Heute auf Seite 20: „Findet der Krieg im Frieden statt?“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 26 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 30 Juni 1973 | C 5524 C

Kein Super-Jalta für Europa

Breschnew will die Einigung des freien Europas unterlaufen und trotz allem die USA verdrängen

Luzern — Politische Beobachter der weltpolitischen Situation bemerken zu der zwischen den USA und der Sowjetunion abgesprochenen Verpflichtung, künftig alles zu tun, um den Ausbruch eines Atomkrieges und andere militärische Konfrontationen zu verhindern, die Sowjetunion sei dieses Abkommen eingegangen, um von Nixon als Gegenleistung eine großzügige Wirtschaftshilfe zu erhalten. Breschnew habe vor allem in ein solches Abkommen einwilligen können, weil die Sowjetunion auf dem Standpunkt stehe, daß Europa nur eine Frage der Zeit und es für ihre Politik im Augenblick vorrangig sei, China die volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dies vor allem, nachdem sowjetisch-chinesische Geheimverhandlungen gescheitert sind und die Volksrepublik China für den Indischen Ozean mit den USA einen inoffiziellen Militärpakt geschlossen hat.

Zwar habe Präsidentenberater Kissinger hervorgehoben, das Abkommen könne die bestehenden Verteidigungspflichten gegenüber den europäischen Verbündeten der USA nicht berühren, doch weisen Kenner der politischen Verhältnisse darauf hin, daß auch bei einer Annäherung zwischen USA und Sowjetunion der Kreml seine Europapolitik nicht zu ändern beabsichtigt. Wenn es nicht möglich ist, ein Super-Jalta der beiden Supermächte über Europa zu erreichen, will Moskau in jedem Falle die Einigung des freien Europa stoppen.

Trotz der bei seiner USA-Reise von Breschnew zur Schau getragenen Aufgeschlossenheit kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die sowjetische Führung es darauf abheben wird, die Amerikaner aus Europa zu verdrängen. Eine Sicherheit für Europa bestehe nur solange, als die USA den europäischen Brückenkopf im Rahmen ihres geographisch-strategischen Konzepts benötigten.

In Moskau rechne man damit, daß sich hier entscheidende Wandlungen vollziehen und ein in sich zerklüftetes und uneiniges Europa nicht in der Lage sein werde, dem sowjetischen Druck zu widerstehen, sondern ganz zwangsläufig unter den Einfluß der östlichen Hegemonialmacht geraten müsse.



Demonstration herzlichen Einvernehmens zwischen Nixon und Breschnew: ist die Gefahr für Europa größer geworden? Foto dpa

Unbeschwerte Ferien?

H. W. — *Er habe sich schon lange nicht so unbeschwert gefühlt wie heute — so hörte man den Kanzler sprechen, als er auf einer großen Gartenparty im Palais Schaumburg für das amtliche Bonn den Sommer einläutete. Mag sein, daß solch eine Party, zu der alles das kommen kann, was dazu gehört, damit sie auf Kosten des Steuerzahlers eine laue Sommernacht am Rhein genießen können, schon hochgestimmt machen kann. Zumal dann, wenn Kanzler und Regierung glauben, einen entscheidenden Abschnitt ihrer Politik hinter sich gebracht zu haben. Selbst dann, wenn dieser Abschnitt dem Bundesbürger weniger eingebracht, dafür aber fraglos mehr gekostet hat.*

Fragt man sich aber auf den Straßen rund, ob denn der Bürger auch unbeschwert sei in diesen Tagen, da Minister und Parlamentarier in Urlaub gehen, so erhält man durch die Bank verneinende Antworten. Selten haben die Bürger unseres Landes so viele Bedenken, Zweifel und Sorgen angemeldet hinsichtlich dessen, was so geschieht: die steigenden Preise, das keineswegs mehr nur etwa hinter vorgehaltener Hand gesprochene Wort von einer galoppierenden Inflation, das große Unbehagen um den Fall Steiner, der längst schon als eine Affäre Wienand genannt wird, das Morden an der Zonengrenze. Trotz Bahr mit Kohl und aller Bonner Beschwichtigungen. Die bange Frage, was denn wohl zwischen Wehner und Honecker tatsächlich besprochen wurde und ob es der SED doch noch gelingt, eine „Aktionsgemeinschaft der Arbeiterklasse“ zu erreichen.

Man liest im Jahresbericht 1972 des Bundesamtes für Verfassungsschutz, die DKP habe „die seit ihrer Gründung im Jahre 1968 bestehende Verfassungsfeindlichkeit unverändert beibehalten“ und bekommt einen schalen Geschmack auf die Zunge, wenn man weiß, daß im Jahre 1968 der damalige Bundesjustizminister Heinemann Gründungsmitglieder der DKP empfing, um mit ihnen juristische Fragen für die Gründung ihrer Partei zu besprechen. Was soll man sagen, wenn man aus Paris hört, französische Gäste der Empfänge der Deutschen Botschaft seien schockiert, „dort einen Gast zu finden, dessen hervorragendste politische Betätigung darin bestanden hat, den ehemaligen CDU-Bundeskanzler Kiesinger geohrfeigt zu haben . . .“ Ist es richtig, daß, wie vermutet wird, die Botschaft die Weisung erhalten hat, die Dame Klarsfeld auf ihre Einladungslisten zu setzen?

Ist es richtig, daß, wie nicht selten zu hören, die USA auf die Dauer keine konventionellen Truppen mehr in Europa stationieren wollen und damit nach übereinstimmender Auffassung der Verteidigungsexperten die Gefahr zunächst einer Neutralisierung Westeuropas als Vorstufe für ein sowjetisches Gesamteuropa aufzieht? Ist es richtig, daß die Ostpolitik der Bundesregierung den Sowjets den immensen Vorteil gebracht hat, ohne entscheidende Gegenleistungen die Lage in ihrem westlichen Vorfeld konsolidieren und sich nunmehr unbekümmerter der „militärischen Abrechnung“ mit China widmen zu können, von der Henry Kissinger gesagt haben soll, die Sowjets könnten nicht ad infinitum zuwarten?

Ist es richtig, daß, wie westliche Marineexperten anzeigen, die sowjetische Führung ihre revolutionären Infiltrationsversuche nach einem offensiven geographischen Plan anlegt, der darauf abzielt, die geostrategisch wichtigen Punkte für eine offensive sowjetische Marine-Strategie und für die künftige Beherrschung der Weltmeere in die Hand zu bekommen?

Knapp einen Monat nach dem Besuch Breschnews ist die Euphorie, die in gewissen Wirtschaftskreisen aufgekommen war, bereits einer Ernüchterung gewichen und man weiß längst, daß Moskaus Vorstellungen über eine wirtschaftliche Zusammenarbeit der deutschen Wirtschaft keineswegs gerecht werden. Hinter Breschnews oft „recht wolkigen“ Vorschlägen stehe auf jeden Fall die Absicht, die deutsche Wirtschaft so an Großaufträge für die Sowjetunion zu binden, daß für die osteuropäischen Staaten nur wenig oder nichts übrig bleibe . . .“ Fragen über Fragen!

Das alles sind letztlich aber Probleme, die trotz des Sommers existent bleiben. Es scheint uns richtig, sie heute anzusprechen, weil gerade jetzt die Gefahr besteht, daß diese entscheidenden Fragen hinter der strahlenden Sonne verschwinden und auf Erden die Propagandamühlen der Regierenden uns die fortschreitende Entspannung preisen. Mag sein, daß die Menschen in den heißen Sommertagen etwas denkfauler sind als in einer kühleren Jahreszeit. Aber gerade in diesem Sommer 1973 gilt es, sich einen kühlen Kopf zu bewahren.

So sehr allen schaffenden Menschen der Urlaub zu gönnen ist, von einem unbeschwerten Urlaub kann keine Rede sein. Denn neben dem spürbaren Schwund im Portemonnaie begleitet uns der lautlose Schatten, der Europas Freiheit bedroht.

Die Union kann auf neue Chancen rechnen

Die Affäre Steiner/Wienand und die inflationäre Entwicklung schrecken den Bürger

Bonn — Die Abgeordneten der Bundestagsparteien sind in Ferien gegangen und sie werden erst um die zweite Hälfte des Monats September in der Bundeshauptstadt zurückerwartet. Zurückgeblieben ist aber keineswegs nur die übliche „Stallwache“ — anwesend müssen vielmehr auch die Abgeordneten sein, die in den Untersuchungsausschuß gewählt wurden, der die Affäre Steiner untersuchen und dabei sich auch mit den angeblichen Praktiken des SPD-Fraktionsgeschäftsführers Wienand beschäftigen soll. Gerhard Löwenthal hat in der vergangenen Woche den früheren Abgeordneten Julius Steiner in seinem „ZDF-Magazin“ vorgeführt.

Dabei dürfte es weniger darum gegangen sein, neue Fakten zu bieten, denn Steiner bestätigte lediglich das, was bisher schon bekannt war, sondern der Mann auf dem Bildschirm widerlegte durch sein Auftreten die von gewissen Medien verbreitete Version, er sei mit Alkohol und Drogen „gedoppt“ worden. Von dem konnte bei dem Steiner, der Löwenthal in München gegenübersaß, keine Rede sein. So wird man gespannt sein dürfen, was Steiner vor dem Untersuchungsausschuß aussagen wird. Unbestritten dürfte feststehen, daß Steiner am Tage des Mißtrauensvotums 50 000 DM eingezahlt hat. Bundestagsabgeordnete, die wir befragten, bestätigten, daß die an die Fraktionen und Abgeordneten gezahlten Beträge jeweils in neuen Banknoten geleistet werden. Die Bank will sich daran erinnern, daß Steiner seine Einzahlung mit neuen Banknoten vorgenommen hat. Aber wird es auch gelingen zu beweisen, daß diese Banknoten von Wienand gezahlt wurden? In Bonn — und das ist bedenklich — ist aber auch zu hören, daß die ganze Geschichte im Sande verlaufen und sich mit den Ferien erledigen wird.

Die Opposition sollte sich damit nicht zufriedengeben. Vor allem deshalb nicht, weil sie gerade in der letzten Woche gelegentlich der Debatte um den Bundeshaushalt wieder Tritt fassen und sich durch ihren neuen Fraktionsvorsitzenden Carstens profilieren konnte. Selbst der polternde Herbert Wehner dürfte erkannt haben, daß er gegen die souveräne und überlegene Art seines neuen Gegenspielers einen schweren Stand haben wird. Die Opposition hat sich auf eine volle Legislaturperiode eingerichtet. Das bedeutet, daß man bis zur nächsten Bundestagswahl nicht nur berechtigte Kritik an den Maßnahmen der Regierung fundiert vortragen, sondern daß man ebenso eine eigene Alternative zur Regierungspolitik entwickeln muß.

Innerhalb der Union dürfte man sich inzwischen auch mit der Oppositionsrolle abgefunden haben. Darüber hinaus scheint man Planspiele darüber anzustellen, die nachträglich in dem gescheiterten Mißtrauensvotum gegen Bundeskanzler Brandt auch eine Möglichkeit zu einer positiven Entwicklung stehen. Man geht hierbei neuerdings von der Überlegung aus, daß, wenn Rainer Barzel mit nur einer Stimme zum Bundeskanzler gewählt worden wäre, eine solche Entscheidung eine starke innerpolitische Belastung bedeutet haben würde. In diesem Zusammenhang erinnert man an die in den Tagen um das Mißtrauensvotum gesteuerten Aktionen bestimmter Linkskreise, die ihre radikalen Anhänger auf die Straße gerufen hatten. In der derzeitigen wirtschaftlichen Lage sei man allzuleicht bereit gewesen, der CDU/CSU die Verantwortung dafür aufzubürden.

Damals habe die derzeitige Regierungskoalition in der Bevölkerung noch auf ein relativ großes Vertrauensreservoir zurückgreifen können. Die SPD/FDP-Koalition habe noch keine Gelegenheit gehabt, ihre „Regierungsfähigkeit“ unter Beweis zu stellen. So habe unter diesen Umständen die Gefahr bestanden, daß die Unionsparteien die auf den Sturz des Kanzlers folgende Wahl verloren hätten. Sicher hätten SPD und FDP auf den Parteiwechsel einiger Abgeordneter hingewiesen und den Eindruck zu erwecken versucht, als hätten hier andere Motive als denn das Gewissen in Frage gestanden.

Seit der Bundestagswahl hat sich allerdings einiges geändert: die Affäre Steiner/Wienand, die jetzt erst ausgegraben werden müsse, könnte dem mit so hohem moralischem Anspruch angetretenen Kanzler einen ernsten Knacks versetzen, wenn sich erweisen sollte, daß Steiner die Wahrheit gesagt und tatsächlich Bestechung im Spiele war und die Regierung durch solche Abwerbung gerettet wurde. Außerdem ist das Anhalten der inflationären Entwicklung wenig dazu angetan, das Vertrauen in die Finanz- und Wirtschaftspolitik der Regierung zu stärken. Das Stimmungsbarometer wird zwangsläufig absinken, wenn nicht alsbald fühlbare Entlastung eintritt. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß diese Entwicklung diejenigen, die bei der letzten Bundestagswahl zur SPD abgewandert sind, zur Umkehr veranlaßt und für die nächste Bundestagswahl für die Union bessere Voraussetzungen gegeben sind.

In Unionskreisen vertritt man die Meinung, daß die Regierung in den nächsten Monaten und Jahren noch weitere Proben ihrer Unfähigkeit geben und sich in dieser Zeit auch die Ostpolitik nicht als das erweisen werde, was bisher vorgegeben wurde. Alle diese Faktoren könnten dazu beitragen, der Union für 1976 eine bessere Ausgangslage zu schaffen. Keineswegs verstummt sind aber auch die Stimmen, die der Union nahelegen, auch an jene Kräfte zu denken, die zwar in keinem Falle SPD/FDP wählen, deren — wenn auch geringer Prozentsatz — aber in der Waagschale der Union von Entscheidung sein kann.

Hans Ottweil



NEUES AUS BONN

Vertriebenenpolitiker ausgezeichnet

Mit dem großen Verdienstkreuz ist der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, für seine langjährigen Verdienste als Parlamentarier ausgezeichnet worden. Ebenfalls wurde dem Vorsitzenden der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Dr. Hermann Götz, das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Vorbildlich



Oppositionsführer Prof. Karl Carstens (CDU) möchte die für diese Aufgabe bislang übliche Aufwandsentschädigung (monatlich 5000 DM) für seine Person nicht in Anspruch nehmen, wie er den Mitgliedern der Finanzkommission der CDU/CSU-Fraktion erklärte. Carstens will dieses lediglich als individuelle und nicht als generelle Lösung verstanden wissen, da er sich persönlich in der Lage sieht, seinen Aufwand aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Spießbraten

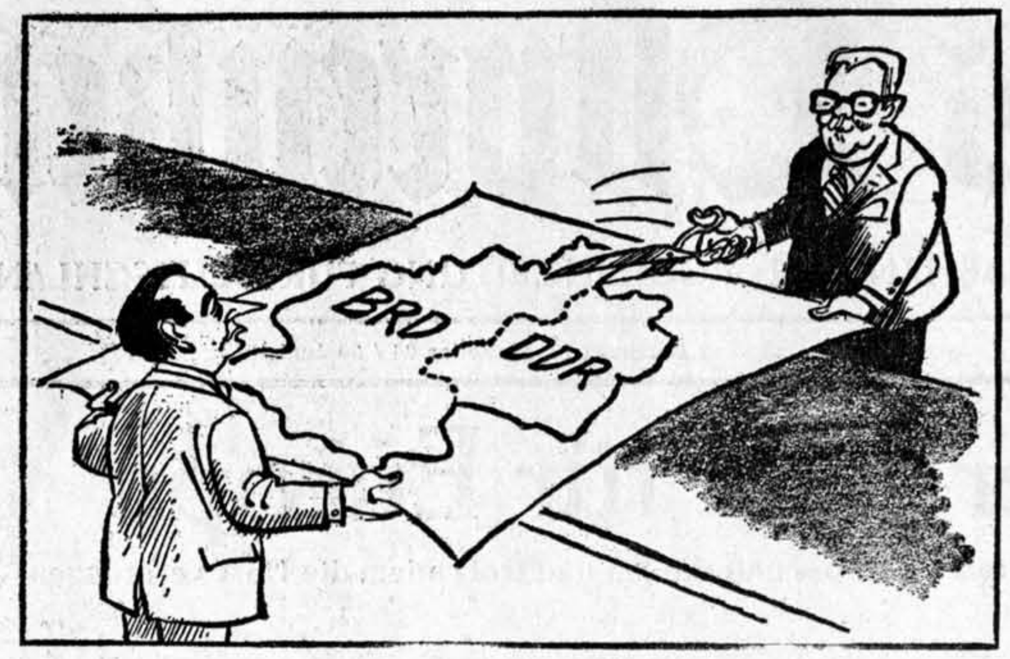
Sonderminister Egon Bahr und „DDR"-Staatssekretär Michael Kohl trafen sich nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden zum Grundvertrag zu einem Essen in Schloß Homburg im Oberbergischen Kreis. Wie schon zum Besuch des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnew gab es wieder Spießbraten.

Schatzmeister und Politik

Der als Bundesschatzmeister der CDU bestellte MdB Walther Leisler-Kiep hat erneut die CDU zu einer Revision ihrer Haltung zu den Fragen der deutschen Außenpolitik aufgerufen. Vor Journalisten erklärte Kiep in Bonn, er habe festgestellt, daß die Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung auch in Kreisen der CDU-Mitglieder klare Zustimmung finde. Deshalb halte er es für notwendig, daß auch die Bundestagsfraktion der CDU/CSU von diesem Stimmungsumschwung allmählich Kenntnis nehme.

Freie Autoren

Zur Gründungsversammlung des Freien Deutschen Autorenverbandes in Nordrhein-Westfalen waren 40 deutsche Autoren im Hause des Prinzen zu Löwenstein, des Präsidenten des Verbandes auf Bundesebene, zusammengekommen. Nach Verabschiedung der Satzung wählten sie einstimmig Helmut Bärwald zum Ersten Vorsitzenden des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. In den Vorstand des Landesverbandes wurde auch Dr. Herbert Hupka gewählt.



Ein weiterer Abschnitt in der Geschichte der Nation — Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Grundvertrag:

Staatsgeheimnis auf dem Richtertisch

Bedeutungslose Postquittung zum „Brief der deutschen Einheit"

Am gleichen Tage, da in Bonn Sonderminister Egon Bahr und „DDR"-Staatssekretär Kohl die Ratifikationsurkunden zum Grundvertrag austauschten, verkündete der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe den Beschluß, die Bundesregierung habe dem Gericht die Quittung vorzulegen, mit der die zuständigen Stellen der „DDR" den Empfang des „Briefes zur deutschen Einheit" bestätigt habe. Das Gericht folgte damit einem Beweisantrag der bayerischen Staatsregierung. Die Entscheidung des Gerichts zeitigte unverkennbare Betroffenheit bei den Vertretern der Bundesregierung. Man sollte sich hier daran erinnern, daß die Bundesregierung sich bei der Sachauseinandersetzung über den Grundvertrag geweigert hatte, dieses Papier für vertrauliche Sitzungen der Parlamentsausschüsse zur Verfügung zu stellen.

Damals kam bereits die Frage auf, welche Absichten Bonn mit dieser Geheimniskrämerei wohl verbinde. Dabei bestand an der Vorlage dieser Quittung ein entschiedenes Interesse, vertrat doch die Bundesregierung die Auffassung, durch den „Brief zur deutschen Einheit" anläßlich der Unterzeichnung des Grundvertrages am 21. Dezember 1972 in Ost-Berlin sei ihr Rechtsstandpunkt in der deutschen Frage voll gewahrt worden. Um so befremdlicher wirkte die Bonner Entscheidung, selbst den Abgeordneten diese Empfangsquittung vorzuenthalten und die Einsichtnahme zu verweigern.

Jetzt, in Karlsruhe, mußte der Vertreter der Bundesregierung, Ministerialdirektor Bahlmann, Farbe bekennen und zur größten Überraschung der Prozeßbeteiligten wie der Zuschauer legte er das Original auf den Richtertisch.

War dieses Papier nun wirklich den Wirbel wert, den die Bundesregierung darum gemacht hatte? Auf einfachem, beigefarbenem Saugpostpapier (!), so berichten die Journalisten, die diese Quittung ebenfalls betrachten konnten, im Formit DIN A 5, einem abgezogenen Formblatt heißt es lapidar:

„Einen Brief an Staatssekretär beim Ministerrat der ‚DDR', Herrn Michael Kohl, erhalten. Berlin, den 21. 12. 1972. Büro des Ministerrats, Poststelle." Darunter befindet sich eine unleserliche Unterschrift. Eine Uhrzeit, wann der Brief am genannten Tage übergeben wurde, ist auf dem Papier ebensowenig enthalten wie die Feststellung, welchen Inhaltes der Brief überhaupt gewesen ist und wer der Absender war.

Wir erinnern daran, daß Michael Kohl, Unterhändler der „DDR", einmal auf diesen Brief angesprochen, antwortete, er kenne einen solchen Brief nicht und die „DDR"-Regierung werde sich einen Deut um die Quittung ihrer Poststelle kümmern, die sich auf jeden Brief beziehen kann. Ost-Berlin hat — wie man dort meint — einen subjektiven und für den Bonner Hausgebrauch bestimmten Standpunkt nicht einmal zur Kenntnis genommen und folglich auf diesen Brief in keiner Weise reagiert. So steht zu befürchten, daß dieser „Brief zur deutschen Einheit" von der „DDR"-Regierung als ohne völkerrechtlichen Belang behandelt wird und mit Sicherheit wird die künftige Entwicklung zeigen, daß von der in diesem Brief angesprochenen „freien Selbstbestimmung" keine Rede sein kann;

A. Eich

Gehört · gelesen · notiert

Die Menschen von heute wünschen sich das Leben von übermorgen zu den Preisen von vorgestern. *Tennessee Williams*

So gewinnt das Wort ein völlig neues Licht.
Leo Wagner MdB (CSU)
bei der Einsetzung des Steiner-Ausschusses über den Korruptionsvorwurf des Bundeskanzlers

Verantwortungsbewußtsein heißt in einer Demokratie nicht zuletzt, daß man sich nicht scheut, auch solche Maßnahmen zu ergreifen, die den eigenen Wählern weh tun. *Edward Heath*

Die SPD macht aus den Gewerkschaften, die Arbeitnehmerinteressen vertreten sollen, ein parteieigenes Kontrollinstrument unter Ausschluß der Arbeitnehmer.
Hans Filbinger
Ministerpräsident von Baden-Württemberg

Pressefreiheit kann sicherlich nicht auf jedem einzelnen Quadratmeter der Bundesrepublik Deutschland stattfinden.
Der stellv. Regierungssprecher
Armin Grünewald
in einem Brief an den Deutschen Presserat

Gegen die SPD ist in den siebziger Jahren kein Kraut gewachsen, es sei denn, wir ziehen das Kraut selbst. *Erhard Eppler*

Meine Partei hat eine Menge von Ludwig Erhard gelernt, was man nicht ablegen sollte.
Klaus-Dieter Arndt,
Berliner SPD-Bundestagsabgeordneter in der Haushaltsdebatte

Das sicherste Anzeichen dafür, daß man auf dem falschen Wege ist, ist der Beifall der Gegner. *Thornton Wilder*

Ein Politiker ist nun einmal kein Showmaster. Er soll nicht so tun, als ob er Popularität durch Schlagersingen, Ziehharmonikaspielen und ähnliches erwecken könnte. *Franz Josef Strauß*

Der Ideen-Kampf wird nie im Reich der Ideen entschieden. *Ludwig Marcuse*

Entwicklungshilfe ist, wenn die armen Leute eines reichen Landes für die reichen Leute eines armen Landes Geld spenden.
Denes Healey
britischer Labour-Politiker

Kohl besuchte Ost-Berlin

Der neue CDU-Vorsitzende, Helmut Kohl, hat in der vergangenen Woche überraschend Ost-Berlin besucht. Er machte am Nachmittag des Tages zusammen mit seiner Frau und den beiden Kindern einen mehrstündigen Bummel durch den anderen Teil Berlins. Kohl erklärte dem ASD nach seiner Rückkehr in West-Berlin: „Es war ein rein privater Ausflug. Verwandte haben wir dort nicht."

Zum Tode des GFM von Manstein

1940 schuf er den Sichelschnitt in Abwandlung des Schlieffen-Plans

Generalfeldmarschall Erich von Manstein ist am Pfingstsonntag im 86. Lebensjahr gestorben. Vom Ableben des bedeutendsten Strategen des Zweiten Weltkrieges hat das Ausland in eingehenderer Weise Notiz genommen als die deutsche Presse, die mehrfach in verletzender Weise die Gutachtertätigkeit von Mansteins beim Aufbau der Bundeswehr kritisierte. Wir nehmen deshalb Gelegenheit, dem militärischen Genie Manstein den ihm gebührenden Platz einzuräumen.

Am 29. November 1887 in der kinderreichen Offiziersfamilie von Lewinski, in Berlin geboren, wurde er von einem Verwandten adoptiert; daher der Name von Lewinski genannt von Manstein. Ein Leben als Soldat war ihm vorgezeichnet, ein Leben in preußischer selbstloser Hingabe an den Dienst Hochbegabt und gebildet wie Goethes Ideal vom gebildeten Offizier durchlief er die Stationen vom Kadetten bis zum Kriegsakademiker vor dem Ersten Weltkrieg.

Im August 1914 rückte er als Oberleutnant und Rgts.-Adjutant mit dem 2. G.R.Rgt. ins Feld. Schon im November wurde er im Nahkampf schwer verwundet. Den weiteren Verlauf des Ersten Weltkrieges machte er als Hauptmann i. G. in Ia-Stellungen mit. Es kam die Reichswehrzeit mit Verwendung in Stäben, als Lehrer und Kommandeur. 1933 wurde er Oberst, 1938 Generalleutnant. Dann begann der Zweite Weltkrieg und es kam die Stunde, da er die Konzeption für den Blitzfeldzug im Westen entwarf, mit einem Sichelschnitt in kühner Abwandlung des Schlieffen-Plans von 1914. Die deutschen Panzer rollten durch die unwegsamen Ardennen und nahmen Kurs auf die Atlantik-Küste Der Feldherrnruhm des „größten Feldherrn aller Zeiten" bestand darin, daß er von Mansteins Alternativplan zugestimmt hatte.

Die Krisen, in die das deutsche Feldheer im Osten durch Hitlers Weigerung, den militärischen Fachleuten operative Handlungsfreiheit zu geben, geriet, meisterte immer wieder Manstein. Der Eroberer Sewastopols, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, verstand es, einen stärkeren Gegner auszumanövrieren. Den Fall Stalingrads konnte er nicht verhindern, auch nicht den tiefen russischen Vorstoß bis fast nach Dnjepropetrowsk. Ende Februar hatte der nüchtern denkende Stratege Manstein einigermaßen ausreichende Kräfte, um den russischen Keil von zwei Seiten anzugreifen und zu werfen. Am 15. März wurde auch Charkow zurückerobert.

Der kühl rechnende Stratege hatte mit überanstrengten deutschen Truppen eine Meisterleistung der Kriegskunst vollbracht. Aber der „Gröfaz" erkannte nicht das Gebot der Stunde, die Gnade des Schicksals, das ihm einen überragenden Feldherrn geschenkt hatte, sondern gefiel sich in der „selbstgewählten Rolle des obersten militärischen Führers" (Manstein) und griff mit Einzelanordnungen in die Führung der nachgeordneten Kommandobehörden ein.

Als Manstein Hitler aufforderte, vom Oberbefehl zurückzutreten und einen selbständigen Oberbefehlshaber Ost zu ernennen, wurde er zur „Führerreserve" entlassen. Es muß am schmerzlichsten für ihn gewesen sein, nun nicht mehr verhindern zu können, daß seine tapferen Divisionen erfolglos verheizt wurden. Daß ihn die Briten 1949 als Kriegsverbrecher verurteilen ließen, gehört zu den unverständlichsten Fehlleistungen der Siegermächte. Manstein bereicherte die Memoirenliteratur um zwei lesenswerte Werke, „Verlorene Siege" und „Aus einem Soldatenleben". Was er darin sagt, sollten auch die beherzigen, die sich mit dem Kriegsbild im Atomzeitalter zu beschäftigen haben.

E. D.

Polen:

Hürden zwischen Warschau und Bonn

Maulkorb für Heimatvertriebene in Giereks Gepäck

Spätestens im Frühherbst wird Polens Parteichef Edward Gierek mit Bundeskanzler Brandt in Bonn zusammentreffen. Die Polen möchten die Regelung der Entschädigung für Haftzeiten in Konzentrationslagern und für Zwangsarbeit polnischer Staatsangehöriger in Deutschland zum Hauptgesprächsthema machen. Gierek wünscht, mit befriedenden Ergebnissen in dieser Frage nach Warschau zurückzukehren. Von einem Entgegenkommen Bonns macht Warschau die weitere Entwicklung eines beiderseitigen Vertrauensverhältnisses abhängig, wie offiziell von polnischer Seite erklärt wird. Aber auch die Familienzusammenführung hängt damit zusammen.

Die Verschleppung der Familienzusammenführung durch die polnischen Behörden wird jetzt vom Auswärtigen Amt in Bonn nicht mehr bestritten, aber man sieht auch keine Möglichkeit, die Polen zur Einhaltung einmal gegebener, aber offenbar nicht eindeutig genug fixierter Zusagen zu veranlassen. Für die Bundesregierung wird daher kaum eine andere Wahl bleiben, um die Familienzusammenführung wieder in Gang zu bringen, als auf polnische Vorstellungen in der Wiedergutmachungsfrage einzugehen. Wahrscheinlich wird Bonn sich weiterhin weigern, direkt große Entschädigungssummen zu zahlen, es wird eher — wie im Fall Jugoslawien — wirtschaftliche Zusammenarbeit und Kooperation anbieten.

Ein wichtiger Grund, warum Gierek die Familienzusammenführung stoppen ließ, ist nämlich wirtschaftlicher Natur: Der polnische KP-Chef befürchtet Nachteile für die polnische Wirtschaft gerade in dem von ihm bevorzugten schlesischen Industriegebiet durch einen Massen-Exodus deutscher Fachleute. Aber selbst bei Bonner Entgegenkommen in der Frage der materiellen Wiedergutmachung wird Warschau noch nicht den Normalisierungsprozeß zwischen beiden Ländern wieder fortsetzen.

Die Polen spielen immer wieder auf die moralische Wiedergutmachung an, worunter sie eine Abkehr von der Vergangenheit in der Mentalität der Bevölkerung der Bundesrepublik verstehen. Dazu gehört nicht nur die Bereinigung deutscher Erdkunde- und Geschicht·bücher durch eine Verleugnung der Rolle des Deutschtums im Osten, sondern auch die Beschränkung der Tätigkeit der Heimatvertriebenenverbände.

Franz Modesto

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,— DM monatlich — Ausland 5,20 DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehaftet
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Otto von Habsburg in Hamburg:

„Wer das Recht auf Heimat aufgibt, öffnet internationaler Willkür das Tor"

Vertriebene sollen die aktivsten Vorkämpfer für Europa sein

Hamburg — Im überbesetzten großen Saal des Hamburger Curio-Hauses an der Rothenbaumchaussee sprach Dr. Otto von Habsburg, Präsident der Paneuropa-Union, über das gerade in diesen Wochen hochaktuelle Thema „Was wird aus Europa?" Die Ausführungen des ältesten Sohnes des letzten österreichischen Kaisers, der heute als Nachfolger Graf Coudenhove-Calergis für den Europagedanken wirbt, hinterließen einen nachhaltigen Eindruck.

Aus Anlaß des Besuches hatte das Ostpreußenblatt die Mitarbeiter seiner Redaktion sowie Journalisten aus dem Hamburger Raum in den Garten des Ostpreußenhauses in der Parkallee gebeten. Manfred R. Beer sprach für „Die Welt" mit Otto von Habsburg. Da die in diesem Interview behandelten Themenkreise auch das besondere Interesse unserer Leser finden dürften, veröffentlichen wir nachstehend dieses Interview:

„Kaiserliche Hoheit, Sie sind Präsident der Paneuropa-Union. Ist die Europa-Bewegung nicht gerade jetzt in eine Sackgasse geraten?"

Otto von Habsburg: Ich glaube, im Gegenteil. Natürlich haben wir derzeit ganz große Schwierigkeiten. Auf der anderen Seite sehe ich aber auch ganz gewaltige Chancen, von denen eine wichtige der Beitritt Großbritanniens zur EWG gewesen ist, in die ja England hineingegangen ist mit dem Willen, aus diesem europäischen Gremium etwas Nützliches für Europa im politischen Sinne zu machen, und außerdem, weil die internationalen Ereignisse der Bevölkerung wieder einmal klar vor Augen führen, wie wichtig die europäische Einigung ist.

„Wie sehen Sie die Lage nach dem Grundvertrag, wie stellen Sie sich die künftige Position der Bundesrepublik Deutschland in Gesamteuropa vor?"

Otto von Habsburg: Es fällt mir natürlich als „technischem Ausländer" etwas schwer, mich zu Problemen der deutschen Innenpolitik zu äußern. Immerhin glaube ich, sagen zu können, daß es selbstverständlich die ganzen deutschen Verhandlungen, auch die Verhandlungen mit dem Osten, wesentlich erleichtert hätte, wenn man zuerst mit der europäischen Vereinigung angefangen hätte — dann nämlich wäre ein Gleichgewicht in den Verhandlungen gewesen.

„Sie sind ein Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Ihr Wort hat unter den Heimatvertriebenen Gewicht. Heute paraphieren in Bonn die Außenminister Scheel und Chnoupek den deutsch-tschechoslowakischen Vertrag. Wie stehen Sie zu diesem Vertrag?"

Otto von Habsburg: Ich kenne noch nicht den genauen Inhalt des Vertrages, kann mich daher nicht dazu äußern. Ich möchte nur etwas sagen: Der allerwichtigste Punkt in diesem Vertrag war zweifellos, das Verlangen der Tschechoslowakei nach einer Ex-tunc-Nichtigkeitserklärung bezüglich des Münchner Abkommens. Das wäre nämlich eine Erklärung gewesen, die weit über den Rahmen des international Erträglichen hinausgegangen wäre und auch jenseits des Problems der Sudetendeutschen die ganze Problematik des internationalen Rechts aufgeworfen hätte. Denn mit einer Ex-tunc-Erklärung des Münchner Vertrages würde man praktisch das ganze Gebäude des internationalen Rechts zum Einsturz bringen.

„Ist jetzt nicht zum vierten Male — nach 1918, 1938 und 1945 — über die Köpfe der Sudetendeutschen hinweg verhandelt worden?"

Otto von Habsburg: Auch ich bin dieser Meinung. Leider sind die Sudetendeutschen wieder einmal nicht gehört worden.

„Die Organisationen der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland werden nicht nur von den Regierungen der kommunistischen Staaten mit scheelen Augen betrachtet. Welche Aufgaben haben nach Ihrer Meinung die Landsmannschaften heute?"

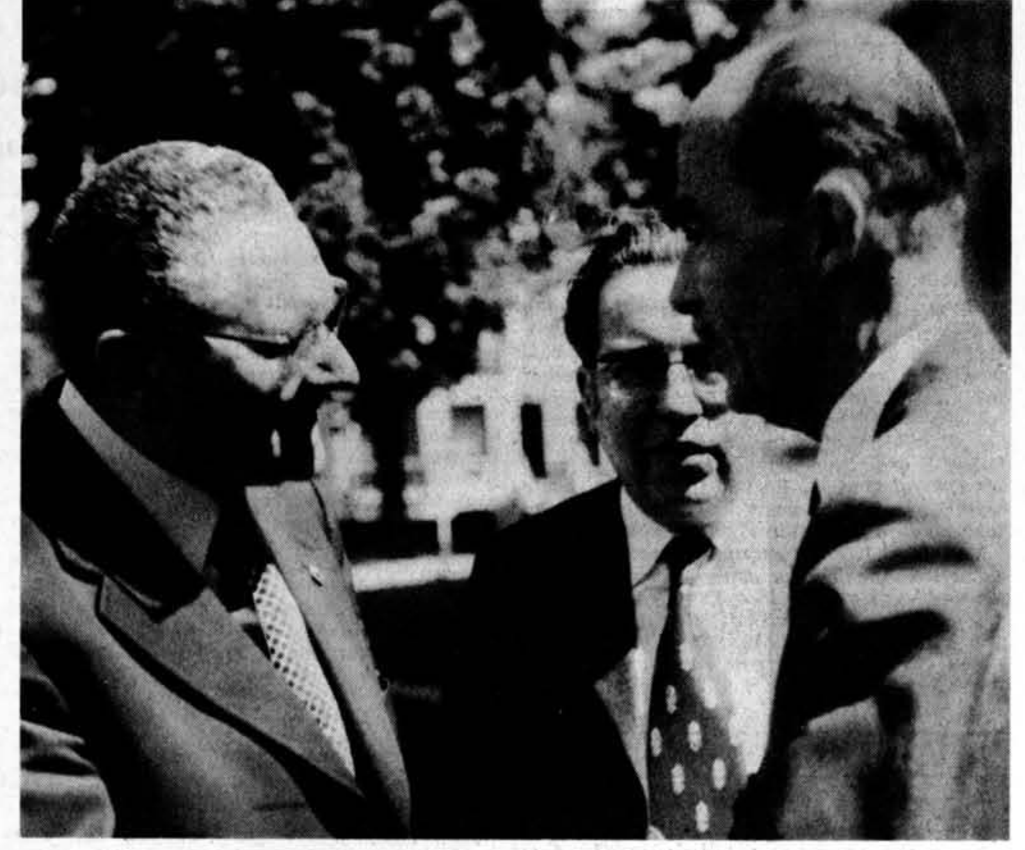
Otto von Habsburg: Ich glaube, sie haben sogar eine dreifache Aufgabe: Einmal, den Gedanken an Mitteleuropa lebendig zu erhalten; denn ich sehe absolut nicht ein, warum die Sowjets ständig das Recht haben sollten, unter wohlwollender Zustimmung verschiedener Kreise zu erklären, sie wollten den Status quo verändern — denn das ist ja schließlich die Weltrevolution —, während wir sofort als Kalte Krieger verketzert werden, wenn wir davon sprechen, daß es schließlich 110 Millionen Europäer gibt, die zu Sklaverei und Kolonialismus verurteilt worden sind — und daß wir heute für diese Menschen eigentlich nicht mehr eintreten, wo es doch unsere heiligste Verpflichtung wäre, sozusagen zu treuen Händen ihre Interessen zu wahren.

Die zweite Aufgabe der Heimatvertriebenen ist meines Erachtens, daß sie in all den Fragen, in denen es darum geht, Rechtsansprüche zu verteidigen, weiter den Gedanken eines höheren moralischen Rechts erhalten. Denn wenn man einmal den Gedanken des Rechts auf Heimat aufgibt, dann hört überhaupt jede höhere Verankerung des Rechts auf, dann haben wir internationale Willkür.

Gleichermaßen haben die Heimatvertriebenen die Aufgabe, gerade durch ihre Streuung über ganz Europa aktivste Vorkämpfer für die europäische Einigung zu sein, weil die europäische Einigung zweifellos der sicherste Weg ist, einmal auch das Selbstbestimmungsrecht der mitteleuropäischen Völker zu gewinnen. Vergessen wir nicht: Die entsetzlichen Ereignisse von Prag vom 21. August 1968 wären nicht gewesen, hätte es damals bereits ein geeintes Westeuropa gegeben.

„Sie galten lange Zeit als ‚letzter Heimatvertriebener Europas', erst vor wenigen Jahren durften Sie wieder nach Österreich einreisen, daß Sie vor 55 Jahren als Kind verlassen mußten. Wie beurteilen Sie Ihr heutiges Verhältnis zur Republik Österreich?"

Otto von Habsburg: Das Verhältnis ist ausgezeichnet. Ich habe uneingeschmälert alle Rechte wie jeder andere österreichische Staatsbürger und übe diese Rechte auch in vollem Maße aus. Ich sage es deshalb noch einmal: Mein Verhältnis zu Österreich ist heute das bestmögliche.



Chefredakteur Wellems begrüßt Dr. Otto von Habsburg in Hamburg

Die halbierte Vergangenheit

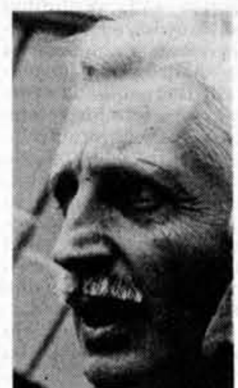
Von Dr. Herbert Hupka MdB, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Was bereits im Warschauer Vertrag verschwiegen worden ist, geschieht nun ein zweites Mal in dem jüngsten der Ostverträge, ein Vertrag zwischen Bonn und Prag. Durch die Ostverträge soll, so wird es uns durch die amtliche Informationspolitik von früh bis abends eingeredet, ein Schlußstrich unter die Vergangenheit gezogen und ein neuer Anfang gesetzt werden. Nur wird leider die Vergangenheit recht unterschiedlich ausgelegt. Während die Kommunisten es durchgesetzt haben, daß wir die Vergangenheit ganz in ihrem Sinn besiegeln, findet sich über den Teil der Vergangenheit, der uns Deutsche unmittelbar auf das schwerste betrifft, kein Wort.

I.

In der Auseinandersetzung mit dem Warschauer Vertrag wurde zu Recht immer wieder darauf verwiesen, daß nichts über die Vertreibung in diesem Vertrag ausgesagt werde. In der Präambel zum Warschauer Vertrag wird vermerkt, „daß mehr als 25 Jahre seit Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen sind, dessen erstes Opfer Polen wurde und der über die Völker Europas schweres Leid gebracht hat". Wäre man gerecht verfahren, dann hätte es heißen müssen, daß das letzte Opfer dieses Zweiten Weltkrieges das deutsche Volk gewesen ist. Darüber aber schweigt der Warschauer Vertrag.

Ferner wird im Warschauer Vertrag die Oder-Neiße-Linie als Grenze bestätigt, ohne daß zuvor die Frage beantwortet würde, wie denn diese Grenze überhaupt hat entstehen können. Die Antwort lautet: durch Okkupation, Vertreibung und Annexion. In seiner Fernsehansprache nach Unterzeichnung des Warschauer Vertrages hat der Bundeskanzler zwar ausgeführt: „Dieser Vertrag bedeutet nicht, daß wir Unrecht anerkennen oder Gewalttaten rechtfertigen. Er bedeutet nicht, daß wir Vertreibungen nachträglich legitimieren". Warum findet sich nur von dieser Feststellung nichts im Warschauer Vertrag? Genau darin hätte dies seinen Platz haben müssen, wenn wirklich eine Normalisierung des deutsch-polnischen Verhältnisses angestrebt werden soll.



Dr. Herbert Hupka MdB

Wir wissen, daß sich die polnische Seite geweigert hat, das zu bestätigen, was der Bundeskanzler hinterher in einem Monolog erklärt hat. Eine Vertreibung, dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit, darf es nach kommunistischer Auffassung nicht gegeben haben. Und die Bundesregierung hat sich dem Verlangen der Kommunisten gebeugt. Diese aber haben in die Scheuer einfahren können, worauf es ihnen ankam: die Kriegsbeute, versehen mit dem Stempel der Legalisierung durch die Regierung der Bundesrepublik Deutschland.

II.

Im Vertrag mit der Tschechoslowakei heißt der Gegenstand der von den Kommunisten geforderten Vergangenheitsbewältigung Münchener Abkommen. Im Warschauer Vertrag spielte diese Rolle — ganz im Sinne der Beschlüsse der Karlsbader Kommunisten-Konferenz vom 25. April 1967, weil dort der ganze Katalog von Forderungen an die Adresse der Bundesrepublik Deutschland beschlossen worden ist — die Oder-Neiße-Linie. Durch den Vertrag zwischen Bonn und Prag wird überdies Punkt 8 des sogenannten Gromyko-Bahr-Papiers vom Frühjahr 1970 erfüllt, denn damals waren Bahr und Gromyko darin übereingekommen, „daß die mit der Ungültigkeit des Münchener Abkommens verbundenen Fragen in Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik in einer für beide Seiten annehmbaren Form geregelt werden sollen".

Die Tschechoslowakei legte Wert darauf, daß die Gültigkeit des Münchener Abkommens ab 1938 für nichtig erklärt wird, weil dieses Abkommen durch „Androhung von Gewalt" zustande gekommen ist. Wie aber verhält es sich mit dem Ereignis, das durch Anwendung von Gewalt zustande gekommen ist, und das ist die Vertreibung? Über die Vertreibung findet sich in dem neuen Vertrag wiederum kein Wort, nicht anders denn schon zuvor im Warschauer Vertrag. Auf deutsch heißt es: Androhung von Gewalt und das daraus resultierende Ergebnis wird verurteilt, gemeinsam verurteilt!, aber die Anwendung von Gewalt, die Vertreibung, wird nicht einmal erwähnt und kann darum auch gar nicht verurteilt werden, auf keinen Fall gemeinsam! Wir werden dann wieder eine einzige deutsche Erklärung hören, denn noch ist es nicht politische Mode, die Vertreibung zu leugnen, jedenfalls hierzulande. Wiederum ist also ein Vertrag mit Kommunisten abgeschlossen worden, der die Forderung der Kommunisten erfüllt, das ist die Nichtigkeitserklärung des Münchener Abkommens, der aber verschweigt, was gleichfalls beim Namen genannt werden müßte, nur handelt es sich in diesem Fall um das Leid, das die Tschechen den Deutschen zugefügt haben.

III.

In einer Rede, die jüngst Bundespräsident Gustav Heinemann hielt, wird auch die Vertreibung erwähnt. Schon ob dieser Tatsache und auch deswegen, weil der Bundespräsident die Vertriebenen ob ihrer Aufbauleistung gelobt hat, fand diese Rede weithin Beifall. Allerdings steht noch mehr in dieser Rede. Die Vertreibung wird zwar „ein beispielloser Vorgang in der europäischen Geschichte" genannt, aber die Unmenschlichkeit der Vertreibung, das damit verbundene Verbrechen der anderen Seite bleibt unerwähnt. Warum konnte es der Bundespräsident nicht über sich bringen, die Urheber des Unrechts beim Namen zu nennen. Nur das Unrecht, das im deutschen Namen begangen worden ist, wird erwähnt: „Ihre Vertreibung war die Folge des grauenhaften Unrechts, das das Naziregime besonders den Völkern Ost-Europas angetan hatte." Die Ostdeutschen vornehmlich waren es, die mit dem Verlust ihrer Heimat, ihres Hab und Gutes, oft auch mit dem Tod ihrer Angehörigen für diese im Namen aller Deutschen verübten Schandtaten büßen mußten.

Wer hat über die Buße zu entscheiden, etwa die Kommunisten? Und die Schandtaten haben 1945 nicht aufgehört, auch das, was den Vertriebenen zugefügt worden ist, verdient leider den Namen Schandtat. Unrecht kann nicht durch Unrecht wiedergutgemacht werden. Hier hätte man vom Bundespräsidenten gern die ganze Wahrheit vernommen und nicht wiederum nur die halbierte Vergangenheit.

Es sei auch gleich noch angemerkt, daß der Bundespräsident meinte, in den Verträgen von Moskau und Warschau sei die von den Vertriebenen in ihrer Stuttgarter Charta 1950 beschworene Aussöhnung „verwirklicht worden". Wo bleibt die wahre Aussöhnung, wenn die eine Seite alle Forderungen der Gegenseite zu erfüllen hat und die kommunistische Gegenseite die eigenen Verbrechen erst gar nicht zur Kenntnis nehmen will und auch nicht beabsichtigt dem Vertragspartner auf halbem Wege entgegenzukommen!

Es wird in der nächsten Zukunft bestimmt nicht leichter werden, die ganze Vergangenheit bekannt zu machen, und dies nicht nur gegenüber unseren Nachbarn, sondern vor allem im eigenen Volk. Offizielle Verlautbarungen und Verträge bedienen sich einer gespaltenen Zunge, sie halbieren die Vergangenheit und damit die Wahrheit. Die ganze Vergangenheit ist zu bewältigen, soll ein neuer Anfang im Zusammenleben der Völker und insbesondere mit unseren östlichen Nachbarn gesetzt werden.

Wer verschweigt, was gewesen ist, schafft neue Auseinandersetzungen und Konflikte. Nur wer die ganze Wahrheit sagt, gerade auch bezüglich der jüngsten Vergangenheit, wird glaubwürdig sein und überzeugen.



Gedankenaustausch zwischen der Redaktion des Ostpreußenblattes und Hamburger Kollegen im Garten des Ostpreußenhauses — Foto Victoria Passarge

Andere Meinungen

Kölnische Rundschau

Ostpreußen-Treffen

Köln. — *„Viele unserer Landsleute werden nie vergessen, daß wir Ihnen und unserer Marine damals die Rettung über See zu verdanken hatten." Als der amtierende Sprecher der Ostpreußischen Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun, diese Worte sprach, wollte der Beifall im brechend vollen Rheinsaal der Messe kein Ende nehmen. Er galt dem ehemaligen Großadmiral Karl Dönitz. Der heute 82jährige war Gast beim 7. Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln.*

Mehr als 100 000 Ostpreußen nahmen nach offiziellen Angaben an dem Treffen teil. Doch mit Bedauern mußten ihre Sprecher feststellen, daß die Vertreter der Stadt Köln demonstrativ ferngeblieben waren. Lediglich von der CDU waren unter anderen Parteivorsitzender Heinz Soenius und Ratsfraktionsvorsitzender Dr. Gerhard Meyer erschienen."

ALLGEMEINE ZEITUNG

Anpasser in Karlsruhe

Mainz. — *„Mit dieser überraschenden Karlsruher Entscheidung wird das jetzt beginnende Hauptverfahren zur reinen Formsache. Es bleibt jedoch die Tatsache, daß die Bundesregierung trotz der noch ausstehenden Hauptverhandlung bereits vor einer Woche den Austausch der Ratifikationsurkunden für den 20. Juni zusagte und damit die Autorität des Verfassungsgerichts überging. Es bleibt auch der unverständliche Antrag Bahrs in Karlsruhe, für die Dauer seiner Ausführungen vor dem Gericht die Öffentlichkeit auszuschließen. Gab es denn wenige Tage vor dem von Bonn gewünschten Inkraftsetzen des Vertrages noch etwas zu verbergen? Und war der Termindruck durch die UNO wirklich so dramatisch, obwohl die Vollversammlung der Vereinten Nationen doch erst im Herbst zusammentritt? Bonn hat sich von Ost-Berlin das Tempo vorschreiben lassen, und Karlsruhe paßte sich an. Ob dies gut war, werden die kommenden Monate zeigen."*

TIME

Brandt und Steiner

New York. — *„Der Kanzler hat die Untersuchung begrüßt und seine Bereitschaft erklärt, vor Untersuchungskommissionen auszusagen. Doch wenn es auch so aussieht, daß er nichts von den Bestechungsgeldern wußte, so wird doch der sich vertiefende Wirrwarr dessen, was die deutsche Presse ‚Watergate am Rhein' nennt, möglicherweise sein Image verdunkeln. Noch schlimmer, die Korruption und Käuflichkeit in Bonn, die die Untersuchung aufdeckt, könnten im Extremfall Brandt stürzen. Sein Abgang aber könnte die vertrauten Befürchtungen über die Stabilität der verhältnismäßig jungen demokratischen Institutionen Westdeutschlands neu entfachen."*

Frankfurter Allgemeine

Gereizte Einigkeit

Frankfurt. — *„Mit den üblichen starken Worten hat der Bundestag den Untersuchungsausschuß eingesetzt, der zur Aufklärung der Affäre Steiner/Wienand dienen soll. Allerseits bekräftigte man die Notwendigkeit, ‚rückhaltlos' vorzugehen. Diese Einmütigkeit folgt einfach daraus, daß bereits die Stimmen eines Viertels der Mitglieder des Bundestages genügen, um einen Untersuchungsausschuß zu berufen. Da die Opposition den von ihr gewollten Untersuchungsausschuß erzwingen konnte, tat die Koalition am besten, mitzumachen. Sonst läge der Opposition das Argument bequem in der Hand, die Koalition habe wohl etwas zu verbergen. Umgekehrt sah sich die CDU/CSU veranlaßt, auf eine gewisse Erweiterung des Beweisthemas einzugehen, damit nicht die Koalition einen eigenen Ausschuß einsetze. So erklärt sich die merkwürdig gereizte Einigkeit, die am Anfang eines Untersuchungsausschusses zu stehen pflegt.*

Neue Zürcher Zeitung

Breschnew nach Paris

Zürich. — *„Der informelle Besuch, der eine Ära mehr oder weniger regulärer halbjährlicher französisch-sowjetischer Konsultationen auf höchster Ebene einleitet, ermöglicht es Pompidou, sich aus erster Hand über die Sowjetversion des Washingtoner Gipfeltreffens unterrichten zu lassen. Sein Außenminister, Jobert, wird zur selben Zeit in Washington, wo er sich mit Kissinger besprechen soll, die amerikanische Version hören. Die Kontakte sind dazu angetan, die Befürchtungen über ein ‚zweites Jalta' der Supermächte, mindestens ein wirtschaftliches, zu zerstreuen, die in Europa, vor allem aber in Paris, im Zusammenhang mit dem weltpolitischen Kurs Nixons und Kissingers immer wieder laut werden. Das Treffen, das voraussichtlich zur Akzentuierung seines intimen Charakters in der Umgebung der Hauptstadt über die Bühne gehen wird, hat im Bereich der bilateralen Beziehungen der beiden Länder ebenso wie in der weiteren Perspektive der Weltpolitik den Charakter einer gewissen Rückversicherungsgeste."*

Ostpolitik:

Sudetendeutsche befürchten einseitige Vertragsauslegung

BdV-Präsident Dr. Czaja: Vertrag zwischen Bonn und Prag bewirkt keinen gerechten Ausgleich

Anläßlich der Paraphierung des Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der CSSR in Bonn erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, obwohl der deutsch-tschechoslowakische Vertrag sorgfältiger als die anderen Ostverträge vorbereitet worden ist, könne er nach allem, was über seinen Inhalt bekannt geworden ist, keinen konstruktiven und gerechten Ausgleich bewirken. Deswegen lehnt der Bund der Vertriebenen — in voller Solidarität zu seiner Mitgliedsorganisation der Sudetendeutschen Landsmannschaft — den Vertrag in seiner gegenwärtigen Form ab. Er schweigt zur menschlichen und völkerrechtswidrigen Massenvertreibung und ihren Folgen für die Sudetendeutschen, behandelt nur das dem tschechoslowakischen Volk angetane Unrecht und läßt jeden Versuch einer Aufarbeitung des Millionen Deutschen zugefügten Unrechts im Interesse eines dauerhaften Ausgleichs vermissen. Über das Menschenrecht auf die Heimat wird ebenso hinweggegangen wie über das noch im Godesberger Programm der SPD angesprochene Volksgruppenrecht.

In grundlegenden politischen und geschichtlichen Gegensätzen biete der Vertrag keine Ansatzpunkte für eine konstruktive Zukunftsarbeit. Die Not und Unfreiheit der Tschechen und Slowaken bleibe weiter bei Hinnahme der Verödung entvölkerter Landstriche bestehen. Ein gerechter Ausgleich müsse jedoch auch die Möglichkeit zur freien Entfaltung unserer Nachbarn sichern. Auf weite Sicht ist er nicht ausgeschlossen, und noch ist es Zeit, bis zur Unterzeichnung des Vertrages durch entsprechende zusätzliche Dokumente den Weg dahin zu ebnen.

Der Vertrag in seiner jetzigen Form könne diesem Ziel nicht dienen. Für Millionen Deutsche, die sich auch in dieser Stunde treu zu ihrer Heimat bekennen, seien solche ungerechten Verträge jedoch nicht das Ende der Politik und der Geschichte.

Als „außerordentlich gefährlichen Kompromiß" hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Fritz Wittmann das deutsch-tschechslowakische Abkommen bezeichnet, das in Bonn paraphiert wird. Wittmann ist Mitglied des Bundesvorstandes der Sudetendendeutschen Landsmannschaft.

In einem Gespräch mit der „Welt" warf Wittmann der Bundesregierung vor, sie habe sich trotz ihrer bisherigen Beteuerungen auf eine Formel eingelassen, die von der Nichtigkeit des Münchener Abkommens von 1938 spreche. Das Abkommen sei aber gültig zustande gekommen. Folglich hätte es heißen müssen: „nicht mehr gültig."

Wittmann nannte die Verhandlungen zwischen Bonn und Prag eine „einseitige Vergangenheitsbewältigung", denn es sei zwar über Hitlers Politik gesprochen worden, nicht aber über das Unrecht, das den Sudetendeutschen angetan wurde. Die Regierung in Prag habe bis heute nicht einmal ihre ‚Retributionsgesetzgebung" aufgehoben, die sich speziell gegen Deutsche richtet, und somit sei von der anderen Seite „kein wirklicher Schlußstrich" gezogen worden.

Der Abgeordnete sieht — nach seinem jetzigen Informationsstand — in dem Abkommen vor allem zwei praktische Gefahren: daß die Reparationsfrage trotz der vereinbarten Verzichtsklausel nicht eindeutig und für alle Zeiten geklärt sei und daß Prag den Sudetendeutschen ihre deutsche Staatsangehörigkeit, die sie 1938 erwarben, doch noch streitig machen könnte. In diesem Fall wären kaum die Sudetendeutschen in der Bundesrepublik betroffen, wohl aber mehrere tausend ihrer Landsleute — darunter viele Sozialdemokraten —, die 1938/39 emigrierten und heute noch im Ausland leben.



Vertragsunterzeichnung in Bonn (Außenminister Chnoupek und Scheel): ein gefährlicher Kompromiß Foto AP

Mitteldeutschland:

Vor einem Ende der Kontakte?

Ostberlins Einheitspartei verordnet verschärften Druck

Ausgerechnet in diesen Tagen, in denen der Grundvertrag in Kraft trat und die Normalisierung zwischen Bundesrepublik und „DDR" ein tüchtiges Stück vorankommen soll, verdichten sich neue und bedrohliche Nachrichten von drüben. Die von der sozialistischen Einheitspartei dekretierte iodeologische Abgrenzung gegenüber dem westlichen Teil Deutschlands tritt offensichtlich in ihre zweite, schärfere Phase ein. Immer häufiger treffen bei Bundesbürgern Briefe und Mitteilungen ihrer Verwandten und Freunde aus der „DDR", ein, in denen gebeten wird, den Briefwechsel zu beenden, nicht mehr zu schreiben, Kontakte im Interesse der Angehörigen in der „DDR" zu unterlassen. Es sind menschlich ergreifende Dokumente nicht etwa der anhaltenden, sondern der fortschreitenden Trennung zwischen Deutschen und Deutschen.

Da hat zum Beispiel eine Hochschullehrerin in der „DDR" ein Päckchen von Verwandten im Westen erhalten. Es wird korrekt ausgeliefert. Aber wenige Tage später wird die Dozentin zur Hochschulverwaltung gebeten, und man eröffnet ihr mit schneidender und unpersönlicher Kälte, sie habe diese Verbindung sofort einzustellen oder aber auf ihre Tätigkeit zu verzichten. Dieses eine Beispiel steht für viele andere. Pädagogen, Schulleiter, Hochschullehrer und Beamte im wissenschaftlichen Dienst der „DDR" sind offensichtlich zur Zeit die „Zielgruppe" dieser unmenschlichen Pressionen. Daß Polizeibeamte, Funktionäre der Einheitspartei SED, Angehörige der Volksarmee und Staatsbeamte schon seit langem ein „Schreibverbot" haben, ist bekannt. Nicht bekannt ist aber, daß nunmehr immer weitere Kreise von dieser Abgrenzung erfaßt werden und die erhofften menschlichen Erleichterungen nach drüben unmöglich gemacht werden.

Wollte man die Bundesbürger mit Verbindungen zur „DDR" aufrufen, ihre Erfahrungen und Kenntnisse bekanntzugeben, so würde sich gewiß aus Tausenden und aber Tausenden Einzelfällen ein komplettes Bild dieser neuen Zwangsverfolgung ergeben. Das Ziel heißt nicht mehr, sondern weniger Kontakte, und es kann geschehen, daß zwar der Grundvertrag mit seinen hochgesteckten Zielen Realität ist, alle Bemühungen um Verstärkung der menschlichen Bande in der „DDR" aber auf eine Insel des Schweigens stoßen. Die Bundesregierung, die sich mit dem Aushandeln des Grundvertrages gewiß nicht leicht tat, sollte nicht zögern, diesen zahlreichen Einzelfällen nachzugehen und sie als das zu brandmarken, was sie in Wirklichkeit sind: ein Bruch des Vertrages nach Geist und Buchstaben und ein eklatanter Verstoß gegen alle Gebote der Menschlichkeit.

Eugen Legrand

Parteien:

Kritik an Kraske

Informationen abgelehnt

Bonn (rsi) — Zum Ausscheiden des bisherigen CDU-Generalsekretärs Kraske aus seinem Amt gab es noch einmal heftige Kritik. Anlaß war ein Brief Kraskes an den CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Carstens. Wie in verschiedenen Zeitungen gemeldet, wurde der CDU der Fall Steiner vor einiger Zeit für ein Honorar von 1000 DM angeboten. Kraske und sein Mitarbeiter in der CDU-Geschäftsstelle, Brüssau, sollen mit dem Informanten gesprochen, dann aber das Angebot abgelehnt haben. Nachdem der Fall Steiner nun ins Rollen kam, erinnerte man sich bei der CDU dieses Vorgangs.

Angesichts der Tatsache, daß die Ablehnung, für ein Honorar von 1000 DM an die Informationen zu kommen, offenbar nicht sehr glücklich war, versuchte sich Kraske von der Beteiligung an diesem Vorfall „reinzuwaschen". Es soll Carstens mitgeteilt haben, die damalige negative Entscheidung sei auf eine Fehleinschätzung seines Mitarbeiters Brüssau zurückzuführen. Man hält in Kreisen der CDU ein solches Verfahren für wenig fair gegenüber einem Mitarbeiter.

Affären:

Wer soll geschont werden?

Fall Steiner/Wienand wird zu einer ernsthaften Belastung

Bonn (rsi) — Auch nach Ansicht von der Bundesregierung und den Koalitionsfraktionen wohlgesonnenen Kritikern wird immer deutlicher, daß der Fall Steiner/Wienand immer stärker zu einer Belastung des demokratisch-parlamentarischen Systems werde. Gerade aus diesem Grunde sei es unverständlich, daß die SPD-Bundestagsfraktion bisher so wenig zur Klärung des Falles beigetragen habe. Im Gegenteil: da sie Wienands Rücktrittsangebot nicht angenommen habe, mache sie sich der Komplizenschaft mitschuldig. Selbstverständlich müsse man damit rechnen, daß Steiners Aussage, von Wienand 50 000 DM erhalten zu haben, unter Umständen nicht bewiesen werden könnte, aber dennoch entspreche es normalen demokratischen Gepflogenheiten, daß ein so schwer angeschuldigter Politiker zunächst seine parlamentarischen Funktionen ruhen lasse.

Angesichts der Tragweite dieses Vorgangs müsse man auch bezweifeln, daß der parlamentarische Untersuchungsausschuß Licht in das Dunkel bringen könne. Erstens verfüge die Regierungskoalition in diesem Ausschuß über eine Mehrheit, und zum anderen könnten sich Beratungen eines solchen Ausschusses so lange hinziehen, daß eine Klärung ohnehin nicht mehr möglich sei bzw. eine Aussage das Ausschusses schon relativiert sei.

Das bisherige Verhalten der SPD-Bundestagsfraktion und vor allem die Haltung von Fraktionschef Wehner deuteten darauf hin, daß die SPD an einer Klärung der Rolle ihres parlamentarischen Geschäftsführers nicht inressiert sei. Dies lasse eine schwierige und wenig erfreuliche Arbeit des Untersuchungsausschusses erwarten. Politisch interessant sei die Frage, ob es der Koalition gelinge — etwa mit Hilfe der koalitionsfreundlichen Presse, des Rundfunks und des Fernsehens —, Bundeskanzler Brandt völlig aus der Affäre herauszuhalten.

Wie ANDERE es sehen:



Zwischen Wienand und Karl Carstens Zeichnung in „Die Welt"

Nach dem Breschnew-Besuch:

Rockefellers Bank im Herzen der roten Hauptstadt

USA und Sowjetunion noch auf den Pfaden des Tauschhandels

Amerikaner und Sowjets erforschen gemeinsam auf einem Eisbrecher die Antarktis. Wissenschaftler aus der UdSSR und den USA untersuchen das Wasser des Baikalsees, um diesen vor drohender Verschmutzung zu retten. Gemeinsam wollen Vertreter beider Nationen in den Kosmos fliegen, und zu den bestbehüteten Gütern, die zwischen beiden Staaten ausgetauscht werden, gehören seit einiger Zeit sogar Viren und Bakterienkulturen, denn die Mediziner wollen voneinander lernen. Regelmäßig einmal im Jahr treffen sich auf einer kleinen Insel in der eisigen Beringsee amerikanische und sowjetische Eskimos und tauschen hier bei einem „Treff des guten Willens" russischen Tee, Papyrossi und Bonbons gegen amerikanische Zigaretten und Kaugummi aus. Die einfachen Leute praktizieren eine Art des Handels, die die beiden Länder nun in großem Umfang kultivieren möchten: Ware gegen Ware, Cola gegen grusinischen Wein.

Pepsi Cola fließt inzwischen aus ungarischen, rumänischen, polnischen und sowjetischen Abfüllanlagen, und Zigaretten aus den Niederlagen amerikanischer Konzerne können, wenn man Devisen hat, in ganz Osteuropa gekauft werden. Man findet sie in Hotels vom amerikanischen Typ „Intercontinental", wie es sie in Zagreb, Budapest und Bukarest gibt, aber schon interessieren sich auch Warschau und Prag für Neubauten in diesem Stil. Und in der Sowjetunion will Kemmons Wilson eine andere Hotelkette nach dem Vorbild der amerikanischen Holiday Inns bauen. Gesteuert werden soll dieses neue amerikanische Engagement auf dem osteuropäischen Markt von einem gewaltigen Neubau mit 400 Geschäftsbüros. Doch zunächst einmal begnügt man sich mit einer Niederlage der Chase Manhattan Bank, die direkt am Moskauer Marx-Engels-Platz liegt: Rockefellers Bank im Herzen der roten Hauptstadt!

Selbst Amerikas größter Herrenschneider, die Firma Levis, die eigentlich aus Bayern stammt, ist dabei: Sie hat das Privileg, moderne sowjetische, polnische und ostdeutsche Jugendliche mit Beinkleidern im Stil der amerikanischen Blue Jeans zu beliefern, und damit ist der letzte Zweifel ausgeräumt: Osteuropa beginnt, ein wenig nach dem american way of life zu riechen. Noch nie war der sowjetische Äther so voll mit Jazz und Beat, Rock und Swing wie heute. Unübersehbar haben zwei einander fremde Welten in den letzten Jahren große Schritte aufeinander zu getan, und Kulturpessimisten in Westeuropa sehen in ihren Angstträumen schon eine Welt vor Augen, in der alles grandios, konserviert und künstlich gefärbt sein wird — eine Welt des amerikanisch-sowjetischen Gigantismus. Zumindest in diesem einen Punkt waren sich Russen und Amerikaner schon immer sehr nahe. Westeuropäische Geschäftsleute hingegen, an nüchterne Fakten gewöhnt, hegen eine ganz andere Sorge: Europa mit seinen hohen Inflationsraten wird immer teurer, Amerika mit seinem verfallenden Dollar auf dem Weltmarkt immer billiger. Wird Amerika den großen russischen Markt mit seinen osteuropäischen Vorhöfen ganz für sich erobern?

Doch noch sind nicht einmal die Barrieren des kalten Krieges aus dem Wege geräumt. Noch immer gelten Boykottlisten und Exportverbote in die Sowjetunion, und abgesehen von Polen und Jugoslawien gehört kein osteuropäischer Staat zum Kreis der meistbegünstigten Nationen des amerikanischen Außenhandels. Noch immer ist der Handel zwischen den Schweden und den Russen größer als der zwischen den USA und der UdSSR, und selbst nach einer Verdreifachung des Warenaustausches macht der Osthandel in der amerikanischen Außenhandelsbilanz nicht einmal ein Prozent aus. Die Russen und ihre osteuropäischen Partner wollen zwar amerikanisches Know how im Milliardenwert importieren, aber wie sich erst jüngst auf der umstrittenen sowjetischen Industrieausstellung in West-Berlin gezeigt hat, sind sie selbst kaum in der Lage, etwas anzubieten. Zwar gibt es in der Sowjetunion etwa dreimal so ergiebige Energiequellen wie in den USA, aber schon in den achtziger Jahren dürften die Sowjets selbst unter einer Energiekrise leiden, nachdem sie schon heute nicht mehr in der Lage sind, den Erdölbedarf ihrer osteuropäischen Satelliten zu decken. Man redet zwar schon von einem amerikanischen Acht-Milliarden-Dollarkredit, aber wie dieser bei den geltenden Zinssätzen billig beschafft werden soll, ist selbst in amerikanischen Geschäftskreisen noch ein Rätsel, und fünf sowjetische Fabriken, die mit amerikanischer Hilfe Löffel und Messer für die Sowjetbevölkerung produzieren sollen, machen eben noch keinen Frühling.

Eine spektakuläre Annäherung zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ist daher auch nach dem Breschnew-Besuch in Washington kaum zu erwarten und wird möglicherweise auch von keiner der beiden Seiten wirklich gewünscht. Denn da ist die ideologische Abgrenzung, und da ist auch China, sieht man von Westeuropa einmal vollkommen ab. Dennoch könnte es sein, daß der sowjetische Besuch im Weißen Haus ein neues Kapitel der Weltgeschichte aufgeschlagen hat. Schließlich war es vor ein paar Jahren noch undenkbar, daß amerikanische Luftpassagiere einmal mit der Tupoljew reisen würden und daß Rockefeller und Ford in der Presse der Sowjetunion gefeiert werden, als handele es sich bei ihnen um die nächsten Anwärter auf den Leninpreis.

Hans Peter Rullmann

Vatikan:

Anpassung an „DDR"-Grenzen

Polnische Voraussage aus Rom

Warschau (hvp) — Der römische Korrespondent von „Zycie Warszawy", Morawski, sagte voraus, daß der Vatikan nach dem Inkrafttreten des Grundlagenvertrags zwischen Bonn und Ost-Berlin die Diözesan-Einteilung den Grenzen der DDR anpassen werde. Gegenteilige Vorstellungen, welche der deutsche Episkopat in einem Memorandum an den Hl. Stuhl erhoben habe, hätten die römische Kurie „anscheinend nicht beeindruckt". Vielmehr gehe die Ansicht des Vatikans dahin, daß mit der Ratifizierung des Grundlagen-Vertrags durch den Bundestag „alle rechtlichen Vorbedingungen geschaffen worden sind, welche es dem Papst ermöglichen, eine Veränderung der Diözesangrenzen vorzunehmen".

Aus dem Vatikan verlaute, „daß die Normalisierung in verhältnismäßig kurzer Zeit vorgenommen werden wird". Dabei werde es sich um einen „weiteren wesentlichen Schritt auf dem Wege zur Normalisierung der allgemeinen Beziehungen des Vatikans zu den sozialistischen Staaten" handeln, betonte der polnische Berichterstatter. Gegenwärtig umfaßten noch vier Diözesen „einen bedeutenden Teil des Territoriums der ‚DDR'".

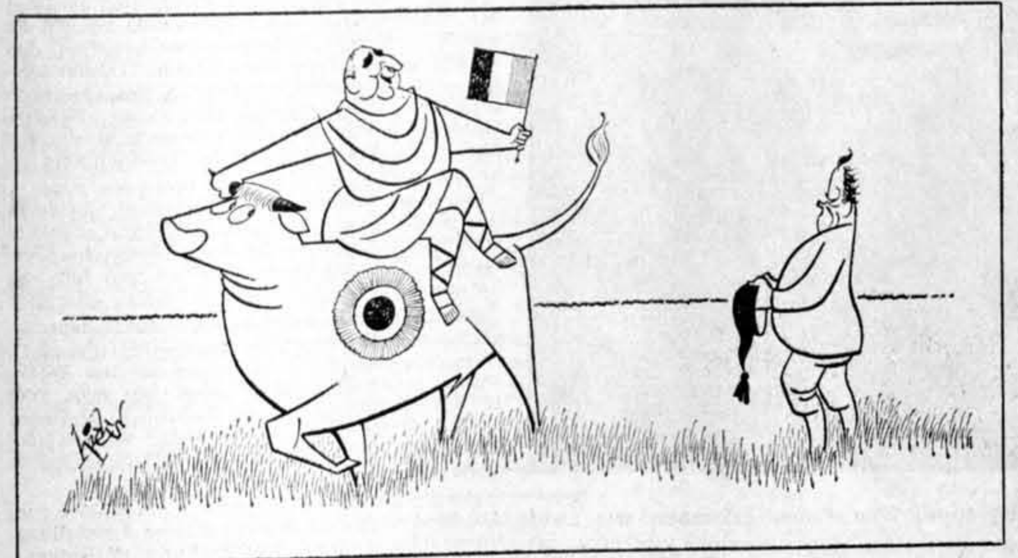
Polen:

Weltliche Sitten einimpfen

Schwerpunkte der Atheisten

Warschau (hvp) — Das neue „Schwerpunktprogramm" der von der „Gesellschaft für weltliche Kultur" getragenen polnischen Atheisten-Bewegung schilderte deren stellv. Vorsitzender Wieslaw Krol in „Zycie Warszawy". Danach geht es der „Gesellschaft" nun besonders darum, „der Bevölkerung weltliche Sitten und Gebräuche einzuimpfen", indem u. a. die Zuteilung der Personalausweise an junge Menschen — wodurch diese den Status von erwachsenen Staatsbürgern erhalten — feierlich gestaltet werden solle. Dasselbe gelte auch für Eheschließungen, in welcher Hinsicht bereits Abendkurse für Brautpaare stattfänden, in denen diese über moralische, psychologische, rechtliche und medizinische Probleme aufgeklärt würden. Außerdem wolle man sich verstärkt der „weltlichen Lehrerbildung" annehmen.

Was die atheistische Erziehung der Kinder und Jugendlichen anbelange, so erfolge die Aktivität auf diesem Gebiete im Zusammenwirken mit dem Sozialistischen Jugendverband, der übrigens auch in Industriebetrieben Diskussionen über „Lebensphilosophie" veranstalte. Auf breiter Ebene fänden Abendkurse für Eltern und sonstige Erwachsene statt.



„Nennen Sie mich schlicht Europa, lieber Herr Brandt..." Zeichnung Hicks in „Die Welt"

Ein Stück Zuhause wiedergefunden

Erlebtes und Erlauschtes beim Kölner Treffen

Opa, war das so bei euch Flüchtlings?" fragte der kleine Ulli seinen Großvater, als die ganze Familie beim Gang durch das Kölner Messegelände in die Halle 7 kam. Hier hatten wir zum Bundestreffen für unsere Landsleute verschiedene Ausstellungen aufgebaut, hier sollten sie ein Stückchen Heimat finden. Hatte man in den ausgelegten Mappen unserer Kulturpreisträger geblättert und gelesen, in ihren Büchern und Noten herumgestöbert, ihre Bilder und kleinen Plastiken angeschaut — das alles fand lebhaftes Interesse —, so grüßte nun links ein großer Kurenwimpel, stand da weiter der zwei Meter lange Kurenkahn aus dem Lüneburger Jagdmuseum und neben dem Eingang zur Pastenaci-Ausstellung das Modell des Königsberger Schlosses, in 9000 Arbeitsstunden von unserem Landsmann Krause in Leverkusen erbaut.

Ullis Frage an den Großvater aber galt unserer Ausstellung „Erhalten und Gestalten", als er auf einmal auf bunten Flickerteppichen ging, in der Ecke die Liesel, ihre rote Wolle spinnend, im blauen Trachtenkleid sitzen sah und das Gefühl hatte, in einer großen, gemütlichen Stube zu sein. Dem Großvater aber war zumute, als wäre zu Haus der alte Wäscheschrank seiner Mutter aufgetan und er sähe wieder das schöne, auf dem Hof gewebte Leinen vor sich, das gute Tischzeug und die mit kunstvollen Monogrammen verzierten Handtücher.

Diese ganze Welt war um sie alle, unsere ungezählten Besucher, die beglückt erkannten, daß das begonnene Werk der Sammlung heimatlichen Hausfleißes, der Weberei und Handarbeiten schon viele Früchte trägt. Wie in einen Spiegel blickten sie, der dies bewahrte Bild zurückwarf. Und zeigten ihnen die Austellungen um Copernicus, die Salzburger, die kostbaren alten Landkarten einiges aus der bewegten Geschichte unseres Heimatlandes, die Pastenaci-Sammlung die vielseitige Handschrift der Königsberger Künstler aus den zwanziger Jahren, so erlebten die Besucher beim Anschauen des Ausschnittes aus der Sammlung ostpreußischen Kulturgutes und in der Ausstellung des Frauenkreises greifbar ein Stück von Zuhause.

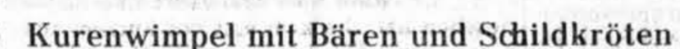
Auf vielen Tischen, bedeckt mit herrlichen alten — gewebten und gehäkelten — Decken, waren die Schätze ausgebreitet. Da waren ein Hochzeits- und ein Tauftisch gedeckt, war alles, was einst zur Aussteuer gehörte, aufgebaut, angefangen von der Rolle mit Handtüchern zum Abschneiden bis zu fein gestrickten Strümpfen mit kunstvoll gemusterten Rändern und eingestricktem Monogramm. Kleider und Blusen, kräftig gestreifte bunte Unterröcke aus der Zeit unserer Urgroßmütter konnte man auf einem anderen Tisch finden, dann Kinderkleider, Schürzen, einen aus lauter Resten bunt gestrickten Rock mit uns vertrauten Mustern — Beispiele, wie in armen Zeiten nach den großen Kriegen unsere Frauen auch aus minderwertigem Material Gutes zu gestalten verstanden. Eine aus Papierbindfaden geknüpfte, mit altem Inlett gefütterte Umhängetasche fiel auf — von einer Spätaussiedlerin mitgebracht und uns aus der Schweiz zugesandt — wie bei den Beispielen aus der Sammlung ostpreußischen Kulturgutes die in Sibirien geschnitzte Pfeife, der kleine Holzlöffel und das Messer eines früheren Kriegsgefangenen.

„Grüß Gott, Ausstellungsgäste!" — so war es auf einem neuen Jostenband von Martha Schupinnis zu lesen, mit dem sie alle Landsleute grüßte; diese alte Memelländerin versteht sich mit ihren 75 Jahren noch auf das kunstvolle Weben mit Buchstaben. Auf der anderen Seite hingen ein Fischernetz und ein dickes Seil, daran baumelten bunte, zweifarbig gestrickte Handschkes aus alter und neuer Zeit — eins der vielen Beispiele von Erhalten und Gestalten.

Beglückt konnten wir feststellen, daß die vier bisherigen Werkwochen schon ihre Früchte tragen — konnten doch bereits viele Stickereien, Webstücke und Knüpfarbeiten unserer ‚Werkfrauen' vorgelegt werden. Da grüßten in Kreuzstichstickerei gefertigte Wiegenbilder für Mechthild und Eckhardt, Wandbehänge und Klingelzüge von den Wänden, konnte man sich an geknüpften kleineren und größeren Teppichen erfreuen, — das Neue fügte sich nahtlos den schönen Vorbildern aus früheren Frauengenerationen an. Alles gab einen erfreulichen Zusammenklang.

Der Hochzeitstisch

auf der Ausstellung Erhalten und Gestalten mit einer alten Familienbibel, einem Zinnleuchter und einer echten Lasdehner Schale mit gekerbtem Brot und Salz auf handgewebter Decke



Kurenwimpel mit Bären und Schildkröten

Zwei kleine „Kabuffs" hatten wir an der Fensterseite ausgespart, in die alle Spaziergänger in den Anlagen hineinschauen konnten. Sie bekamen auch etwas zu sehen! In dem einen Raum zeigte die ostpreußische Webstube in Hamburg ihre Webereien, Teppiche und Flickerdecken, im anderen war die Vielfalt der Handarbeiten zu bewundern, im dritten weiter drüben lag auf dem Tisch die Arbeit einer Preisträgerin aus dem Wettbewerb des Kulturreferates, als Beispiel — und zur Nachahmung empfohlen! — ausgebreitet.

Die Wände schmückte eine Zusammenstellung auf Stoff gedruckter Linolschnitte ostpreußischer Kirchen, Burgen und Tore; Arbeiten einer Klasse junger, spätausgesiedelter Mädchen. Das zweite zusammengesetzte Wandbild zeigte merkwürdige Kurenwimpel: Beim näheren Hinschauen hüpften da Känguruhs auf den Wimpeln, saßen auf Ästen kleine Bären, kroch eine Schildkröte. Das waren Arbeiten aus einem Wettbewerb ost- und westpreußischer Kinder unserer Landsmannschaft in Australien, die eben ihre Welt von heute darstellten — in Verbindung mit ostpreußischen Motiven! Aus der Arbeit dieser Gruppe wird das Ostpreußenblatt demnächst noch ausführlich berichten.

Ja, und die Puppen! Da saßen die selbstgearbeiteten fröhlichen Puppenkinder der Bremer Werkgruppe beisammen; wir hätten sie mindestens zehnmal verkaufen können! Fritz und Lenchen, die Fischerkinder, waren natürlich nahe dem Netz, angelehnt an eine Schwinge, die aus Tannenwurzeln geflochten war wie einst zu Haus. Weiter davor hockten die Marktfrauen — und hier und dort standen und tanzten die Trachtengruppen zu Paaren und gaben dem Ganzen ein munteres Gepräge.

Ilka! Wo war denn bloß Ilka wieder hin? Richtig, der Vater fand seine Dreijährige, wie vermutet, vor dem ersten Tisch, über dem der Uhrenteppich aus der Webschule Lyck hing; um die Ecke ein herrliches Doppelgewebe; der Familienteppich von Erna Koller, der bekannten „Teppichmacherschen" einst in Lyck. Ilka himmelte ein Puppenkind im roten Trachtenkleid mit hellem Flachskopf an, wieder und wieder. Hierher entwitschte sie den Großen. Und sie gab nicht eher Ruhe, bis ich mir von ihr genau Namen und Anschrift diktieren ließ. Wer kann da noch widerstehen! Aber versprochen ist versprochen. Nun muß ich für ein entsprechendes Puppenkind sorgen . . .



Vier lustige Puppen aus der Bremer Werkgruppe; über ihnen erkennen wir zwei handgestickte „Wiegenbilder" (Dr. Rita Scheller), vorn eine Schwinge mit Eierwärmern in Schlingenstrickerei. Fotos Horst Müller

Wir halten zusammen

Von längst nicht allen Köstlichkeiten konnte ich hier erzählen. So war — wie viele der Webstücke —, die fein in schmalen Musterstreifen gewebte, bezaubernd schöne Schürze unter dem roten Salzburger Mieder weit über hundert Jahre alt. Es wurde auch noch nichts erzählt von dem Tisch mit den Webereien und der Keramik — den Krügelchen und fröhlich bemalten Kacheln — der heute hier im Westen arbeitenden Werkstätten, deren Anschriften gern bei der Abteilung Kultur erfragt werden können. Es wurde auch noch nichts darüber berichtet, daß unsere junge „Teppichmachersche", deren letzter großer, geknüpfter Teppich die Querseite schmückte, der Nachfrage nach sicher für Jahre Aufträge erhält und daß nun auch wieder die Stoffe für das ostpreußische Trachtenkleid zu haben sind.

Dank sei von Herzen allen gesagt, die durch ihre Spenden und Leihgaben halfen, diese Seite fraulichen Schaffens in Köln aufleuchten zu lassen, allen Besuchern von nah und fern zur Freude.

Ein Kommen und Gehen, Rede und Gegenrede, glückliches Wiederfinden umwogten uns, dazu kam rege Nachfrage nach der fünften Werkwoche unseres Frauenkreises, die wir vom 12. bis 21. November im Ostheim durchführen wollen. Zarte und starke Fäden werden Gespinst, werden verstrickt und verknüpft, halten zusammen.

„Halt's z'sammen!" sagte uns ein Kölner zum Abschied nach dem Besuch unserer Ausstellung. Ungezählte Fäden, sichtbare und unsichtbare, verknüpfen auch uns. Das Treffen in Köln hat es uns wieder gezeigt.

Hanna Wangerin

Wat is tohus?

Wat is tohus? Mien Mutterland.
Jehott von Muttersch weeke Hand
sinn wi in't Land jebore.

Wat is tohus? Mien Voderland.
Errung von Vodersch harte Hand
jew wi dat nich verlore.

Wat is tohus? Mien Kinderland,
barft Footke mangke witte Sand,
de Händ voll Ros' on Aohre.

Mutterland — Voderland — Kinderland.
Wer to em stait met Herz on Hand,
dem ward et Gott bewoahre!

Erminia v. Olfers-Batocki

Ein herzliches Dankeschön

Angesichts der großen Besucherzahlen bei unserem Bundestreffen möchte ich allen Mitarbeiterinnen unseres ostpreußischen Frauenkreises herzlichen Dank sagen dafür, daß durch ihre aktive Mithilfe — Verkauf der Plaketten, Betreuung und Organisierung der Busfahrten, Mitarbeit an der Ausstellung „Erhalten und Gestalten" oder auch ihr Erscheinen — dieses Treffen zu einem so überwältigenden Treuebekenntnis zu unserer Heimat wurde. Diese Geschlossenheit und die würdige Haltung während der gesamten Veranstaltungen wird jetzt und in Zukunft beachtet werden müssen von Menschen, die die Vertriebenen als Staatsbürger totschweigen möchten.

Ein herzliches Dankeschön auch den vielen jungen Menschen, die sich in tätiger Selbstverständlichkeit an unsere Seite stellten, die keine weiten Wege, behelfsmäßigen Unterkünfte und keine anstrengenden Einsätze scheuten — sei es als Organisationshelfer oder bei den sehr hübschen Darbietungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die der gesamten Veranstaltung ein so lebendiges Wesen gaben. Ich glaube, diese eindrucksvollen Tage haben uns allen deutlich gemacht, daß ein Weitergehen in dieser unbeirrbaren Geschlossenheit ganz einfach unsere Pflicht ist.

Frida Todtenhaupt
Leiterin
des Ostpreußischen Frauenkreises

Traute Gudjons

Konzert in f-Moll

Eine Erzählung aus schweren Tagen

In der Pause hörten sie die Stimme des Ansagers: . . . Radio Kopenhagen . . . Daphnis und Cloe . . . von Maurice Ravel. Wie ein Schleier hatte sich die Musik über Michaels Denken gelegt — darunter war es wie leise Erwartung. Er wußte es sich nicht zu deuten — die sekundenlange Stille der Unterbrechung war geladen von Erregung, sie schien ihm eine Ewigkeit. Dann kam das gänzlich Unerwartete:

„Sie hören nun das Klavier-Konzert F-Moll, Opus 21, von Frédéric Chopin. Solistin: Nadja Suworow . . ."

Schnell drehte Sanden sich um und sah die vor Schreck, ungläubigem Schreck, weit geöffneten Augen, die Rechte vorgestreckt, wie Halt suchend . . . leise, zaghaft flüsterte er den Namen . . . dann, mit der Sprache der Töne, wie von Zauberhand berührt, legten sich langsam die Wellen der Erregung. Mit geschlossenen Augen saß der Mann da, ein Lächeln der Erlösung über dem harten Gesicht. Erst im Larghetto spürte er, wie die Töne ihn suchten, ihn riefen. Das Unsagbare, das nur Töne auszudrücken vermögen . . .

*

In dieser Nacht fand Michael Moebius keine Ruhe. Im dämmergrauen Dunkel des regennassen Gartens trieb es ihn hin und her. Er war aufgewühlt bis zur Maßlosigkeit. Wie rasend zogen Gedanken, Pläne und Hoffnungen durch den schmerzenden Kopf. Er hatte ihren Ruf gehört und durfte sich nicht von der Stelle rühren. In stummer Verzweiflung erkannte er mit aller Deutlichkeit die Ohnmacht seines Daseins. Was die Jahre der Gefangenschaft an Ungewißheit für ihn bargen, trug jetzt doppeltes Gewicht.

Klar stand wieder die nackte Wirklichkeit seiner Existenzlosigkeit vor ihm, die Lage in Deutschland, die er aus seines Vaters Briefen herauslas. Schweratmend blieb er stehen. Seine Rechte tastete zögernd nach dem linken Rockärmel, spürte den leeren Stoff . . .

. . . da war wieder das Feld, über das die Tiefflieger brausten — er sah sich und Jordan ein paar Meter vor sich rennen, sie mußten eilig den in gegenüberliegenden Wald verborgenen Regimentsgefechtsstand erreichen . . . dann wieder diese dröhnende Welle über ihnen — sie warfen sich hin . . . später holte man sie. Im Wald von Flandern hatten sie den Kameraden begraben. Und er — die Rechte verkrampfte sich immer noch im leeren Stoff. Was will ich denn? Ein Wrack, ein Nichts, ohne jede Daseinssicherung — so will ich mich ihr in den Weg stellen? Sie braucht jetzt mehr. Noch in dieser Nacht wollte er den Eltern schreiben. Sie würden ihn verstehen.

Er dachte an seine Sprachkenntnisse,



Max Lindh — Mädchenbildnis

dachte an die zähe Arbeit hier im Lager am kaufmännischen Diplom, das er sich in Deutschland nur bestätigen lassen mußte, war er erst einmal wieder zu Hause. Er hatte seinen Plan. Da war dieser junge Leutnant Westermann, schwerreich, dessen Vater früher Export en gros betrieben hatte — der ihn und Sanden bei der Firma beschäftigen wollte.

Bitter lachte er auf. Das wäre so was für dich, Moebius, dich von einer berühmten Künstlerin unterhalten zu lassen! Mit einer abgerissenen Weidengerte hieb er auf die Büsche ein, die den Weg säumten.

Über der zerschlagenen Stadt im Norden lagerte eine Dunstschicht. Es war einer jener brütend heißen Augusttage, dessen Schwüle sich in den Nachmittagsstunden in einem starken Gewitter entlädt. Nun glänzte der Asphalt spiegelblank von der Wäsche des Platzregens. Fort waren die Staubwolken, die der Sturm noch kurz vorher aus den Ruinenfeldern durch die Straßen gejagt. Aus leuchtend blauem Himmel fielen Strahlenbündel von Licht herab, die sich in allen Fenstern spiegelten. Wie Bienenschwärme trieb es die Menschen heraus aus der Hitze der Läden, der Büros, hinaus in die feuchte, erfrischende Kühle.

Etwas außerhalb der Stadt standen am Flußufer die neuen Patentbaracken der Firma Westermann und Söhne. Das Gelände, auf dem früher der hochhausähnliche Bau des Hauptgebäudes stand, war nach dessen völliger Zerstörung planiert und in grüne Rasenflächen umgewandelt worden.

In Sandens Büro wurde noch gearbeitet. Er war gerade beim Diktat, als das Telefon klingelte. Überrascht setzte er sich auf die Kante des Schreibtisches. „Gnädige Frau, Sie?"

Mit einer Handbewegung bedeutete er dem Mädchen an der Maschine, daß sie für heute entlassen sei.

„Ja, ich bin's leibhaftig, Herr von Sanden. Bin heute nachmittag angekommen. Habe alles versucht, um Michael zu erreichen — aber umsonst. Nun sind Sie meine letzte Rettung. Es ist dringend. Wollen Sie mir helfen? — Schön, ich danke Ihnen. Also hören Sie zu: Ich muß Michael für heute abend freibekommen. Sagen Sie ihm, ich erwarte ihn bei Vondenhoff im kleinen Speisesaal. — Ja, bitte. Ich warte so lange am Apparat."

Sanden drückte auf einen Knopf. „Bitte Konferenzraum."

Er mußte warten. Dann meldete sich die Chefsekretärin.

„Hier Sanden. Frau Suhrcamp, es brennt! Wo? — Nein, nein, aber trotzdem brennt es, das heißt auf deutsch: tödliche Dringlichkeit, Sie wissen doch! Also ich muß sofort meinen Schwiegerpapa sprechen. — Sie müssen! — Ich nehme alles auf meine Kappe. Wenn Sie's tun, gebe ich Ihnen morgen früh ein Küßchen, ja?"

Drüben blieb es still. Er schmunzelte. Dann hörte er ein ungeduldiges: „Wo brennt's denn, Junge?"

„Papa, du hast doch ein goldenes Herz, nicht?"

„Jaja, aber doch nicht jetzt — mitten in der tiefsten Besprechung . . ."

„Also kurz: du weißt doch, daß Moebius seine Schwester über drei Jahre nicht mehr gesehen hat. Sie kam erst vor kurzem aus einem dänischen Lager zurück. Nun ist sie hergekommen und versucht schon den ganzen Tag, ihn zu erreichen. Ging aber nicht. Sie war so aufgeregt am Telefon, müßte ihn unbedingt heute abend sehen . . ." Nach einer kleinen Pause: „Schicke ihn gleich zu dir — wir sind ohnedies hier so ziemlich fertig."

Kaum daß Sanden danken konnte, wurde drüben abgehängt. Lächelnd griff er zum andern Hörer.

*

Sie hatte nicht lange überlegt, als das Telegramm kam. Was sie so sehr bewegte in all den letzten Monaten — plötzlich schien es, als würde ihr mit diesem Blatt Papier eine Forderung in die Hand gelegt, ein Ruf: Jetzt handle! Und sie tat es, unverzüglich. Vorher, als sie die Zusage von Sanden erhalten hatte, war sie noch sehr aufgeregt. Jetzt aber, als der Bruder vor ihr saß, die hohe, straffe Gestalt in dem dunklen Anzug, als er wie gelöst vom Genuß des Weines schien, schwand die letzte, heimliche Unruhe. Als sie nach ihrem Taschentuch suchte, spürte sie einen Augenblick Pers Brief, in dem er ihr dieses kleine intime Restaurant empfohlen hatte.

Michael rauchte schon seine Zigarette. Da trank Hilde in vollen Zügen ihr Glas leer und dachte entschlossen: Jetzt muß ich es sagen, sonst ist es zu spät. Wir müssen um dreiviertel dort sein — also noch zwölf Minuten . . .

„Michael, ich habe noch eine Überraschung für dich — und für mich."

Wenn er doch nicht so spöttisch aussähe — durchfuhr es sie, er kennt mich ja und weiß genau, daß ich nicht so hintenherum reden kann . . .

„Du bist ja so feierlich", er nahm ihre Hand. „Heute kannst du mit mir machen, was du willst, Schwesterherz. In dieser einen Stunde habe ich mal wieder gespürt, daß ich lebe. Zu so etwas nahm ich mir nie Zeit. Es war ein wunderbarer Einfall von dir."

Dankbar lächelte er ihr zu.

„Der Chef war so großzügig, mir zwei freie Tage zu schenken."

Er drückte die Zigarette aus; es schien, als lächle er etwas verloren, als er weitersprach:

„Seit Sanden verlobt ist, bin ich fast nur auf mich angewiesen — da war die Arbeit, die vielen Reisen mit dem Chef. Erst jetzt, in diesem kurzen Atemholen, und mal wieder vernünftig angezogen mit einer netten Frau irgendwo zu sitzen . . ."

Ihrer geraden, einfachen Art fiel es nicht leicht, eine Rolle zu spielen, die vor diesen hellen Augen echt sein mußte. Tapfer lächelte sie ihn an und zog kurz entschlossen ein Programmblatt aus der Tasche:

„Das ist mein Wunsch für heute abend. Sie spielt das Chopin-Konzert, drüben in der Hanseaten-Halle . . ." Hilde hatte es leise, aber eindringlich gesagt, und als dürfte sie ihm keine Gelegenheit zum Nachdenken geben, „In zehn Minuten müssen wir dort sein, die Karten habe ich. Den Beethoven haben wir schon versäumt . . ."

Flüchtig streifte ihr Blick sein Gesicht. Mit heimlicher Bestürzung nahm sie die plötzliche Veränderung wahr. Wie weggefegt war der gelöste, fast glückliche Ausdruck. Die Lippen hatte er fest aufeinandergepreßt, wie in hilflosem Schmerz waren die Augen auf sie gerichtet. Da, in ihrer augenblicklichen Verwirrung, fielen ihr die Worte des alten Per aus seinem Brief ein: ‚Es gibt Situationen, da braucht das Schicksal Handlanger, um ein begonnenes Werk zu vollenden . . .'

Fortsetzung folgt

Ottfried Graf Finckenstein

Der verborgene Wasserspeier

„Ja, die Kunst", sagte der alte Mann, und seine hellen Augen blitzten unter den weißen Augenbrauen, „sie ist eine strenge Göttin, der kein Opfer groß genug ist... Aber ihr Jungen wollt ja davon nichts wissen."

Wir widersprachen lebhaft und ließen durchblicken, daß er kein Recht habe, uns Vorwürfe zu machen, denn ein Kunsthistoriker sei noch kein Künstler, und außerdem habe er seine Erfahrungen auf der sicheren Grundlage sattbürgerlicher Zeiten gemacht. Er habe weder den Hunger noch den Größenwahn staatlicher Bevormundung gekannt. Der alte Herr tat uns wirklich leid, weil er es so gut gehabt hatte...

Aber er blieb bei seiner Meinung mit dem Eigensinn des Alters, das nichts mehr in sein abgeschlossenes Lebensbuch aufzunehmen gewillt ist: „Ihr arbeitet nur für den Tag. Wenn ihr heute etwas schreibt, wollt ihr morgen gedruckt werden; wenn ein Bild noch naß ist, soll es schon ausgestellt und möglichst schon verkauft sein!"

Wir ließen ihn weiterreden, denn es schien uns zu läppisch, ihm seine Unlogik vorzuhalten. Außerdem hatten wir ihn gern. Er gehörte nun einmal zu unserem Kreis, und sei es nur, um unser Selbstgefühl zu stärken.





„Es gab nur eine Zeit", fuhr der Professor fort, wobei er unwillkürlich einen leicht dozierenden Ton annahm, „in der der Künstler völlig hinter seinem Werk zurücktrat: das Mittelalter."

Jetzt bedauerten wir es, den Redefluß des Dozenten nicht rechtzeitig unterbrochen zu haben. Wir konnten uns mit Leichtigkeit vorstellen, was jetzt folgen würde: die alte Klage von der verlorenen Einheit Mensch—Gott—Kunst, deren wir maßlos überdrüssig waren... Aber wir hatten uns zu unseren Gunsten getäuscht. Die gefürchteten Banalitäten blieben aus.

„Ich war damals gerade junger Assistent in Königsberg, als die Kamera anfing, Schätze zu entdecken, die jahrhundertelang unbeachtet geblieben waren. Heute kennt man jedes einzelne Ornament der gotischen Dome; jeder Wasserspeier ist — Gott sei Dank — für immer festgehalten. Damals aber erfuhren wir es als erste, daß seltsame Menschen, die sich Handwerker nannten und Genies waren, hoch oben in der Luft Kunstwerke angebracht hatten, so hoch, daß man sie von unten her gar nicht oder nur verzerrt sehen konnte. Sie hatten einfach zur Ehre Gottes ihre Arbeit so schön ausgeführt, wie es ihnen möglich war, einerlei, ob die Menschen oder nur die Dohlen daran Freude haben würden."

Er strich mit der weißen Greisenhand über seine Stirn und fuhr dann fort: „Die verdammten Vögel... ich höre heute noch im Traum ihre gellenden Schreie... Uns hatte damals eine wahre Wut erfaßt, alle die vergessenen Denkmäler zu heben. Wir kletterten täglich auf den Dächern herum, sichteten und fotografierten. Wir fanden unter den Figuren bisweilen das Selbstporträt des Baumeisters, kenntlich an Zirkel und Meißel. Wir verhalfen ihm nach Jahrhunderten zu dem verdienten Ruhm.

Nun bin ich leider zeit meines Lebens sehr schwindlig gewesen, und jede Dachbesteigung kostete mich einen Kampf, der sich bis in meine Träume fortsetzte. Meine Frau — ich war damals jung verheiratet und sehr glücklich verheiratet, wie ich glaubte — bat mich, meine Kletterpartien aufzugeben. Sie litt darunter, daß ich sie nachts mit meinen Angstschreien weckte."

Wieder machte er die gleiche Handbewegung wie vorher, als lösche er einen Gedanken aus, von dem er vielleicht fürchten mochte, daß man ihn von seiner Stirn ablesen könnte.

„Aber ich muß damals wohl taub und blind für alles andere gewesen sein, außer für die Offenbarungen jener keuschen Künstler, die so lange unbekannt geblieben waren. Eine Art von jeglichem Ehrgeiz war über uns junge Kunstgelehrte gekommen. Es war abzusehen, wann einmal die begrenzte Zahl der Objekte erkannt und beschrieben sein würde. Meine Frau, dachte ich, könnte etwas warten... Wir hatten ja das ganze Leben vor uns.

Besonders angetan hatte es mir der Dom meiner Heimatstadt. Ich hatte mir nämlich in den Kopf gesetzt, den Baumeister dieses seltenen Gebildes aufzuspüren. Nun war dieser Dom zwar reich geschmückt mit Figuren aller Art, aber bei keiner konnte ich die gesuchten Zeichen finden. Ich muß zugeben, kein Gebäude hat mich so in Aufregung gehalten wie dieses, denn gerade bei diesem etwas späten Dom waren die Verstrebungen wie alle anderen sichtbaren Teile bereits ein wenig spielerisch ausgezogen worden, so daß sie auch von dem Dach aus noch nicht genau zu deuten waren.

Einmal brauchte ich drei Stunden, um den Rückzug zu gewinnen; denn das ist ja das Kennzeichen des Schwindels, daß er den Aufstieg zuläßt und den Rückweg verlegt. Aber ich durfte nicht nachgeben, so sehr mich meine Frau auch darum bat. Ich war ja bereits dicht am Ziel.

Ein einziger Wasserspeier war noch zu untersuchen. Er hatte die Gestalt eines buckligen Fabelwesens mit menschlichen Zügen. Wir konnten nur über ein provisorisches Gerüst zu ihm gelangen. Als ich vor ihm stand, hatte ich die Genugtuung, verborgen unter den Falten des gekrümmten Leibes Zirkel und Meißel zu entdecken. Es war übrigens eine besonders schöne Figur von dämonischer Eindringlichkeit. Der Bucklige blickte mich drohend an, als wolle er sein selbstgewähltes Versteck verteidigen.

Niemals habe ich den Sog des Schwindels so empfunden wie hier. Der Zwang, mich hinunterzustürzen, wurde übermächtig. Bei Gott, nur der Gedanke an meine Frau hielt mich davon zurück. Ich hatte mir nämlich im geheimen vorgenommen, nach dieser Entdeckung ihren Bitten nachzugeben..."

„Und...?" fragten wir gespannt.

„Es war zu spät. Als ich freudestrahlend nach Hause kam, war unsere Wohnung leer. Meine Frau hatte zu lange warten müssen."



Zeichnungen Sabine Wittke

Tamara Ehlert

MOHN

Zwischen schlanken Getreidedamen
im hochgeschlossenen Grannenkleid
gedeiht
blühendes windgewiegtes Feuer
glühendes kleines Abenteuer
Mohn mit Namen.
Und die prüden Getreidedamen
rümpfen verächtlich die Nasen
weil sie so nützlich sind
und der Mohn
nur dazu da ist,
um in Vasen
leuchtend herumzustehn
oder bei irgendeinem Kind
im Haar
hübsch auszusehn
— um schon
vor Freude über ein Liebespaar
flackernd zu vergehn.

Gerhard Kamin

Sommerbilder aus der Heimat

Pfingsten ist schon lange vorbei, das Schmucklaub der Birken verwelkt, der Ruf des Kuckucks verstummt. Aber noch einmal, ehe der Wald stiller und der Sommer glühender wird, fahren wir im Boot den Kanal entlang, mitten durch die hohen Bestände hindurch, an den Krebsreusen vorbei, die wir am Abend leeren werden, bis zu den Waldwiesen, deren Heu wir an einem der kommenden Tage einfahren. Rudel von Störchen kreisen hoch über dem geschnittenen Heu, hinter dessen welkenden Farben die silberblaue Fläche des Haffs für Augenblicke erscheint.

Besuch ist gekommen. Wir sitzen gedrängt im Boot, vorn meine Schwester. Die bunten Schleifen der Mandoline fallen bis auf die Bootsplanken; wir singen. Lieder der Kindheit, der Heimat, des Waldes. Das leise Rauschen der Bugwelle, das Schwanken des Boots, wenn es sich an der Stange entlangschiebt, die es vorwärtsstakt. Langsam gleiten die Wipfel vorüber, Wand für Wand, das Mauerwerk des grünen Doms, in dem wir leben. Hell und leuchtend die frischen Farben in der Vormittagssonne, Wärme, Frieden, Erglühen, Wachsen, Reifen...

Ein Lied löst das andere ab. In die Stille fallen Worte und Klänge wie Gebete. Und aus der Stille von damals steigen sie heute herauf, geschützt und verwandelt durch das Mysterium des Erdenlebens, das sie unvergänglich gemacht hat.

Der Sommer geht ins Land, das Laub wird dunkler, das Korn reift. An einem Morgen in aller Frühe fahren wir auf Leiterwagen zum Haff. Mägde, Knechte, Kinder... unter der Führung der Tante. Es ist Waschtag, einmal im Jahr soll die Wäsche in den Wellen gewaschen werden, wie in den mythischen Zeiten des Gudrunliedes. Nur selten noch sehe ich die Bilder jenes Tages deutlich vor mir, und wenn ich dann die fernen und rötlichen Sandgebirge der Kurischen Nehrung als einen schmalen und märchenhaft unwirklichen Streifen aus dem Dunst sich heben sehe, ist mir, als trennten mich Jahrhunderte von jenem Tage und als würden wir immer weiter von unseren Ursprüngen fortgeschleudert, ohne dabei zu gewinnen.

Hat anders Gudrun am Gestade die Wäsche gewaschen als die Tante es tat, war alles hier nicht noch viel tiefer eingehüllt in eine mythische Wirklichkeit, als sie mir später die Sage offenbarte, und war nicht vieles damals schon herausgehoben aus dem bloßen Geschehen in das tiefere Bedeuten? Wie mag ich versonnen in den Wellen gestanden und zugesehen haben, wie sie Wäsche überspülten, wie der Wind die flatternden Blusen der Wäscherinnen bewegte, wie die Röcke sich beugten und wie die Pferde bis zu den Knien im Wassers tanden und vor Gelöstheit und Wohlbefinden wieherten...

Ein Tag, der in seiner Urtümlichkeit ähnlich gewesen sein mochte, von denen die Bibel erzählt; von der Ährenleserin Ruth zum Beispiel, von Josef im Ägyptenland, von den Fischern am See Genezareth, oder wie er in unseren Sagen und Märchen aufklingt: als das allem Fortschritt und allem Lärmenden Abgekehrte, der Mensch wie der erste Pflüger als Sinnbild der heilenden Mühsal, getragen von den unzerstörten Kräften der beseelten Natur, und das Wissen um die Dämonen der Zerstörung so fern und unglaubhaft wie der Tod.

*

Am Ende der Ferien war in allen Jahren das Scheibenschießen unter der großen Eiche der Waldwiese. Der Onkel veranstaltet es, und aus der Umgebung kommen sie: die Gutsbesitzer, Ärzte, Lehrer und Förster mit ihren Familien. Es ist noch eine stillere Zeit als heute, zwei, drei Autos fahren als angestaunte Wunderdinge zwischen den anderen Fahrzeugen auf, den Jagdwagen, Landauern, Gigs und allen anderen Arten von Sonntagskutschen. Der Scheibenstand führt in den Wald hinein, immer mehr Grünröcke sammeln sich am Schützenstand um den Onkel, während die Frauen an den Tischen unter der Eiche Platz nehmen und die Jugend sich in Gruppen auf der Waldwiese oder auf den Wegen zerstreut. Dann auf ein Zeichen der Klang des Waldhorns, rein, klar und wunderbar hell, die Begrüßungsworte des Onkels, das gemeinsame Lied.

Bis in den Abend hinein das nahe Peitschen der Schüsse, hin und wieder ein Hochruf, ein Halali. Von den Tischen her aber die Musik der kleinen Bläserkapelle, zu der man unter der Eiche auf dem Rasen tanzt. Wie oft habe ich am Rande gesessen — ein Kind noch — und zugesehen, und wie oft habe ich seitdem bei lauteren und „gesellschaftlicheren" Festen mich zurückgesehnt nach einer solchen Stunde auf unserer Waldwiese... Ich sehe sie heute noch: die großen, breitkrempigen Hüte der Frauen, die langen Zöpfe der Mädchen, die bunten Haarschleifen, die langen Röcke... und ich höre die Melodien der „Donauwellen", über die man heute vielleicht lächeln würde, oder jener fast vergessenen sentimentalen Tanzlieder, in denen man, der Natur noch näher als heute, weinselig sang: „Machen wir's den Schwalben nach, bau'n wir uns ein Nest..."

*

Das Unvergeßliche an diesem Fest waren die Spiele. Das „Böckchen, Böckchen, schiele nicht!", Zweiten, Dritten abschlagen, das Laufen, Springen, das Händereichen, das Küssen, zu dem zwei verurteilt wurden, das Raten, das Tauschen von Blicken, das Auswechseln von Paaren. Unter allen sehe ich die Tante im breitrandigen Strohhut, wie sie die Kinder und Jugendlichen immer wieder zusammenruft, aber sie hinweglacht, sie zu neuen Spielen ermuntert.

Ich weiß, wieviel Verborgenes, Verhülltes und Verschwiegenes an jenem Tage für manchen aufbrach, und bis heute kann ich nicht ohne Wehmut Gottfried Kellers „Fähnlein der sieben Aufrechten" lesen, weil sein Volksfest darin — so sehr es in seiner südlichen Heimat spielt — das meine auf unserer Waldwiese ist, gemildert nur in den Farben und gedämpft von der Stille unserer Wälder.

Am Abend erleuchteten Lampions die Wiese und den Tanzplatz, und wenn nach dem Essen von den Tischen die Lieder erklangen, war es so wie ich, das ich viele Jahre später auf meinen Fahrten gesungen habe: „... und täten singen, die Lieder klingen im Eichengrund..." Erst gegen Mitternacht, wenn der Mond hoch über den Eichen stand, wurde „vorgefahren". Die Kapelle spielte das Abschiedslied, das Halali des Waldhorns klang über die Gründe hinweg und langsam, im Sand der Wege mahlend, lösten sich die Fahrzeuge aus dem Dunkel des Auffahrtsweges. „Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen..." Händedrücken, Hüteschwenken... Waidmannsheil... Waidmannsdank...

Die Fahrt dann unter den Sternen nach Hause. Der breite Hut der Tante als großer Schatten vor dem Licht der Sterne; wie ein Schutz und Schirm gegen alle Hände und Blicke, die sie später einmal herunterreißen könnten...

Dr. Ilse Reicke

Angesichts der achten Null ...

Erinnerungen — Betrachtungen

Meine Väter erwachten in meinem Blut... Das geheimnisvolle Wort Agnes Miegels aus ihrer Ballade vom Heidenopfer der Fischer ist mir oft nachgegangen; heute, angesichts der achten Null in meinen Lebensjahren, meldet es sich wieder.

Memelländische Seefahrergeschlechter: vermachte der auf See gebliebene Urgroßvater einem der Nachkommen, mir, die Fahrensfreude, das Fernweh, das Verlangen nach immer neuen Sichten?

Die erste selbständige Reise unternahm ich schon im Kinderwagen. Der rollte, unbeaufsichtigt, vom Hauseingang zum Fahrdamm hinunter und kippte um. Dem himmelblauen Gefährt war zum Glück nichts geschehen und das im Rinnstein liegende Kind war wenigstens nicht auf den Kopf gefallen ...

Viele Jahre später fühlte ich schon ganz bewußt ein ‚Aus-der-Welt-gefallen-Sein'. Meine Eltern waren mit mir bei nahen Freunden zu Gast in Kristiania, wie Oslo damals noch hieß, und fuhren eines schönen Tages mit ihrer Gastgeberin zum Besuch des alten Dichters Björnsterne Björnson nach Aulestad. Eine halbe Woche später sollte ich nachkommen und sie im Innern Norwegens an einem Ort namens Lillehammer zu einer Gebirgswanderung treffen.

So ließ der Gastgeber-Onkel mich vom Kindermädchen in den Zug setzen, ausgerüstet mit einer Fahrkarte nach Lillehammer und der Ausweisung, in Hamar umzusteigen. Ohne jegliche Kenntnis der Sprache, ohne Geld, ohne Wegzehrung rollte ich ins Abenteuer. Ich radebrechte mit drei norwegischen Kindern meines Alters und langte herzhaft in ihre freundlich gebotene Bonbontüte, des bevorstehenden Hungers eingedenk. Verlassen und einsam saß ich dann in der leuchtenden Spätnachmittagssonne des nordischen Julitages auf einer Bank des Bahnhofs Hamar und blickte zum blanken Mjösen-See hinüber. Zuweilen suchte mich der Gedanke heim: was wird, wenn nun die Eltern nicht am Bahnhof Lillehammer sind? Gefahren wie heute gab

An der Memel

Um der Wiesen weite Schale
windet sich ihr silbern Band.
Dunkel schimmernde Opale
wob darein der Laima Hand.

Alte Götter sind verschwunden,
die einst Herrschaft hielten hier.
Mit des Schmerzensmannes Wunden
kam des Kreuzes karge Zier.

Nur im Ährenblond der Felder,
in der schweren Menschen Glut,
nur im Flüstern feuchter Wälder
rauscht noch einmal auf ihr Blut.

Und es steigt in schwülen Nächten
heiß in eines Mädchens Lied;
Antwort wird von fremden Knechten,
wenn das Floß stromabwärts zieht.

Leiser Töne zarte Trauer
steht wie Nebel überm Fluß.
Blaue Ferne dunkelt blauer,
eh in Nacht sie sinken muß.

Aufgespeichert in der Wolke
brennt ein Blitz den Himmel rot;
alte Weide birst am Kolke —
Götter, seid ihr tot?

Kuno Felchner
geb. 1902 in Szameitkehmen, Kr. Tilsit

es damals noch nicht, und ich hätte sie auch nicht gekannt. Die kleine ungemütliche Frage verflüchtigte sich indes immer wieder vor einer prickelnden Neugier und dem Triumphgefühl: Du kleiner Mensch allein vor dem großen Dasein! Als es hellblaue Nacht geworden war und der Zug in Lillehammer einrollte, standen die guten Eltern wirklich auf dem Bahnsteig; und am nächsten Morgen erwachte ich, nunmehr dreizehn Jahre alt geworden, mit ihnen im Hotelzimmer.

Sowohl das Liegen im Rinnstein wie das stolze Alleinsein erhielten ihre Gegenstücke im späteren Leben. Es war zwar nicht ein Rinnstein wie in der Hedwigstraße zu Berlin-Friedenau, aber immerhin waren es die Straßengräben inmitten schlesischer Felder und Wälder, in die ich mich zu bergen hatte. Das geschah auf der Fußwanderung durch das Niemandsland des polnischen ‚Maquis' und der russischen Soldateska, das ich durchmessen mußte, um für die erstickende Heimat — Schreiberhau im Riesengebirge — aus Berlin Hilfe zu holen, im August 1945, was sich als völlig vergeblich, aber verhängnisvoll erweisen sollte.

Auch jenes Glücksgefühl ‚Allein im großen Dasein' überkam mich einst wieder und so gewaltig, daß ich mitten auf der Juliuspromenade in Würzburg mich ein paarmal im Kreise um mich selbst drehte! Es geschah auf meiner unvergeßlichen ‚Mula'-Reise. Nach der Reifeprüfung vagabundierte ich sechs Wochen lang bei Verwandten, Freunden und Bekannten zwischen Nürnberg, Frankfurt, Wiesbaden, Marburg, Göttingen und Weimar. Mit den hundert Mark Zinsen eines einstigen Patengeschenkes, von dem zunächst ein Paar braune Halbschuhe und drei verzierte Hemden gekauft wurden, ging es los, zunächst für längere Zeit nach Nürnberg in das Haus des Vaterbruders Emil Reicke, Kustos am Stadtarchiv der alten Freien Reichsstadt. Oh, es wurde eine erste Fahrt, eine erste Offenbarung Süddeutschlands und eine erste Offenbarung des Mittelalters! Die junge Berlinerin kannte mit ihren siebzehn Jahren ja nur Königsberg und das Riesengebirge, und an beiden Stätten schweigen der deutsche Süden und sein Mittelalter. Der gelehrte Onkel wurde nun zum kundigen Führer und Deuter beider. Sein Name ist übrigens jetzt wieder genannt worden; nach vollen siebzig Jahren hat der Verlag Eugen Diederichs sein Werk über die Geschichte des Lehrers unter dem neuen Titel ‚Magister und Scholaren' photomechanisch nachgedruckt, einschließlich der Jugendstil-Leisten. Das widerfährt wohl selten einem Buch!

Immer neuer Wind in den Segeln, immer neue Sichten. Drei taten sich mir auf in den folgenden Jahren: Die Jugendbewegung, die Frauenbewegung, die Bodenreform. Allen dreien habe ich angehangen bis zum heutigen Tage, allen dreien bin ich treu geblieben.

Studium: mit geschwellten Segeln hinausfahren dürfen zu den Ländern der Erkenntnisse! Also: Studium der reinen Philosophie als Hauptfach, als Nebenfächer Geschichte, Geschenk des Nürnberger Gelehrtenhauses, Germanistik und Literatur als väterliches Erbgut. Neue Sichten: die Frauenbewegung führte mich 1925 nach Washington zum internationalen Kongreß, zu Begegnungen mit bedeutenden Frauen der ganzen Welt, zum Erleben auf dem erregenden Hintergrund eines anderen Erdteils. Der mir hierfür so hilfreiche journalistische Beruf hatte mich schon acht Jahre vorher in die entgegengesetzte Richtung verschlagen, nach Osten.

Das war eine amtliche Pressefahrt von sechs ‚Damen' ins Kriegsgebiet gewesen. Sie ging bis in den Urwald von Bialowies, wo noch der Wisent hauste und über allen Wisenten ein gewaltiger Bajuwar: der Urwaldmajor Escherich, später Begründer der weniger berühmten als berüchtigten ‚Orgesch'. Er jagte uns, die wir auf kleinen Feldbahnloren standen, quer durch seine Wildnisse, vorüber an gewaltigen Weißen Monden: den Schnittflächen der gefällten Urwaldriesen. Da uns überall bei der Ankunft ein Blatt mit Viertelstundenplan in die Hand gedrückt wurde — immer wieder waren Entlausungsstationen und Marmeladenfabriken zu besichtigen — schickte man mich voran, um den Eroberer der Inseln Wiek und Ösel, General von Seckendorff, zu bitten: „Exzellenz, dürfen wir auf Punkt zwei des Programms verzichten: wir können uns schon selber entlausen!"



Bilder erzählen Geschichten: Auf den ersten Blick könnte das ein alter holländischer Meister sein, der die Szene in einem Fischerhaus mit Pinsel und Farbe so lebendig einzufangen wußte. Aber da steht die Jahreszahl, da das Bild entstand: 1886. Und darüber das Signum: Lovis Corinth. Der Maler, dessen Gemälde heute auf dem Kunstmarkt zu hohen Preisen gehandelt werden, kam am 21. Juli 1858 in Tapiau zur Welt.

Kreuzfahrten durch den europäischen Osten

An einem der Abende — es war wohl in Bialystok — wurde mein Tischherr der Kaisersohn August Wilhelm. Während die servierende Ordonnanz auch ihm ins Ohr raunte: „Eine Scheibe Fleisch, zwei Kartoffeln zuständig!", erzählte ich ihm vergnügt, wir wären seiner Königlichen Hoheit heute schon einmal begegnet und zwar als Skelett: man habe uns bei der Lazarettbesichtigung die Aufnahme seiner Verwundung vorgeführt! Beide Bemerkungen trugen mir den Ruf eines ‚enfant terrible' ein.

Diese Kreuz- und Querfahrten durch die Räume des europäischen Ostens weiteten mir den Horizont bis zu den Tatarendörfern ...

Ach, es stiegen auch trügerische Sichten auf, die sich als Fata Morgana erwiesen. Eine solche war die ‚Deutsche Demokratische Partei' von Theodor Heuss, Friedrich Naumann, Gertrud Bäumer, Ernst Troeltsch, dessen hinreißendes Ethik-Kolleg ich in Heidelberg gehört hatte. Ferdinand Friedensburg, damals Landrat des Kreises Rosenberg (nach 1945 Bürgermeister von Berlin) und ich reisten 1924 als die Spitzenkandidaten durch Ostpreußen — natürlich ohne jeglichen Erfolg. Die völkische Bewegung war bereits zu stark; und einige Jahre später erwies sich auch ihre in Sicht gekommene Bekämpfung als ‚Fata Morgana'. In Stettin begleitete mich nach meiner Redeschlacht ein gröhlender Chor mit dem hier wirklich unpassenden Ruf ‚Juda verrecke' zum Gasthof. Die Folge war, daß ich auf die Geheimliste der ausgewanderten jüdischen Autoren gesetzt und mein kleines memelländisches Familiengeschichtsbuch ‚Treue und Freundschaft' hintenherum kalt abgewürgt hatte. Aber auch die damalige Regierung Litauens, die Memel in ‚Klaipeda' umgetauft hatte, ließ es verbieten!

Abenteuer und Gefahren? Natürlich gab es die im Leben einer Fahrenden; aber jene, die glimpflich abgelaufen sind, rechnet man meist nicht dazu. Da war die berühmte Stromschnellenfahrt von Finnland: auf dem Ulestrom bis Uleaborg, bei der einige Zeit zuvor Freunde meiner Eltern verunglückt waren. Das war schon ein Abenteuer. Da gab es auf jener Überfahrt nach Amerika mitten in der Nacht einen unheimlichen Stoß: Schraubenbruch auf hoher See! Elf Tage Überfahrt — heute rechnet man nach Stunden.

Um auf ein drittes Wasser-Abenteuer zu kommen: Eine schöne Sommernacht meines jungen Lebens habe ich mit zwei Gefährtinnen auf dem ‚Hackteufel' verbracht, jenem Klippengewirr zwischen den Neckarstrudeln oderhalb der alten Brücke von Heidelberg. Alle anderen Boote, die, gleich dem unsern, von Harlaß herunterkamen zur Schloßbeleuchtung, glitten fröhlich und bunt vorbei. Als spät alle Lichter erloschen waren, nahten sich zwei kundige Schiffer und befreiten die Festgefahrenen aus den Klauen des Hackteufels, den es heute wohl nicht mehr gibt.

Auch ein anderes Festfahren war ungemütlich. Bei einer Fahrt im offenen Militärauto jener Ostfrontreise sah ich plötzlich ein einsames Rad vor uns stracks durch die leeren Felder davonlaufen. Noch ehe ich mich wundern konnte, krachte unser Auto ins rechte Vorderknie und drehte sich knirschend um sich selbst. Es überschlug sich nicht — wir waren davongekommen!

Das übelste Abenteuer aber spielte sich in einer Dezembernacht im Wannsee-Häuschen meiner Mutter ab. Ich schlief zu ebener Erde, war von einem rätselhaften Handwerksgeräusch aufgewacht und erblicke plötzlich einen Taschenlampenschein, der, aus der offenen Tür zur Diele kommend in meinem Zimmer an der Decke und den Möbeln entlangwandert und zuletzt über das Fußende meines Bettes gleitet. Sobald er verschwunden war, schlich ich mich zur offenen Tür: da stand drüben am Schreibschrank, ganz wie im Film, ein Kerl mit Ballonmütze und Laterne und versuchte aufzuschließen. Ich hastete durch meine andere Zimmertür über den Flur und trommelte mit Fäusten und solcher Donnerstimme das Hausmeisterehepaar aus seiner Kammer, daß die Unholde bereits geflohen waren, als wir mit Küchenbeil und Schinkenmesser anrückten! Ihre einzige Beute war meine Stimme geworden: stockheiser bestieg ich in der folgenden Nacht den Schlafwagen nach Insterburg und mußte den Vortrag im Hausfrauenverein der lieben Adele Schmidt aus dem rasch Niedergeschriebenen verlesen lassen. Immerhin: das war eine Vorübung gewesen für die nächtlichen Einbrüche, Überfälle, Plünderungen durch die polnische Untergrund-Soldateska im Herbst und im Winter 1945/46 — einschließlich jenes Augenblicks, als ein wütender Kerl auf mich anlegte und die junge Tochter sich schützend vor mich warf!

Ein Abenteuer, und wohl das böseste, wurde die erwähnte Fußwanderung vom Riesengebirge nach Berlin: sie führte mich und zwei Frauen auf Wochen ins polnische Gefängnis. Ursache: mein jämmerliches Mitbringsel, das Gedicht ‚Auf schlesischen Straßen, August 1945'. Die Polen hatten es gefunden und hielten es für einen Kampfaufruf. Seltsam genug: ein Gedicht brachte mich und andere ins Unglück. Wir Leidensgenossen lagen in einem Keller halb unter der Erde. Und Gedichte, die ich morgens und abends aus dem großen Schatz des einst auswendig Gelernten aufsagen mußte — gerade sie schenkten uns Trost und Kraft zum Durchhalten!

Auch in die ärgsten Lebenslagen kann der Humor einbrechen: der ‚Kluschnik', der Wärter, stieß mit einem Fußtritt eine etwa sechzehnjährige Polin in unser Verließ und lachte laut. Das verschüchterte arme Ding verstand kein Wort Deutsch. Wir damals wohl zehn ‚klugen' deutschen Weiber aber konnten zunächst nicht herausbekommen, ob es nicht etwa ein verkleideter Junge sei — er ist es tatsächlich gewesen.

Eine verwunderliche Erkenntnis nahm ich bei der Austreibung Anno 1946 mit: Erst wer im Chaos gelebt hat, erfaßt, daß die Ordnung, das teuerste der Bande, den Trieb zum Vaterlande' webt. So steht es im ‚Lied von der Glocke'.

Das alles liegt über ein Vierteljahrhundert zurück. Von vielen Seiten her ist das Leben wieder so reich geworden. Wie aber konnten sich die Pflichten, das Glück, der Stolz einer ständig wachsenden großen Familie mit dem Leben einer Fahrenden vertragen? Sie haben es gekonnt und können es noch heute — aber das steht auf einem anderen Blatt.

Immer noch: Neue weite Sichten? Sie liegen verschleiert, verdunkelt vor dem heutigen deutschen Menschen. Und ... wie der Schlesier Eichendorff sang — „... und über die Wasser weht's kalt!" — auch für mich, angesichts der achten Null!

Ilse Reicke

*

Dr. Ilse Reicke, die Verfasserin dieser Erinnerungen, ist unseren Lesern seit Jahren durch eine Reihe von Artikeln bekannt. Sie kam am 4. Juli 1893 in Berlin zur Welt als Tochter jenes Dr. Georg Reicke, der zwanzig Jahre lang Bürgermeister der alten Reichshauptstadt war; er stammte aus einer alten Memeler Lotsenfamilie.

Als beim Zusammenbruch Deutschlands im Jahre 1945 Hunderttausende ostdeutscher Menschen nach Westfalen einströmten und das vom Krieg furchtbar mitgenommene Land belasteten, ließen sich Spannungen zwischen den Eingesessenen und den Zugewanderten nicht vermeiden; Arbeits- und Wohnplatzsorgen waren die Ursachen dieses Zwiespaltes. Bald aber siegte der Gedanke des Gemeinsamen: gehörten sie nicht einem Volke an und hätten sie nicht gemeinsam die Not der Zeit zu überwinden? Immer häufiger kamen sie zu gemeinsamen Gesprächen zusammen.

Daß der Deutsche Orden bei der Besiedlung des Preußenlandes der Hilfe westdeutscher Bauern und Bürger bedurfte, ist bekannt. Der Orden hat sich dabei nicht nur auf Niedersachsen und Rheinländer, sondern auch auf Westfalen gestützt. Sie wurden für Preußen durch sogenannte „Lokatoren" geworben, die im Auftrage des Ordens Niederlassungen gründeten. Der Weg der Trecks ging in Richtung auf Lübeck und Danzig zu. Dieses war „Verteilerstelle" für Preußen. Auch bei der Gründung der Städte beteiligten sich Westfalen maßgeblich. Insbesondere die großen Orte, so Danzig, Königsberg, Memel, wiesen einen erheblichen westfälischen Bevölkerungsanteil auf. Dem 1252 gegründeten Memel wollte man sogar den Namen „Neu-Dortmund" zulegen. In Danzig wanderten im 14. Jahrhundert in 70 Jahren über 75 Westfalen zu, deren Namen ebenfalls verzeichnet sind. Ein weiteres Kennzeichen für den starken westfälischen Einfluß scheint die Bezeichnung „Rheinoldibank" in den Artushöfen der Städte Danzig und Thorn zu sein, so genannt nach dem Stadtpatron von Dortmund. Auch sonst gibt es manches, was den westfälischen Einfluß verrät, wie etwa erhaltene Vorladungen vor westfälische Femegerichte, die für Frauenburg, Elbing, Königsberg, Kulm und Thorn vorliegen.

Den westfälischen Anteil bei der Besiedelung Alt-Preußens beweisen insbesondere die Familiennamen, wie Westphal oder Ortsnamen, wie Bielefeld/Burenius (lateinisch = der Bürener), Herford(en) bzw. Lüdinghausen, die bis in die letzte Zeit insbesondere in Ostpreußen zu finden waren. Einem Bielefeld aus Herne verdankt das moderne Danzig eine Reihe seiner besten öffentlichen und privaten Bauten. Arnold Burenius erfreute sich der besonderen Zuneigung Luthers, der ihn dem Rat der Stadt Danzig als Schulleiter für das neu begründete Akademische Gymnasium empfahl.

Arnd von Herforden, Königsberger Großkaufmann, dessen Sippe über ganz Preußen

Von der roten Erde nach Preussen

Westfalen und die Ostsiedlung

verbreitet war, soll hier genannt werden, weil er beim Hochmeister des Ritterordens in hohem Ansehen stand und mit verschiedenen politischen Aufträgen betraut wurde, unter anderem als Admiral im Kampf gegen die Vitalienbrüder eingesetzt war.

Von dem Barockmaler Philipp Westphal stammt das beste Porträt des Simon Dachs (es befand sich bis zum Untergang des Königsberger Doms in dem „Wallenrodtsche Bibliothek" genannten Turmzimmer), ferner die Innenausmalung der Pfarrkirche Schmoditten und die Kanzel der Insterburger Lutherkirche. Vermutlich auf westfälische Herkunft weisen Familiennamen wie Barock (bzw. Borke oder v. Borke), Gesecus (latinisierte Form des Ortsnamens Geseke), Hagen, Hevelius oder Hevelcke (Ortsnamen Hövel?), von Essen, v. Werden.

Bedeutung für die altpreußische Geistesgeschichte haben die Hagens erlangt. Der Namensälteste besaß eine Hofapotheke in Königsberg, sein Sohn begründete die wissenschaftliche Pharmazie und der Enkel hatte den ersten kunstgeschichtlichen Lehrstuhl an der Universität in Königsberg. Hevelius aus Danzig, Jurist und Astronom, verfaßte 1647 eine noch heute wertvolle Beschreibung des Mondes. Sein zeitweilig europäischer Ruhm verblaßte infolge des schnellen Fortschritts der praktischen Astronomie. Ein Hermann von Essen wird 1342 als Bürgermeister von Thorn bezeugt. Mit ihm beginnt die wirtschaftliche und kulturelle Blüte der Stadt. Aus derselben reichen Ratsfamilie stammt Johann von Essen, geboren um 1350 in Thorn, später Rechtsberater des Bischofs von Ermland und Domherr in Frauenburg, wo sich auch sein Grabmal befand.



Mittelalterliches Tor in Soest: Von Westfalen ...

Eine weitere Beziehung zu Ostpreußen, insbesondere seiner Universität, beweist die Einrichtung der „Natio Guestphalorum" an der Albertina im Jahre 1670, die vorwiegend landsmannschaftlicher Art war. Sie wird erstmalig zu Beginn des 17. Jahrhunderts unter dem Namen „Collegia Nationalis" erwähnt. Die allgemeine Verrohung der Sitten während des Dreißigjährigen Krieges mit dem Zustrom auswärtiger Studenten griff auch auf Königsberg über. Der Senat verbot die Nationalkollegien 1643, mußte aber bald feststellen, daß die Übelstände dadurch noch größer wurden. So wurden von ihm vier Nationen eingerichtet, denen sich alle Studenten, außer den adeligen Preußen und Königsberger Stadtkindern, anschließen mußten. Aus den Namen geht hervor, welche Landschaften besonders stark an der Universität vertreten waren: neben den Preußen sowie den benachbarten Pommern und Schlesiern (die keine eigene Hochschule besaßen) stand als vierte Nation die der Westfalen.

Jedoch nicht nur Studenten schickten Westfalen nach Preußen. Mit der Neugründung der Braunsberger Akademie als katholisch-theologische und philosophische Fakultät zur Ergänzung der protestantischen Albertina haben sich im vergangenen Jahrhundert besonders intensive Beziehungen zwischen ihr und der westfälischen Landesuniversität Münster durch Austausch ihrer Dozenten herausgebildet. Der Kirchenhistoriker Annegarn, geboren in Ostbevern bei Warendorf, vorgebildet auf der Universität Münster, lehrte von 1836 ab am Lyceum Hosianum in Braunsberg. Franz Beckmann aus Schönholthausen bei Arnsberg wurde nach seinem Probejahr am Gymnasium in Münster nach Braunsberg versetzt und dort nach einigen Jahren Professor für klassische Philologie an der Akademie. Als Westfale hat er den „Verein für Geschichte und Altertumskunde des Ermlandes" mitbegründet. Josef Bender aus Meschede war Professor für Geschichte und Literatur, Friedrich Michelis aus Münster, Direktor des dortigen theologischen Konvikts, erhielt die Professur für Philosophie in Braunsberg.

Demgegenüber ist die Zahl der ostpreußischen Schulmänner und Wissenschaftler, die nach Westfalen gingen, klein. Alois Bludau aus Braunsberg wirkte längere Zeit am Coesfelder Gymnasium. Leopold Dobbrick aus Märkisch Friedland, nach zwanzigjähriger Tätigkeit in Westpreußen nach Hüsten versetzt, hatte in der Fachwelt einen Namen als Kenner der Vogelwelt und der Vorzeit. Eine von ihm aufgefundene Versteinerung aus diluvialer Vorzeit wurde nach ihm benannt. Dem Ostpreußen Martin Fotschki aus Guttstadt, Dompropst zu Frauenburg, verlieh die Akademie Münster 1835 den theologischen Doktortitel. Von protestantischen Theologen, die zur Festigung der reformatorischen Lehre nach Preußen entsandt wurden, sind es Amandus und Bothsack, die von sich reden gemacht haben. Amandus wurde von Luther auf Anregung dem Herzog Albrecht nach Königsberg gesandt, um dort 1523 reformatorisch zu predigen. Bothsack aus Herford kam 1630 als Professor an das akademische Gymnasium, wo er sich als Vorkämpfer der lutherischen Orthodoxie einen Namen machte.

Weit über Deutschland, ja Europa hinaus bekannt ist der Name Friedrich Wilhelm Bessels geworden, der 1784 in Minden geboren wurde und sein Leben in Königsberg beschloß. Er wirkte auf fast allen Gebieten der klassischen Astronomie grundlegend. Humboldt berief ihn nach Königsberg zum Bau einer Sternwarte. Felix Dahn, ebenfalls Professor an der Albertina in Königsberg, lernte hier seine Frau Therese, geb. Freiin Droste zu Hülshoff (geb. in Münster 1845), kennen, die zeitweilig in Braunsberg die höhere Töchterschule besucht hatte. Sie war ihrem Mann eine treue Helferin und soll verhindert haben, daß er seinen in Königsberg entstandenen Roman „Ein Kampf um Rom" verbrannte. Der Bildhauer Reuch aus Siegen schmückte die Stadt Königsberg mit einer Reihe wertvoller Standbilder, so des Herzogs Albrecht v. Brandenburg-Preußen, Kaiser Wilhelm, Bismarck und „Deutscher Michel" am Wrangelturm.

Aus der Entwicklungsgeschichte der Königsberger Industrie ist der Name Gottfried Ostendorffs, geb. 1812 bei Kamen, nicht fortzudenken. Nach Besuch der Gewerbeschule in Hagen und längeren Studienreisen wurde er technischer Leiter der Uniongießerei in Königsberg und später Teilhaber der Firma. Unter ihm wurde der Maschinen-, Schiffs- und Lokomotivbau in Königsberg aufgenommen. Zu erwähnen wären unter anderem noch der liberale Politiker Forkenbeck aus Münster, zeitweilig in Mohrungen Rechtsanwalt, und der Generaloberst v. Kluck, geb. 1902 in Münster.

Von Ostpreußen, die in Westfalen eine wesentliche Zeit ihres Lebens verbrachten, seien genannt: Karl Carwacchi, geb. 1791 in Braunsberg, trat nach beendetem Königsberger Studium bei der Bauverwaltung des Königsreiches Westfalen in Kassel ein. Auf seine Anregung hin trat Hessen dem Zollverein bei. Ernst Dircksen aus Danzig arbeitete zunächst bei der Brückenbaukommission in Dirschau (Weichselbrücke) und anderen Projekten und wurde nach Besuch der Akademie Berlin Eisenbahnbauer. Der Bau der Berliner Stadtbahn, für damalige Zeit ein Riesenprojekt von 67 Millionen Mark, machte seinen Namen weltbekannt.

Nach 1900 kam die Rückwanderung in das Ruhrgebiet

Von Flottwell aus Insterburg, liberaler Staatsbeamter, hatte 1846 als Oberpräsident die Verwaltung der Provinz Westfalen unter sich. Richard Schirrmann, Lehrer aus Grunenfeld im Kreis Heiligenbeil, um die Jahrhundertwende ins Ruhrgebiet abgewandert, schuf dort angesichts des Elends der Großstadtjugend das Deutsche Jugendherbergswerk, dessen erste Herberge Burg Altena wurde. Die Stadt Gelsenkirchen benannte eine Volksschule nach ihm. Heute ist der Gedanke des Jugendwanderns von vielen Kulturländern der Welt mit übernommen. Sein letztes Lebensjahr verbrachte der „Magus im Norden", Johann Georg Hamann, geb. 1730 in Königsberg, bei der Fürstin Gallitzin. Ohne ihn ist Herder kaum denkbar, so wie ohne Herder Goethe nicht geworden wäre.

Wie Westfalen an der Besiedlung Ostdeutschlands maßgeblichen Einfluß hatten, so sind Ostpreußen maßgeblich an der schnellen Entwicklung des westfälischen Ruhrgebietes zur bedeutendsten Industrielandschaft Europas in Ausgang des vorigen und Beginn dieses Jahrhunderts beteiligt gewesen. Der Ruhrbergbau mußte in steigendem Maße die fehlenden Arbeitskräfte durch Werber heranholen lassen. (Wem drängt sich nicht der Vergleich mit den „Lokatoren" vor 700 Jahren auf?) Die Ursachen dieser Dauerwanderung sind in der ungünstigen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Landarbeiter zu suchen, die von den hohen Tageslöhnen und vielleicht auch dem lockenden Leben der Großstädte angezogen wurden. Ostpreußen stattete damit seinen Dank ab für die Hilfe westfälischer Bauernsöhne bei der Besiedlung im 13. und 14. Jahrhundert. Nur war es ein Blutzoll, der dem schwach besiedelten ostdeutschen Grenzland wertvolle Volkskraft entzog: man schätzt, daß Ostpreußen in dieser Zeit rund eine Million Menschen ins Ruhrgebiet abgegeben hat.

In erster Linie kamen Ostpreußen aus Masuren, sodann aus dem Gumbinner Bezirk, während die Mitte des Landes und der Nordosten bedeutend weniger Menschen abgaben. Bestimmte ostpreußische Kreise bevorzugten bestimmte Städte des Ruhrgebiets: viele Allensteiner und Ortelsburger kamen nach Gelsenkirchen, Lötzener nach Wanne-Eickel, Neidenburger und Soldauer nach Wattenscheid, Braunsberger nach Dortmund, Osteroder nach Bochum und Lycker nach Langendreer.

Die Verbindung zur Heimat riß aber nicht ab. Landsmannschaftliche Gruppen bildeten sich. Die ostpreußischen Bauern luden die notleidenden Ruhrbewohner zur Erholung zu sich ein. Die Volksabstimmung 1920 bewies die Heimattreue am deutlichsten: 99,8 Prozent stimmen in einzelnen Gebieten für Deutschland.

Um 1930 ebbte der Strom der Zuwanderer aus dem Osten ab. Die Regierungen der Folgezeit erwogen sogar eine gelenkte Rückwanderung in den deutschen Osten. Da brach der Zweite Weltkrieg aus und das Ende war die Vertreibung von 15 Millionen deutscher Menschen aus ihrer angestammten Heimat, darunter mehr als anderthalb Millionen Ost- und Westpreußen. Westfalen sah sich vor eine zunächst unlösbare erscheinende Aufgabe gestellt. Und doch gelang es, über 200 000 Ostpreußen aufzunehmen und mit ihnen weitere Hunderttausende aus anderen ostdeutschen Ländern.

*

(Vortrag von Dr. Hanswerner Heincke, gehalten am 30. April in der Sendereihe „Zwischen Rhein und Oder" des Westdeutschen Rundfunks.)



... nach Ostpreußen: **Speicherviertel in Königsberg**

Preußen gehört zu den Schwerpunkten

Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim nach dreijähriger Pause wieder geöffnet

Seit dem Herbst 1969 befand sich das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim, im alten Schloß der Hoch- und Deutschmeister, nach außen hin in tiefem Schlaf — es war geschlossen. Doch hinter den Türen ging es um so eifriger zu: es wurde gesichtet, geordnet, inventarisiert, restauriert, neu aufgestellt. Dreieinhalb Jahre intensivster Tätigkeit, selbstverständlich ehrenamtlich, benötigte es, um am 2. Juni in einer Feierstunde das Museum der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Zwar ist es längst noch nicht fertig, noch nicht in der Form, wie Museumspfleger Oberamtsrichter Dr. Ulshöfer und seine Mitarbeiter und Berater es sich vorstellen. Doch der Besuch ist bereits lohnenswert.

Drei Abteilungen hat das Museum zu betreuen: die Geschichte des Deutschen Ordens, die Entwicklung der eigenen Stadt und des Heilbades und eine Puppenstubensammlung. Schwerpunkt des weiteren Ausbaus für die kommenden Jahre wird die Entwicklung des Deutschen Ordens sein. Es läge nahe, dies unter lokalen Gesichtspunkten zu tun. Doch gerade das ist nach der neuen Konzeption des Museums nicht angestrebt. Mergentheim als Hochmeistersitz steht in einer Kette traditionsreicher Namen: Jerusalem, Akkon und Montfort am Beginn im Heiligen Land, Venedig, Marienburg und Königsberg vor der Reformation, Mergentheim und Wien in der Neuzeit. Diese Kette soll sichtbar gemacht werden, wozu sich das ehemalige Deutschordensschloß vorzüglich eignet.



Der Eingang zum Deutschordensmuseum mit dem Hochmeisterwappen (oben) und dem Wappen Cronbergs, der nach der Säkularisierung als Deutschmeister auch das Amt des Hochmeisters übernahm

Die Zeit nach 1525

Schon der Gang in den Schloßbereich bereitet auf ein besonderes Erlebnis vor: Am Rande der mittelalterlichen Stadt liegt das Schloß, auch heute noch als eigener Komplex erkennbar, beginnt doch dahinter gleich der Kurpark, bildet es mit seiner Tradition gleichsam den Übergang vom Getriebe der Stadt zur geruhsameren Aufgabe des Heilbades.

Im Inneren Schloßhof merkt man nur noch wenig von jenem Getriebe; es ist, als atme die barocke Schloßkirche Ruhe aus, die den Besucher hinführen will zum Bereich der Vergangenheit, aus der heraus er selber erwachsen ist. An den Seiten des Hofes plätschern zwei mit Ordensritterstandbildern geschmückte Brunnen: Johann Caspar von Stadion, der vom Ordensritter der Ballei Elsaß-Burgund bis zum Hochmeister (1627 bis 1641) aufstieg, und Marquardt Freiherr von Eck, Statthalter des Hochmeisters in Mergentheim (1606—1612). Ein Treppenturm, geschmückt mit dem Wappen des Hochmeisters Heinrich von Bobenhausen (1572—1590), nimmt uns auf. Bereits das Treppenhaus zeigt Hellebarden, Wappensteine, Grenzsteine, Böller, bis das Wappen des Hochmeisters Cronberg (1525—1543) uns am eigentlichen Museumsgang begrüßt — ein symbolhafter Eintritt in die Tradition. Denn gerade Cronberg war es, der vor der Situation stand, daß der Verlust des Ordenslandes Preußen durch die Säkularisierung, von Herzog Albrecht vollzogen, auf der einen Seite, die Reformation und ihre Auswirkungen auf der anderen Seite den verbleibenden Deutschen Orden vor schwere Probleme stellte. Die Bewältigung dieser Probleme, bislang ziemlich unbekannt, kann gerade jetzt durch eine Cronberg-Biographie gezeigt werden, die hohes Lob verdient (erscheint im Herbst in der Reihe der „Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens").

Galerie der Hochmeister

Der Vorraum des Kapitelsaals zeigt in zwei Vitrinen die verschiedenen Insignien und Kreuze der Ritter, Priester und Familiaren bis hin zur Verdienstmedaille des Deutschen Ordens sowie eine schöne Sammlung von Siegelabdrücken. Selbstverständlich stehen sie in einem Raum, der die Atmosphäre des Schlosses wiedergibt mit Wandbespannungen, Gemälden, Möbeln. Das Herzstück bildet der Kapitelsaal, in einer lichtdurchfluteten Ecke des Baues gelegen, mit seiner wunderschönen Wandstuckierung und gemalter Kassettendecke. Überlebensgroß grüßen die Gemälde der Hochmeister Karl Alexander von Lothringen (1761—1780) und Maximilian Franz v Habsburg (1780—1801) von den Wänden — Schwager und jüngster Sohn Maria Theresias.

Nimmt der eine anschließende Flügel die Geschichte der Stadt und des Heilbades sowie die Puppenstubensammlung auf, so ist der andere Flügel dem Deutschen Orden gewidmet. Ein langer heller Gang bietet die Hochmeistergalerie: Gemälde aller Hochmeister von 1525 bis 1809, als dieses Schloß ihre Residenz war. Der anschließende Hochmeistersaal umfängt den Besucher mit angenehmer Wohnlichkeit und der Großzügigkeit des Raumes, wie sie selten in Museen angetroffen wird. Die kostbare Wandbespannung bietet den rechten Hintergrund für die Gemälde der Hochmeister, Würzburger Fürstbischöfe und Herren, die wohl einst hier als Hausherr oder Gast lebten. Das Mobiliar lädt zum Sitzen und Verweilen ein, und der gußeiserne Ofen in der Ofennische scheint warme Behaglichkeit auszustrahlen. Den Tisch ziert das große Mantelkreuz des Hochmeisters, dem Raum damit sein Zentrum zuweisend, das der prächtige Lüster überstrahlt, von der barocken Stuckdecke getragen.

Ein Anfang ist dies, vorerst fast nur den neuzeitlichen Orden zeigend. Doch die Vitrinen mit den Münzen werden bereits aufgestellt, weitere Räume kommen hinzu. Noch drei Säle werden es sein, bis die ebenfalls barocke Hauskapelle, wohl die Privatkapelle neben dem Schlafgemach der Hochmeister, den würdigen Abschluß bildet. Diese drei Säle aber zeigen die Konzeption des neuen Museums, sie stellen die Verbindungsglieder der Kette dar. Denn schon der nächste Saal wird den mittelalterlichen Orden aufnehmen, dabei das Preußenland schwerpunktmäßig berücksichtigen. Moderne Museumstechnik und gute fachwissenschaftliche Beratung durch Professor Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch bieten die Gewähr, daß Preußen hier in angemessener Art vertreten sein wird, ausgehend vom Mittelpunkt des Raumes, dem Modell der Marienburg. Doch noch bleibt die Tür dieses Raumes verschlossen, muß doch erst die Konzeption in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Und das bedeutet wieder viel Kleinarbeit der Beteiligten und alle Anstrengungen des Museumsvereins, der mit den geringen Mitgliedsbeiträgen und Spenden versucht, hier auch dem Preußenland, als mit der Geschichte des Deutschen Ordens unlösbar verknüpft, eine würdige Stätte zur Pflege der reichen Tradition zu errichten. Bund, Land, Kreis und Stadt helfen dabei, die wichtigste Hilfe aber ist der einzelne Interessierte an diesem Museum, sei es durch seinen Rat, durch die Tat oder auch als Mitglied des Museumsvereins durch seinen Beitrag; gerade die letzte Form der Hilfe verdiente wesentliche Stärkung auch durch Nicht-Mergentheimer, vor allem wo es nun an die Ausgestaltung des „Preußenlandes" geht.

Wenn auch das Museum noch nicht die Stufe des Endaufbaus erreicht hat, so ist es doch bereits jetzt ein interessantes, lohnenswertes Ziel weit über den Bereich Bad Mergentheims hinaus. **Dr. Udo Arnold**

Handel mit Medizin und Gewürzen

Von Ärzten und Apothekern in Stadt und Kreis Labiau in alter und neuer Zeit

Ob den leidenden Menschen in Ostpreußen in grauer Vorzeit „weise" Frauen oder heilkundige Priester halfen, ist uns nicht bekannt. In der Stadtchronik von Labiau wird 1542 in einem Testament der „Balbier" Meister Greger erwähnt. Auch seine Nachfolger haben sich der Heilkunst verschrieben. Der Bader Andreas Schötel erhält 1625 einen Betrag von dreißig Mark, weil er einen auf der Jagd von einem Eber übel zugerichteten Wildwart auskuriert hat. Der Bader und Chirurg Bernhard Plöhner will 1708 eine Badestube einrichten, da durch Schröpfen und Aderlassen von unkundigen Leuten viel Unheil angerichtet wird. Er erhält die Erlaubnis, und der Amtshauptmann wird beauftragt, die unfähigen Leute ins Verhör zu nehmen. 1683 gibt es einen Stadtchirurg Laudt, der zugleich Schöppenmeister ist. Seit Laudt gab es immer einen Stadtchirurgen.

Etwa um die Jahrhundertwende hatten sich in Labiau zwei praktische Ärzte niedergelassen. Hinzu kam der staatlich angestellte Kreisarzt. Die Namen der Kreisärzte sind uns seit 1831 überliefert. Als das Kreiskrankenhaus 1896 eröffnet wurde, gab es dort einen leitenden Arzt nebst Assistenten.

Die bekanntesten Ärzte vor dem Zweiten Weltkriege waren Dr. Neumann und Nickell. Dr. Neumann kannte sehr viele Familien in der Stadt und in weitem Umkreis, so daß er seine Patienten nicht nur kurierte, sondern mit ihnen auch familiäre und wirtschaftliche Sorgen und Nöte besprach. Er war als Arzt und Bürger sehr geschätzt und beliebt.

Sein Kollege Nickell, der mit ihm zur gleichen Zeit praktizierte, war Junggeselle und nicht gerade gesprächig. Doch war er als Kinder- und Schularzt bei seinen kleinen Patienten beliebt. Täglich ging er zum Dämmerschoppen zum Bahnhof. Im Sommer stand er am offenen Fenster der Bahnhofswirtschaft, ein Glas Bier und einen Klaren vor sich. Die große Brasil angesteckt, genoß er die Ruhe, die hier nach Abfertigung der Abendzüge herrschte.

In Liebenfelde hatte Dr. Schlemminger, der Medizinmann des „Großen Propheten", seine ausgedehnte Praxis. Er war nicht nur ein tüchtiger Arzt, sondern auch ein geselliger Mensch, der gern einen Skat spielte und an den Übungsabenden des Männergesangvereins, wenn's irgend ging, teilnahm.

In Markthausen hatte der junge und tüchtige Dr. Gütt die Arztpraxis übernommen. Er war nebenbei ein engagierter Politiker, der die Völkische Bewegung leitete und über die Kreisgrenzen hinaus ausbaute. Sein Sohn gelangte zu einer traurigen Berühmtheit, als er sich im Fernsehen für seine gehässigen und maßlosen Angriffe der Heimatvertriebenen verantworten mußte.

Zur Zeit der Vertreibung waren in Labiau zwei Ärzte und in den Dörfern Kaimen, Laukischken, Liebenfelde, Markthausen, Hohenbruch und Gilge je ein Arzt tätig, soweit sie nicht zeitweise zur Wehrmacht einberufen waren. Das Gesundheitsamt leitete Medizinalrat Dr. Haese. Der letzte Leiter des Kreiskrankenhauses war Dr. Boes. Ihm gelang es, in letzter Minute die Verwundeten des Hilfslazaretts und seine Patienten vor dem Feinde zu retten.



Die Adler-Apotheke in Labiau

Einer seiner Vorgänger war Dr. Lack, ein hervorragender Chirurg, der leider jung starb.

Ein kleines Krankenhaus mit 12 Betten, die aber 1945 zum größten Teil mit alten Leuten belegt waren, bestand in Kaimen. Es gehörte der Kirchspielgemeinde. Wenn das Leben eines praktischen Arztes auf dem Lande schon nicht leicht ist, so wurde es ihm in unserem Kreise durch die weiten Entfernungen, die schlechten Wege im Großen Moosbruch, die Überschwemmungen und Schacktarp noch schwerer gemacht. Aber um so dankbarer wurde seine Hilfe anerkannt. Ein vertrauensvolles Band bestand zwischen Arzt und Bevölkerung.

Die Medizinen, die sie verordneten, mußten die Ärzte selber herstellen. Erst 1698 wird uns von einer Medizinalapotheke in Labiau berichtet. Ihr Inhaber, Daniel Benda, mußte sie aufgeben, da sie sich nicht rentierte, obwohl er auch noch einen Gewürzhandel betrieb. Sein Nachfolger wird Johann Clausgall. Er erhält nach eingehender Prüfung seiner Kenntnisse 1703 eine „allergnädigste Konzession und Privilegium auff eine Medizinal-Apotheke und Gewürzhandel in unserer Stadt Labiau". Clausgall, der später auch Bürgermeister wird, mißbraucht seine Monopolstellung, denn: „Es ist wahr und am Tage, das vielmals in des Herrn Clausgallen Apotheke sehr schlechte Wahren an Baumöhl, Olyven, Feygen, Rosinen und anderen Sachen anzutreffen gewesen, die man nicht genießen oder in den Mund nehmen können." Man setzt dem gerissenen Apotheker einen Gewürzhändler vor, der sein Geschäft stark schädigte.

Vermutlich war auch die Apotheke in Kaimen, die 1893 im Apothekenkalender genannt wird, ein Privileg. Die Apotheken in Laukischken (gegründet 1894) und in Markthausen (gegründet 1898) waren Personalkonzessionen. Die Apotheke in Liebenfelde war eine Realkonzession, die nach 1810 begründet war. Also bestand die Apotheke in Labiau über 100 Jahre allein im Kreise. Die Gilger besaßen zwar keine Apotheke, jedoch hatte ihr Arzt in seiner Arztstation eine Apothekerausstattung, die er mit verwaltete. Hierzu mußte er eine besondere Ausbildung nachweisen. Die Hohenbrucher und umwohnenden Moosbruchler bezogen ihre Medikamente aus der Apotheke in Seckenburg im Kreise Elchniederung, da der Weg zu ihr kürzer war als der zur Apotheke in Liebenfelde. Alle Leute kauften ihre Medizin in der „Doktorapotheke" — und wir Kinder unsere Pfefferminzplätzchen. **Willy Krippeit**

Der aktuelle Kommentar:

Wer mehr leistet, wird bestraft

Steuerliche Belastung der Arbeitnehmer völlig ungerechtfertigt

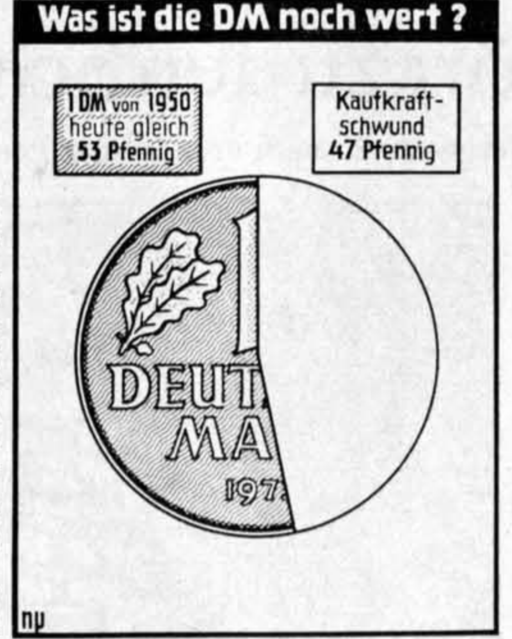
Düsseldorf — Vor Gehaltserhöhungen muß wirklich gewarnt werden, wenn die steuerliche Belastung höherer Einkommen nicht bald grundlegend geändert wird. In der Bundesrepublik Deutschland werden mittlerweile ganz eindeutig echte Mehr- und Besserleistungen des einzelnen Arbeitnehmers durch den Fiskus bestraft. Mehrleistung lohnt nicht mehr, da nur noch der Staat an ihr verdient. Das Präsidium der Steuerzahler machte soeben in einer sachlichen Erklärung auf diese Entwicklung aufmerksam und warnt eindeutig davor, ein zu versteuerndes Einkommen von 24 000,— D-Mark für Ledige und 48 000 DM für Verheiratete zu überschreiten. Hier liegt eine magische Grenze.

Es ist empörend und steuerlich völlig ungerechtfertigt, diese Grenze zu ziehen. Es ist ein eindeutiger Angriff dieses Staates auf das Leistungsprinzip und auf die Weiterentwicklung unserer sozialen Marktwirtschaft. Sozialismus scheint hier seine Blüten zu treiben, ein Neidkomplex auf den besseren Verdiener wird geschürt, und so kann es nur der allgemeinen Gerechtigkeit dienen, ihn durch die Fortnahme seines mühsam erarbeiteten Geldes zu bestrafen Hierbei kommt es jedoch ganz besonders darauf an, ob der jeweilig Betroffene sich diesen ideologischen Forderungen auch unterwirft. An dieser Stelle scheint dann auch die Rechnung des Fiskus ohne den Wirt — den Steuerzahler — gemacht worden zu sein. Der Bund der Steuerzahler legt ernsthafte Vorschläge vor, wie jeder einzelne sich gegen diese Geldschröpfung wehren kann. Jeder Steuerpflichtige sollte sich ganz ernsthaft überlegen, ob mehr bezahlter Urlaub und ein pünktlicher Feierabend ohne Überstunden nicht für ihn persönlich wertvoller sind als ein noch so großer Mehrverdienst, der vom Staat abgeschöpft wird. Wir alle sollten aus diesem Grunde einmal für einige Monate dem Leistungsprinzip entsagen und diese vom Staat festgelegte Einkommensgrenze einfach nicht überschreiten. Hierfür müßte mehr Urlaub und mehr Freizeit eingehandelt werden.

Die Tatsache, daß dieser steuerlich so schwer belastete Bevölkerungskreis nun auch zur Zahlung der Stabilitätsabgabe herangezogen wird, kann als ein Schachzug unserer Bundesregierung gewertet werden. Sie hat sich hier ohne Zweifel solche Opfer ausgesucht, die nicht tariffähig sind, also nicht von einer einflußreichen Gewerkschaft vertreten werden. Dieser Kreis kann sich deshalb gegen diese einseitige Schröpfung nicht wehren, von der — wie zum Hohn für die Betroffenen — nicht einmal die Abgeordnetendiäten betroffen sind. Jeder Einzelne Betroffene sollte sich bis zum nächsten Wahltermin ganz eindeutig merken, wie dieser Staat mit ihm umgesprungen ist. Die Quittung hierfür sollte dann ausgestellt werden.

Erwin Weyer

Was ist die DM noch wert?



Hamburg — Der Kaufkraftschwund der D-Mark seit 1950 läßt sich leicht errechnen: Der Lebenshaltungsindex beträgt heute rund 148 Prozent des Standes von 1962. Im Jahresdurchschnitt 1962 hatten die Lebenshaltungskosten 127 Prozent des Standes von 1950 erreicht. Das ergibt einen Preisanstieg von rund 88 Prozent seit 1950. Ein Preisanstieg von 88 Prozent bedeutet einen Kaufkraftschwund von 47 Prozent, berechnet nach der Formel $\frac{88}{188} = \frac{x}{100}$. Die D-Mark von 1950 ist heute also nur noch 53 Pfennig wert.

N. P.

Kurzinformationen

27. LAG-Novelle abgelehnt

Bonn — Der Innenausschuß des Bundestages lehnte den Oppositionsantrag einer 27. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz ab. In diesem Initiativantrag war die Vorverlegung der nächsten Unterhaltshilfeerhöhung auf den 1. Juli 1973 vorgeschlagen worden, so wie die Koalition dies in bezug auf die Sozialversicherungsrentner beantragt hatte. Die Ablehnung ist völlig unverständlich, da die Vorziehung den Bundeshaushalt nicht berührt hätte; die Finanzierung wäre aus dem Ausgleichsfonds erfolgt. Hinzu kam, daß der Ausgleichsfonds infolge des Rentenreformgesetzes 1972 (wegen der Anrechnung der Sozialversicherungsrenten auf die Unterhaltshilfe) etwa 600 Millionen DM Ausgabeersparnis erzielt hat. Unverständlich ist insbesondere, daß man die Vorziehung nicht wenigstens den Unterhaltshilfeempfängern zubilligte, die allein von den Sätzen der Unterhaltshilfe leben müssen; denn für sie sind rund 190 D-Mark, um die es hier geht, ein Betrag von außerordentlicher Wichtigkeit. Es sei darauf verwiesen, daß bei zwei Dritteln der reinen Unterhaltshilfeempfänger die Unterhaltshilfe unter der Sozialhilfe liegt.

Schutz im Urlaub

Hamburg — Auf den völlig unterschiedlichen Versicherungsschutz bei einer Erkrankung im Ausland macht die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) aufmerksam. Am Beispiel von 28 Hauptreiseländern zeigt die Kasse, daß ihre Versicherten auf Grund von EWG-Vereinbarungen oder zwischenstaatlichen Abkommen in 13 dieser Länder kostenlos behandelt werden können. In elf weiteren Ländern dagegen müssen sich die Versicherten privat behandeln lassen und bekommen die Kosten dann bis zur Rechnungshöhe erstattet, jedoch höchstens die Beträge, die sie für eine entsprechende Behandlung in der Bundesrepublik auch hätten bezahlen müssen. Bei Reisen in die „DDR" empfiehlt die DAK, den Nachweis für die Mitgliedschaft in der Kasse mitzunehmen. Denn damit können notwendige Leistungen bei der jeweils zuständigen Sozialversicherungskasse in der „DDR" beantragt werden. In Österreich schließlich hängt es vom jeweiligen Arzt ab, ob er auf Grund eines Anspruchsausweises oder nur gegen Bezahlung behandelt. Detaillierte Auskünfte gibt jedoch jede Geschäftsstelle der DAK. Außerdem bereitet sie darüber eine ausführliche Broschüre vor.

Beauftragtenklausel

Wuppertal — Ernsthafte Bedenken gegen die sogenannte Beauftragtenklausel im neuen Selbstverwaltungsgesetz hat man bei der Barmer Ersatzkasse (BEK). Sowohl der Präsident der BEK-Vertreterversammlung, Rudolf Joeck, als auch der Vorsitzende des Vorstandes, Hans Katzbach, sehen in dieser Klausel, wonach den Selbstverwaltungsorganen der Krankenkassen künftig auch Beauftragte von Organisationen angehören können, die selbst nicht Mitglieder der Kasse sind, einen Eingriff in Freiheits- und Selbstbestimmungsspielraum der Versicherten. Rudolf Joeck und Hans Katzbach trugen ihre Bedenken jetzt dem Bundesarbeitsministerium vor. Gelegenheit dazu gab eine Feierstunde in der BEK-Hauptverwaltung anläßlich des 20jährigen Bestehens und Wirkens der Selbstverwaltung bei der größten Angestellten-Krankenkasse.

Berufsvorbereitung

Nürnberg — Nach einer Mitteilung der Bundesanstalt für Arbeit (BA) nahmen von August 1971 bis Juli 1972 rund 6200 Jungen und Mädchen an insgesamt 187 berufsvorbereitenden Lehrgängen teil. Das Interesse der Eltern an diesen Lehrgängen hat inzwischen zugenommen. Zur Zeit befinden sich über 8700 Jugendliche in rund 260 derartigen Lehrgängen, die geistig oder körperlich noch nicht reifen schulentlassenen Kindern einen besseren Start in das Berufsleben ermöglichen sollen. Entsprechende Lehrgänge werden insbesondere von Trägern der freien Jugendhilfe zumeist auf Initiative der Berufsberatung eingerichtet. Sie sind dem unterschiedlichen Leistungsvermögen der Jungen und Mädchen angepaßt. Die Arbeitsämter, die auch Auskunft darüber geben können, wo die Lehrgänge stattfinden, fördern die Teilnahme durch die Zahlung von Berufsausbildungsbeihilfe.

E. M.

Hauptentschädigung:

Fast 600 000 Anträge eingereicht

Es gibt mehr Empfänger des Sozialzuschlages, als man vorausberechnet hatte

Bad Homburg — Der Jahresbericht 1972 des Bundesausgleichsamtes offenbart das gleiche wie in allen letzten Jahren: die Leistungen bleiben in ihrer Gesamtsumme zwar gleich, infolge der Geldentwertung bedeuten sie jedoch relativ ständig weniger. Wiederum wurden 1972 rund vier Milliarden DM für die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten aufgewendet. Während aber 1953 die vier Milliarden DM etwa ein Fünftel des Umfanges des damaligen Bundeshaushalts darstellten, machen die vier Milliarden DM des Jahres 1972 nur noch vier Prozent des Bundesetats aus. Diese Zahlen belegen eindrucksvoll, welches erschreckende Ausmaß die Gleichgültigkeit der politischen Kräfte gegenüber den Vertriebenen angenommen hat.

Die Schadensfeststellung ist bei den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten inzwischen zu 96 Prozent abgeschlossen. In dieser Ziffer sind allerdings einige Prozente Teilbescheide enthalten. Bei den Flüchtlingen aus der sowjetischen Besatzungszone liegt die Antragserledigung erst bei etwa 30 Prozent. Es stellte sich inzwischen heraus, daß statt knapp 500 000 Anträgen, wie die Bundesregierung geschätzt hatte, von diesem Personenkreis fast 600 000 Feststellungsanträge eingereicht worden sind. Die Kosten für die Hauptentschädigung der Flüchtlinge werden also mutmaßlich um ein Sechstel (500 Millionen D-Mark) höher liegen.

Die Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) stand mit 1,6 Milliarden DM unter den Ausgleichsleistungen an der Spitze. Die Zahl der Unterhaltshilfeempfänger liegt immer noch bei einer viertel Million, die Zahl der Entschädigungsrentner bei rund 100 000. Bemerkenswert im Jahresbericht des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes ist die Feststellung, daß 51 000 Unterhaltshilfeempfänger (= 14 %) den Sozialzuschlag beziehen. Da die Zuerkennung des Sozialzuschlages noch nicht abgeschlossen ist, wird man sogar noch auf eine höhere Berechtigtenzahl kommen. Die Schätzung der Bundesregierung über die Bedeutung des kürzlich eingeführten Sozialzuschlages war somit erheblich zu niedrig. (Der Sozialzuschlag hat vor allem für die ehemaligen mithelfenden Familienangehörigen, die weder eine Sozialversicherungsrente noch einen Selbständigenzuschlag erhalten, erhebliche Bedeutung.)

Die anderen Ausgleichsleistungen sind auf geringfügige Beträge zusammengeschrumpft. Die Aufbaudarlehen beanspruchten wie in den Vorjahren etwas über 100 Millionen DM. Die Hausratentschädigung und die Ausbildungsbeihilfe konzentrierten sich fast nur noch auf Aussiedler. Für den Ausgleichsfonds von erheblichem Gewicht sind hingegen die Rückzahlungen im Zusammenhang mit der seinerzeitigen Vorfinanzierung des Lastenausgleichs.

Insgesamt hat der Ausgleichsfonds bis zum 31. Dezember 1972 rund 86 Milliarden D-Mark ausgezahlt. Darin sind aber auch Doppelzahlungen (z. B. zunächst als Aufbaudarlehen, dann aus den Rückflüssen als Hauptentschädigung) enthalten. Nicht alle Zahlungen des Ausgleichsfonds können als echte Lastenausgleichsleistungen angesehen werden. Durch die Unterhaltshilfe wurden Fürsorgezahlungen eingespart, die ohne den Lastenausgleich ohnehin hätten zugebilligt werden müssen. Und in den ausgezahlten Wohnungsbaumitteln sind Beträge an Wohnungsbauunternehmen enthalten, die sich keineswegs als Vermögensvermehrung bei Geschädigten niedergeschlagen haben. Der Wohnungsbauausschuß des Bundes der Vertriebenen forderte, daß ein Teil solcher Wohnungen zu angemessenem Preis an Geschädigte veräußert werden müßte.

—ff

absatzbarometer
pfandbriefe
1971 1972
3,1 mrd.dm
9,3 mrd.dm
kommunalobligationen
1971 1972
9,3 mrd.dm
16,2 mrd.dm

Frankfurt (Main) — Der Absatz von Pfandbriefen und Kommunalobligationen übertraf im vergangenen Jahr bei weitem die Erwartungen und auch die Ergebnisse aller früheren Jahre seit der Währungsreform. Insgesamt wurden diese Papiere im Werte von 25,5 Milliarden DM verkauft. Das entspricht einer Steigerung von 77,1 Prozent gegenüber 1971.

Groß war das Interesse privater Sparer. Sie kauften nach den bisher für 1972 vorliegenden Absatzzahlen Pfandbriefe und Kommunalobligationen für mehr als 4 Milliarden DM. Damit wurde das zweitbeste Ergebnis seit der Währungsreform erzielt. Auch den Start in das neue Jahr begannen private Anleger mit ausgesprochen hohen Wertpapierkäufen. Kein Wunder — bei Renditen von zur Zeit bis zu neun Prozent; da bleibt auch nach Abzug der Inflationsrate noch ein Reingewinn von einigen Prozentpunkten übrig.

Hermann Rischow

Lastenausgleich:

Schnellere Hilfe soll ermöglicht werden

Petitionsausschuß des Bundestages: Erweiterung der Befugnisse

Bonn — Der Rechtsschutz des bundesdeutschen Staatsbürgers und die Kontrollfunktion des Parlaments gegenüber Regierung und Verwaltung sollen im Wege einer Erweiterung der Befugnisse des Petitionsausschusses des Bundestages verbessert werden. Vom Petitionsausschuß soll insbesondere eine eigene, unmittelbare und schnellere Sachaufklärung, Tatsachenfeststellung und Wahrheitsfindung ermöglicht werden. Wenn man bedenkt, daß etwa ein Fünftel aller Zuschriften beim Petitionsausschuß Lastenausgleichs- oder ähnliche Fragen betreffen, wird der neue Gesetzentwurf, der von allen drei Fraktionen eingebracht worden ist, in seiner Bedeutung für die Vertriebenen offenkundig.

Nach dem Initiativantrag soll der Petitionsausschuß folgendes Recht erhalten: Auf Auskunft und Aktenvorlage seitens der Bundesregierung und Verwaltung sowie auf Vernehmung von Bediensteten, auf Anhörung von Petenten, Zeugen und Sachverständigen, auf Wahrnehmung dieser Befugnisse auch außerhalb des Sitzes des Bundestages, auf Übertragung jener Rechte auf einzelne Mitglieder des Ausschusses und auf Amtshilfe durch Gerichte und Verwaltungsbehörden.

Vertriebene, die sich ungerecht behandelt fühlen, werden künftig also durch eine Eingabe beim Petitionsausschuß des Bundestages noch eher Abhilfe erreichen können

Ho.

Auftakt mit 21 Grad Wärme

Das Wetter im Mai 1973 in Ostpreußen

Im Volkslied ist der Mai lustig. Er „kommt herangerauscht", und überall herrscht darin eitel Lust und Wonne. Aber der Wonnemonat hat seine Tücken. „Man maut den Mai nöhmen, as hei kümmt", philosophieren die Niedersachsen. Zwar „gedeihen um Philipp und Jakobi (1. Mai) die besten Linsen", doch gibt es dann „auch die größten Wetter". Im übrigen ist jetzt die Scheune des Bauern leer, und seine Vorräte sind so ziemlich aufgegessen. Die neue Ernte liegt noch in der Zukunft, und die schwere Arbeit in Feld und Wiese hat schon ordentlich begonnen. Der knappe Spruch zu diesem leidigen Thema sagt genug:

Philippi, Jakobi,
viel freß i, wenig hob i.

Der diesjährige Mai kam in Ostpreußen tatsächlich „herangerauscht". Hatte sich der April noch recht unwirsch verabschiedet und fröstelten am Morgen des 1. Mai die Königsberger bei einer Lufttemperatur von 0 Grad, so kletterte dann doch noch bei strahlend blauem Himmel die Thermometersäule auf 21 Grad. Aber die schönen Tage im Mai sind auch noch recht ungewiß. So überquerte in der Nacht zum 2. Mai eine Kaltfront Ostpreußen, die 24 Stunden vorher noch über Schleswig-Holstein gelegen hatte. Sie brachte einen empfindlichen Temperatursturz von 14 Grad. Unter einem nachfolgenden Zwischenhoch, unterstützt von Warmluftzufuhr aus Süden, konnte sich jedoch die Luft wieder rasch erwärmen und erreichte am 5. bei heiterem Wetter Werte von 25 Grad.

Nach diesem furiosen Start stellte sich eine etwas gleichmäßigere Witterungsperiode ein. Sie war gekennzeichnet durch wechselhaftes und relativ kühles Wetter. Ursache war eine sehr rege Tiefdrucktätigkeit über dem nordatlantisch-skandinavischen Raum, wobei Ostpreußen in rascher Folge von Tiefausläufern und Zwischenhochs beeinflußt wurde. Dieses kühle und regnerische Wetter hielt über die Eisheiligen hin an und fand erst am 15. mit der „kalten Sophie" ein Ende.

Betrugen bei der kalten Sophie bei mäßigen bis frischen Nordwestwinden mit starker Bewölkung und wiederholten Schauern die Mittagstemperaturen nur etwa 6 Grad, so brachte eine sich von Skandinavien bis zum Schwarzen Meer aufbauende Hochdruckzone Wetterberuhigung und Erwärmung. Es herrschte wechselnd wolkiges bis heiteres Wetter und die Temperaturen kletterten langsam wieder auf Werte um 20 Grad.

Diese freundliche Witterungsphase wurde jäh am 25. unterbrochen. An der Ostflanke eines Hochs über Skandinavien erfolgte ein Ausbruch russischer Polarluft und überflutete auch Ostpreußen. Die Mittagstemperaturen fielen auf 13 Grad zurück. Das Hoch über Skandinavien blieb jedoch nicht stationär, sondern wanderte über Finnland hinweg ostwärts, so daß Ostpreußen von seiner kalten Ostflanke auf die wärmere Westseite gelangen konnte. Der Temperaturverlauf von Elbing spiegelt diesen Prozeß sehr schön wider: 26. stark bewölkt 13 Grad, 27. stark bewölkt 15, 28. heiter 18, 29. heiter 19, 30. und 31. heiter 23 Grad. Zeigte sich der Mai zu Beginn ganz im Zeichen des Wonnemonats, so verabschiedete er sich auch entsprechend.

Wolfgang Thüne

PFERDE DER ERDE
Bestand in Mio. Stück

Brasilien 9.05
USA 7.8
Sowjetunion 7.4
China 7.2
Mexiko 5.03
Argentinien
Polen 3.6
Äthiopien 2.37
Jugoslawien 1.42
Kolumbien 1.23
Türkei 1.12
1.05

np

Udo Lattek liebt das Risiko

Ostpreuße trainiert erfolgreichste deutsche Fußballmannschaft

München — Als 1945 der damals zehnjährige Udo Lattek seinen Heimatort Sensburg verlassen mußte, hatte er sicher nicht gedacht, einmal ein sehr erfolgreicher Fußballtrainer zu werden. Sein Jugendtraum war es, einmal Pilot zu werden, doch dann hätte er während seiner Ausbildungszeit sein geliebtes Fußballspielen aufgeben müssen. So mußte er eine andere Wahl treffen. Da er für den ihm zusagenden Motorsport mit der aufregenden Autorennfahrerei nicht genug Geld hatte, wählte er den Beruf als Fußballtrainer. Als Vertragsspieler beim VfL Osnabrück und Bayer Leverkusen verdiente er sich auch die Brötchen für das Sportstudium.

Man hatte seine Fähigkeiten schnell erkannt, und bald hatte er seine ersten Erfolge als Jugendtrainer beim Deutschen Fußballbund. Doch das war auf die Dauer für Lattek zu gemütlich. Die Jugendspieler schätzten ihn als Trainer. Doch ein Schleudersitz nach Maß war erst die Vermittlung seines ehemaligen Jugendspielers Franz Beckenbauer zum Fußball-Club Bayern München. Die Bayern hatten schon beachtliche Erfolge erzielt, und zwar mit den Deutschen Meistertiteln 1932 und 1969, als Pokalsieger 1966, 1967, 1969 und dann auch 1971. Der größte Triumph gelang der Bayernelf 1967 als sie Europapokalsieger wurden.

Als Udo Lattek vor nunmehr drei Jahren bei den Bayern einstieg, hatten gerade einge gute Spieler wie auch ihr ostpreußischer Kapitän Werner Olk, Osterode, die Mannschaft verlassen. Die Achse mit den Nationalspielern Maier, Beckenbauer und Müller war zwar noch vorhanden, aber sonst mußte Lattek alles umkrempeln und sechs junge Leute, meistens Techniker, in die Mannschaft einbauen. Aus den Super-Technikern wurden Kämpfer mit dem Erfolg, daß bald statt der drei Nationalspieler sechs waren. Mit dieser entscheidenden Veränderung der Elf erkannte man vielleicht am stärksten die erfolgreiche Leistung des Trainers. Die älteren Spieler schätzten ihren Trainer und die Jungen verehrten ihn. Sein letzter großer Erfolg ist der Gewinn der Deutschen Meisterschaft auch im Spieljahr 1972/73, als die Titelverteidigung schon vier Spieltage vor Schluß der Runde feststand.

Viele sehr erfolgreiche Fußballtrainer haben schon bei nicht anhaltenden Erfolgen ihrer Schützlinge ihre Tätigkeit aufgeben müssen, da immer zuerst den Trainer die Schuld trifft. Mit diesem Risiko muß auch Udo Lattek fertig werden. Kürzlich wurde sein Dreijahresvertrag bis 1975 verlängert und sein Gehalt nicht unerheblich aufgebessert. Mit der Vereinsführung besteht ein freundschaftliches Verhältnis, was jedoch nicht ausschließt, daß bei Ausbleiben der Erfolge der Trainer ungeachtet aller persönlichen Sympathie an die Luft gesetzt wird. Das ist eine Abmachung, obwohl sie nie offiziell abgesprochen wurde. Aber es ist eine Spielregel, die auch der Ostpreuße gut findet. Sie paßt zu seinem Naturell als Abenteurer. Er mag dieses gefährliche Spiel, obwohl er darin physisch schneller altert als andere Männer seines Jahrgangs 1935. Im Berufsfußball ist heute alles möglich, doch wünschen ihm alle Sportanhänger, daß Udo Lattek sich noch lange an Erfolgen erfreuen kann.

Pferde der Erde

Bestand seit Jahren kaum verändert

Hamburg — In den ersten Nachkriegsjahren gab es im Durchschnitt noch rund 80 Millionen Pferde auf unserer Erde, heute sind es 66 Millionen. Der Bestand ist in den letzten Jahren fast unverändert geblieben. Die meisten Pferde gibt es in Brasilien. In vielen Ländern, das gilt auch für die Bundesrepublik Deutschland, nimmt der Bestand wieder zu. So wurden bei uns Ende des vergangenen Jahres etwa 282 000 Pferde gezählt, das sind 17 000 mehr als Ende 1971. Vor zwanzig Jahren allerdings waren es noch über 1,36 Millionen. Ob wir diese Zahl jemals wieder erreichen? **HZ/NP**

„Anschallen — Überleben":

Jeder von uns ist betroffen

Quiz-Gewinner dürfen den Rettungswagen verschenken

Bonn — Eine gemeinsame Sicherheitsgurt-Aktion des Deutschen Verkehrssicherheitsrates (DVR) und mehrerer seiner Mitglieder ist in Köln gestartet worden. Drei Transitwagen von „Ford", gefüllt mit Sicherheitsgurten der Firmen „Klippan" und „Autoliv", werden in drei Monaten 165 Städte der Bundesrepublik besuchen, um dort mit dem Slogan „Anschnallen = Überleben" für mehr Sicherheit im Verkehr zu werben.

Die Aktion ist mit einem Preisausschreiben „Könner tragen Gurt" gekoppelt; die drei Hauptgewinner der Ford-„Escort Pkw" können zusätzlich bestimmen, welche Gemeinde oder anerkannte Hilfsorganisation die drei vollständig ausgerüsteten Unfallrettungswagen erhält. Weiterhin werden viele hundert Paare Sicherheitsgurte verlost.

Auf einer Pressekonferenz bedauerte der Präsident des DVR, Dr. Hermann Pültz, daß trotz der eindrucksvollen Untersuchungen über die Vorteile von Sicherheitsgurten die Anlegequote in der Bundesrepublik erst zwischen fünf und fünfzehn Prozent schwanke — je nachdem ob innerhalb oder außerhalb von Ortschaften gefahren werde. Hier müsse noch viel Aufklärungsarbeit investiert werden, sagte er. Und wenn es bewiesen sei, daß die Zahl der getöteten Pkw-Insassen durch Sicherheitsgurte um mindestens ein Drittel verringert werden könne, sei nicht einzusehen, daß — nach der Einbaupflicht von Gurten ab nächstem Jahr — nicht auch der Anschnallzwang eingeführt werde.

Pültz forderte den Gesetzgeber auf, die Sicherheitsgurt-Vorschrift, die ab 1. Januar 1974 in Kraft tritt, in dreifacher Hinsicht zu verbessern: durch die Einbeziehung der Gebrauchtwagen in die Einbaupflicht, eine einheitliche Gestaltung von Gurtschlössern und die Verpflichtung zum Einbau von Kopfstützen.

In 90 Prozent der 16,3 Millionen in der Bundesrepublik und West-Berlin zugelassenen Pkw und Kombi seien bereits Befestigungspunkte für Sicherheitsgurte vorhanden, betonte Pültz. Der nachträgliche Einbau für rund 120 Mark sei im Verhältnis zu den übrigen Unterhaltungskosten eines Wagens erschwinglich. **O. B.**



„Könner tragen Gurt." — Mit dieser Devise wird bald diese charmante Dame an Deutschlands Autobahnen und Bundesstraßen für mehr Sicherheit hinter dem Volant werben. Schon vor Monaten begann die Deutsche Verkehrswacht mit der Aufstellung der 1,5 x 2 Meter großen Plakate, die in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Verkehrssicherheitsrat (DVR) entworfen worden sind. Über den DVR können die Plakate auch für Werks- und Kundenparkplätze sowie — in kleinerem Format — für die Innenplakatierung bezogen werden. Foto DVR

Jeder fünfte stirbt an Krebs

Neue Heilmittel in aller Welt erprobt

Eine Mark pro Kopf für die Krebsforschung

In der Bundesrepublik sterben jährlich 140 000 Menschen, also jeder fünfte, an Krebs, und die Todesrate, die diese Krankheit fordert, steigt weiter an. 1920 war jeder 15. Todesfall auf ein Karzinom oder Sarkom zurückzuführen. Im Jahre 2000 wird es voraussichtlich jeder vierte sein.

Der Krebs fordert täglich seinen Tribut. Pro Jahr sterben hierzulande allein 20 000 Zigarettenraucher an Lungenkrebs. Das sind mehr, als in zwölf Monaten im Straßenverkehr ums Leben kommen. In vielen Fällen bilden mangelnde Selbstdisziplin, Gleichgültigkeit und falsche Scham, häufiger noch Unwissenheit die Gründe für die verspätete Behandlung einer Krebserkrankung.

Gegen diese Geißel der Menschheit wird von Ärzten und Forschern in den Krankenhäusern und Instituten der ganzen Welt ein verzweifelter und verbissener Kampf ausgefochten, als dessen Resultat sich bis jetzt Erfolg und Mißerfolg die Waage halten. Immerhin konnte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf kürzlich ein Verzeichnis von Heilmitteln und Behandlungsmethoden gegen Krebserkrankungen veröffentlichen. In das dreibändige Werk „Arzneimitteltherapie gegen den Krebs" wurden nur Chemotherapeutika aufgenommen, die als relativ wirksam und sicher gelten.

Das Wachstum von Leukämie-Zellen außerhalb des Körpers zum Stillstand zu bringen, ist israelischen Wissenschaftlern gelungen. Das Ergebnis einer Untersuchung des Weizmann-Instituts in Rehovot bei Tel Aviv hat Hoffnungen erweckt, daß eines Tages ein Medikament gegen den Blutkrebs entwickelt werden könnte.

Die Extrakte aus einer Reihe chilenischer Pflanzen sollen bei der Behandlung von Lymphkrebs bereits mit Erfolg verwendet worden sein.

In einem Laboratorium in Dayton (Ohio) wurde aus fünf Tonnen ostafrikanischer Maytanuspflanzen drei Gramm reines Maytansin gewonnen, das zunächst an krebserkrankten Tieren in Serientests untersucht werden soll. Maytansin hat sich als äußerst wirksamer Stoff gegen Zellwucherungen erwiesen. Ungeklärt blieb bisher die Frage der Verträglichkeit für den menschlichen Organismus.

Auch in der Bundesrepublik soll jetzt dem Krebs in verstärktem Maße der Kampf angesagt werden. Außer dem Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg, das seit Jahren auf diesem Sektor arbeitet, hat sich eine private Vereinigung, die Deutsche Krebsgesellschaft, etabliert und ein Vierstufenprogramm vorgelegt, das auf mindestens 20 Jahre programmiert ist. Initiator ist der Essener Tumorforscher Professor Carl Gottfried Schmidt, der nach amerikanischem Vorbild aus privaten Spenden etwa 60 Millionen DM jährlich für die Krebsforschung aufbringen will. Nach seinen Vorstellungen müßte jeder Bundesbürger nur einmal im Jahr eine Mark opfern, um die Aktion zu finanzieren. Hinzu kämen nicht unbeträchtliche finanzielle Hilfen des Bundes und der Länder.

Die Mittel sollen nach den Plänen der Deutschen Krebsgesellschaft zunächst für aktuelle Forschungsvorhaben und Trainingsprogramme junger Wissenschaftler verwendet werden. In der dritten Stufe des Langzeitprogramms ist die Errichtung von Forschungsprofessuren vorgesehen. Das Fernziel stellt der Bau neuer Krebsforschungszentren in der Bundesrepublik dar.

Die kostenlosen gesetzlichen Vorsorgeuntersuchungen, die zur Zeit noch eines der wirksamsten Krebsbekämpfungsmittel sind, werden leider nur von einem Teil der Bundesbürger genutzt. 1972 hat in Berlin nur jeder vierte Einwohner im entsprechenden Alter von einer Krebs-Vorsorgeuntersuchung Gebrauch gemacht. Von 800 000 Frauen über 30 Jahre gingen nur 200 000 zum Arzt. Von 400 000 Männern über 45 Jahre waren es lediglich 92 000. Bei zwei Prozent wurde Krebs festgestellt. **Karl Kern**

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Grischkat, Emma, geb. Baczuns, aus Friedenswalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3431 Weißenbach über Witzenhausen, am 5. Juli

zum 92. Geburtstag

Botzian, Hermann, aus Groß-Grieben, Kreis Osterode, jetzt 5605 Hochdahl, Am Stadtweiher 1, am 4. Juli

zum 91. Geburtstag

Maruhn, Amalie, aus Rastenburg, Angerburger Straße 37, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße Nr. 58, am 5. Juli

zum 90. Geburtstag

Abramowsky, Johanna, aus Memel, jetzt 2839 Barenburg über Sulingen

Mai, Maria, geb. Hermann, aus Friedland, Heimstättenweg 15, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Schelonke, 318 Wolfsburg, Beuthener Straße 7, am 5. Juli

Trylus, Emma, aus Seestadt Pillau, jetzt 7807 Elzach, Stenzelstraße 16, am 6. Juli

zum 89. Geburtstag

Pohling, Otto, aus Königsberg, Ausfalltorstraße, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Ennertstraße 1, am 3. Juli

zum 88. Geburtstag

Kröhnert, Amanda, geb. Berg, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 4152 Kempen 4, Sandwehr 16, am 29. Juni

zum 86. Geburtstag

Neumann, Franz, Postbetriebswart i. R., aus Königsberg, Georgstraße 33, jetzt 6451 Großkrotzenburg, Posener Straße 13, am 5. Juli

Kock, Gustav, aus Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße, jetzt 607 Langen, Annastraße 33, am 5. Juli

Sobolewski, Berta, geb. Botzian, aus Groß-Grieben, Kreis Osterode, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer 6, Flachsbachstraße 45, am 3. Juli

zum 85. Geburtstag

Erlhöfer, Friedrich, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 28, am 2. Juli

Hartwig, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 575 Menden, Hederichweg 2, am 6. Juli

Isekeit, Maria, geb. Löll, aus Königsberg, Friedmannstraße 20, jetzt 413 Moers, Kranichstraße 1, Heim, am 5. Juli

Meyer, Helene, aus Tilsit, Am Anger 11, jetzt 4802 Halle, Kättkenstraße 27, am 1. Juli

Schuster, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 455 Bramsche 3, Berliner Ring 8, am 5. Juli

Venohr, Else, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 68 Mannheim-Freudenheim, Andersenstraße Nr. 12, am 4. Juli

zum 84. Geburtstag

Klein, Berta, geb. Kerwien, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 6, jetzt 244 Oldenburg, Hoheluftstraße 18, am 7. Juli

Olschewski, Henriette, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Bury, 465 Gelsenkirchen, Jahnstraße 15, am 6. Juli

zum 83. Geburtstag

Czeremin, Marie, geb. Patscha, aus Ortelsburg, jetzt 653 Bingerbrück über Bingen, Wilhelm-Hacker-Straße 24, am 4. Juli

Markwald, Otto, aus Heidekrug, jetzt 293 Varel, Hafenstraße 37, am 7. Juli

Romikat, Johann, aus Königsberg, jetzt 4832 Wiedenbrück, Siechenstraße 32, am 6. Juli

Mauer, Marta, geb. Adomat, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 5904 Eiserfeld-Sieg, Eisernstr. 114, am 3. Juli

zum 82. Geburtstag

Faber, Auguste, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 6271 Würges, Mühlgasse 11, am 2. Juli

Gugat, August, aus Königsberg, Löbenichtsche Oberbergstraße 3, jetzt 205 Hamburg 80, Neuer Weg 21, am 1. Juli

Salaman, August, aus Rastenburg, Rosenthaler Weg Nr. 52, jetzt 563 Remscheid, Halskestraße 46, am 7. Juli

zum 81. Geburtstag

Okunek, Marie, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 854 Schwabach, Forster-Bühl-Straße 14, am 2. Juli

Siebert, Anna, aus Tilsit, jetzt 493 Detmold, Heimstättenweg 4, am 19. Juni

Woitkoitz, Lisbeth, aus Ostpreußen, jetzt 2418 Ratzeburg, Neue Heimat 12, am 1. Juli

zum 80. Geburtstag

Block, Gustav, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt 587 Hemer, Mühlenweg 25, am 3. Juli

Borawski, Otto, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 236 Bad Segeberg, Christianfelde 2, am 2. Juli

Borkowski, Emilie, geb. Borutta, aus Rumau, Kreis Ortelsburg, jetzt 31 Celle, Schulzestraße 20, am 6. Juli

Kuhrau, Hedwig, geb. Bocksnick, jetzt 69 Heidelberg, Grahamstraße 16, am 6. Juli

Marten, Albert, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt 6831 Brühl, Jahnstraße 5, am 27. Juni

Penquitt, Paul, aus Gumbinnen, Dammstraße 2, jetzt 44 Münster, Schlienkamp 6, am 4. Juli

Specka, Auguste, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen 13, Karl-Meyer-Straße 41, am 2. Juli

Schreiber, Grete, geb. Kalitzki, aus Blumstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Hilde Reuter, 1 Berlin 12, Roscherstraße 16, am 7. Juli

Stascheit, Hulda, aus Königsberg, jetzt 493 Detmold 1, Palaisstraße, Paulinen-Stift, am 1. Juli

Willich, Johannes, aus Königsberg-Metgethen, Röderweg 4, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Clemens-August-Straße 34 a, am 5. Juli

Zigahn, Max, aus Pillau II, Camstigaller Straße 10 a, jetzt 2 Wedel, Boekler Platz 1, am 2. Juli

zum 75. Geburtstag

Baltrusch, Luise, aus Wilhelmsheide, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Luisenstraße 28 b, am 1. Juli

Bähring, Lina, aus Quitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4932 Horn 1, Gebr.-Künnemeyer-Straße 18b, am 22. Juni

Bedritzki, Eduard, aus Markgrißfelde, Kreis Treuburg, jetzt 45 Osnabrück, Lohnerhof 2, am 5. Juli

Böhm, Friedrich, aus Heiligenbeil, jetzt 3 Hanover, Joh.-Lau-Hof 9, am 3. Juli

Diester, Liesbeth, aus Groß-Lindenau, Kreis Samland, jetzt 2405 Ahrensbök, Triftstraße 15, am 3. Juli

Knopf, Margarete, aus Warthegau, jetzt 242 Eutin, Peterstraße 30, am 5. Juli

Leidt, Walter, aus Pillau II, Turmbergstraße 9 a, jetzt 46 Dortmund, Lessingstraße 8, am 4. Juli

Leisner, Martha, aus Försterei Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt 215 Buxtehude, Weberstraße 1 (bei Weber), am 2. Juli

Petrick, Gertrud, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 35 Kassel-Bettenhausen, Heiligenröder Straße 1, am 1. Juli

Röhl, Albert, aus Pillau I, Seetief 6, jetzt 7304 Ruit/Esslingen, Weiherhagstraße 14, am 1. Juli

Sombray, Gertrud, geb. Mathias, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 4811 Oerlinghausen, Nonengrund 5, am 27. Juni

zum 70. Geburtstag

Braun, Anna, aus Memel, Kleine Sandstraße 1, jetzt 205 Hamburg 80, Plettenbergstraße 3a, am 7. Juli

Duwe, Erna, geb. Keller, aus Königsberg, Oberrollberg 16, jetzt 34 Göttingen, Asternweg 5, am 3. Juli

Fallinski, Gustav, Landwirt, aus Mittelpogauen, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Barsbüttel, Kahlenredder 18, am 4. Juli

Fricke, Anna, aus Lyck, jetzt 3307 Königslutter, Stiftstraße 3, am 3. Juli

Heske, Ernst, aus Allenstein, jetzt 244 Eutin, Plöner Straße 108, am 6. Juli

Ludwig, Helmuth, Bankprokurist i. R., aus Königsberg, Königstraße 18 a, jetzt 4 Düsseldorf, Annastraße 45, am 4. Juli

Schippereit, Charlotte, verw. Ollesch, geb. Dietrich, aus Wehlau, jetzt 2 Hamburg 70, Lesserstraße 131, am 2. Juli

Struve, Maria, aus Tilsit, Hermann-Göring-Straße 5, jetzt 2058 Lauenburg, Breslauer Straße

zur Goldenen Hochzeit

Aßmann, Eduard, und Frau Hedwig, geb. Naujoks, aus Groß-Friedrichsdorf, Kres Elchniederung, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Friedrich Sprakties, 7 Stuttgart-Rot, Erlacher Straße 42, am 23. Juni

Isekeit, Otto, Kürschnermeister i. R., und Frau Herta, geb. Rautenberg, aus Königsberg, Unterrollberg 5—6, jetzt 6 Frankfurt (Main), Mörfelder Landstraße 149, am 7. Juli

Keller, Alfred, und Frau Emma, geb. Tolksdorf, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 4 Düsseldorf, Graf-Recke-Straße 147 b, am 28. Juni

Sokolowski, August, und Frau Ottilie, geb. Schwark, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt 4425 Billerbek, Ludgeristraße 25, am 30. Juni

Zielke, Walter und Frau Auguste, aus Angerburg, Saarlandstraße 8, jetzt 2 Wedel (Holstein), Friedrich-Ebert-Straße 63, am 6. Juli

zum Abitur

Bundt, Fritz Ulrich (Bundt, Otto, aus Köligkeim, Kreis Gerdauen, und Frau Annelise, geb. Klein, aus Knöppelsdorf, Kreis Samland, jetzt 2161 Großenwörden), hat am Gymnasium Warstade in Hemmoor das Abitur bestanden

Gehrmann, Peter (Walter Gehrmann und Frau Elly, geb. Lukas, aus Königsberg und Schippenbeil, jetzt 3032 Fallingbostel, Heinrichstraße), hat am Gymnasium in Walsrode das Abitur bestanden

Hochwald, Robert (Hochwald, Franz †, Bankkaufmann, und Frau Edeltraud, geb. May, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, Am Markt, jetzt 4771 Sichigvor, Birkenweg 6), hat das Abitur bestanden

Hornke, Ingrid (Hornke, Heinz, aus Zanow, Kreis Schlawe, und Frau Waltraut, geb. Zakrzewski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt 34 Göttingen, Spandauer Weg 9), hat am Hainberg-Gymnasium in Göttingen das Abitur bestanden

Kaczor, Stephan (Kaczor, Kurt, Realschulrektor i. R., und Frau Paula, geb. Eckert, aus Königsberg und Bad Orb, jetzt 6482 Bad Orb, Faulhaberstraße 42), hat am Grimmelshausen-Gymnasium in Gelnhausen das Abitur bestanden

Kleinfeld, Angela (Kleinfeld, Willy, und Frau Liselotte, geb. Hantzsch, aus Altenberg und Dresden, jetzt 8701 Giebelstadt, Am Herrschaftsacker 329), hat am Röntgen-Gymnasium in Würzburg das Abitur bestanden

Lange, Ute (Lange, Werner, Oberlandwirtschaftsrat, und Frau Ruth, aus Stablacken, Kreis Insterburg, jetzt 671 Frankenthal, Fichtestraße 15), hat am Karolinen-Gymnasium Frankenthal das Abitur bestanden

Langkau, Evelyn (Langkau, Horst, Steueramtmann u. Hauptmann d. R., aus Königsberg, Hinterroßgarten Nr. 49, und Frau Ursula, geb. Jeworrek, aus Widminnen, Markt 21, jetzt 6782 Rodalben, Pommernstraße 17), hat am Staatlichen Neusprachlichen Gymnasium in Pirmasens das Abitur bestanden

Petter, Rainer (Petter, Walter, Bundesangestellter, und Frau Elli, geb. Bast, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt 583 Schwelm, Hauptstr. 43), hat am Märkischen Gymnasium in Schwelm das Abiurt bestanden

Pichler, Ilona (Pichler, Heinz, und Frau Elsa, geb. Braband, aus Königsberg, Schreberstraße 14, jetzt 698 Wertheim (Main), Alte Steige 42), hat am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Wertheim das Abitur bestanden

Rinck, Wolfgang (Rinck, Günter, Oberamtsrichter, und Frau Elfriede, geb. Kiszio, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41 a, jetzt 3138 Dannenberg, Amsberg 2), hat am Fritz-Reuter-Gymnasium in Dannenberg das Abiur bestanden

Rosocha, Manfred (Neffe des Landwirts Hans Heinrich † und Frau Gertrud, geb. Mathenswik, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Rühmkorffstraße 4), hat am Wirtschaftsgymnasium das Abitur bestanden

Schledz, Margot (Schledz, Max, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, und Königsberg, und Frau Margarete, geb. Singer, aus Gumbinnen und Königsberg, Henschestraße 14, jetzt 721 Rottweil, Hochwaldstraße 30), hat das Abitur bestanden

Schoen, Dietmar (Schoen, Lothar, aus Danzig, und Frau Gisela, geb. Morgiel, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 104, jetzt 5093 Rondorf, Kolberger Straße 13), hat das Abitur bestanden

Tiedtke, Claudia B. (Tiedtke, Heinz, und Frau Elfriede, geb. Hoefer, aus Romsdorf, Kreis Bartenstein, und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 714 Ludwigsburg-Ossweil, Holsteiner Straße 24), hat an der Robert-Franck-Schule in Ludwigsburg das Abitur bestanden

zum Examen

Hellrung, Bernd-Rainer (Otto Lukas und Frau Hildegard, verw. Hellrung, geb. Otta, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 3032 Fallingbostel, Kiesberg 12), hat an der Universität Münster (Westfalen) das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien mit „gut" bestanden

Schatz, Erwin, Dr.-Ing., (Schatz, Philipp, Landwirt, und Frau Mithilde, geb. Roser, aus Irglacken und Königsberg, jetzt 28 Bremen 1, Großgörschenstr. 20), ist vom Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst in Bremen zum Professor ernannt worden

Schlüter, Martin (Schlüter, Heinrich, Rektor i. R., und Frau Herta, geb. Gutzeit, aus Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt 46 Dortmund-Schüren, Trumweg 1), hat in Bonn das erste juristische Staatsexamen mit „sehr gut" bestanden

zur Prüfung

Rogalla, Wolfgang (Rogalla, Walter, und Frau Johanna, geb. Sobottka, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 3001 Berenbostel, Schützenstr. 5), hat an der Hochschule für Nautik in Bremen die Prüfung zum Kapitän auf Großer Fahrt bestanden.

Bertha Preuschoff 100 Jahre alt

In Berlin vollendet am 2. Juli Frau Bertha Preuschoff das 100. Lebensjahr. Die Jubilarin, geb. Kuhnigk, wurde 1873 im ostpreußischen Guttstadt, Kreis Heilsberg, geboren. Sie stammt aus einer kinderreichen Bürgerfamilie. Unter zehn Geschwistern war sie die Viertälteste. Schon früh starb der Vater. Mit 15 Jahren ging Bertha Kuhnigk nach Berlin, besuchte dort eine Handelsschule und war in mehreren Stellungen tätig. Nach einigen Jahren zog es sie ins heimatliche Heilsberg zurück. 1903 heiratete sie den aus Zagern bei Braunsberg stammenden Postbeamten Aloysius Preuschoff. Der Beruf des Mannes erforderte einen erneuten Aufenthalt in Berlin, bis es 1906 zur endgültigen Versetzung nach Braunsberg kam.

1914 mußte Frau Preuschoff abermals die Heimat verlassen. Mit fünf Kindern floh sie vorübergehend nach Berlin, bis das Schlimmste überstanden war.

Im Alter von 55 Jahren starb ihr Mann. Die kleine Pension, die sie nach seinem Tod bezog, reichte kaum für das Nötigste und die Ausbildung der Kinder. So sicherte die Einrichtung einer Schülerpension ein zusätzliches Einkommen.

Im Februar 1945, als die Russen vor den Toren Braunsbergs standen, nahm ihre älteste Tochter Else sie mit auf die Flucht über das vereiste Haff. Verwandte ermöglichten im letzten Augenblick ein Weiterkommen von Danzig nach Mecklenburg. Nach vielen Zwischenstationen fand sie, wiederum in Berlin, Aufnahme bei ihrem Sohn Hans. Heute lebt sie in West-Berlin, 1 Berlin 19, Akazienallee 14, bei ihrer jüngsten Tochter Annemarie, von der sie seit Jahren betreut wird. Trotz angegriffener Gesundheit nimmt



Bertha Preuschoff noch regen Anteil am allgemeinen Geschehen. An ihrem Ehrentag werden sich außer den fünf Kindern sieben Enkel und acht Urenkel um sie versammeln. Den sicherlich zahlreichen und herzlichen Glückwünschen schließt sich das Ostpreußenblatt an. **Bo.**

Kennen Sie die Heimat wirklich? (O 100)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. Was stellt dieses Bild dar?
2. Wann ungefähr ist das Bild entstanden?
3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?
4. Was wissen Sie darüber?
5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer O 100 in 10 Tagen, also Dienstag, 10. Juli 1973, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

1. Juli, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Kreistreffen, Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

1. Juli, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargart-Saatzig:** Kreistreffen Hochschulbrauerei, Berlin 65, Amrumer Straße 31.

8. Juli, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Samland/Labiau:** Sommerfest bei Lm. Schwill, Berlin 47, Gr, Ziethener Chaussee 90 (U-Bahn Rudow).

14. Juli, Sbd., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Raum 210.

15. Juli, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße Nr. 31 (Busse 4, 65, 77, U-Bahn Karl-Marx-Str.).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Lensahn — Sonntag, 8. Juli, Jahresausflug nach Hamburg und Mölln, 8 Uhr Abfahrt ab Kirchplatz. Eine zweite Ein- und Ausstiegmöglichkeit besteht vor dem Haus Königsberger Straße 1. Rückkehr etwa 21 Uhr. In Hamburg Besuch der Internationalen Gartenbauausstellung (IGA), in Mölln Kaffeetrinken und gemütliches Beisammensein. Flotte Musik und Stimmung im Bus sowie in Mölln durch „Onkel Otto" Kosten für Hin- und Rückfahrt für Erwachsene 12,— DM, für Kinder bis 12 Jahre 6,— DM, für Jugendliche bis 15 Jahre 8,— DM. Anmeldungen bis zum 5. Juli, 18 Uhr, in der Drogerie Salzmann, Eutiner Straße 5, die nach Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt werden. Der Betrag ist sofort zu entrichten. Quittungen gelten als Fahrtausweis. Kosten für Besichtigungen und Essen übernimmt jeder selbst. Gäste herzlich willkommen.

Ratzeburg — Dienstag, 3. Juli, 17 bis 19 Uhr, Stammtisch im Rauchfang bei Lm. Gawehns. Der Stammtisch findet vierzehntäglich statt.

Schönwalde am Bungsberg — Sonntag, 26. August, Sommerausflug des BdV. Anmeldungen ab sofort in der Buchhandlung Giese. Programm folgt später.

Uetersen — Die Versammlungen im Juli und August fallen aus. Sonnabend, 1. September, 15 Uhr, im Vereinslokal nächste Zusammenkunft. — Sonnabend, 15. September, Ausflug zum Eiderdammsperrwerk. — Die Gruppe unternahm einen Ausflug nach Kiel-Schilksee. Dort wurden olympische Anlagen besichtigt. Weiter ging die Fahrt nach Rendsburg, wo Spaziergänge unternommen wurden. — Anläßlich der Juniversammlung gedachte Vors. Tinschmann General Clays, ausgezeichnet mit dem Konrad Adenauer-Preis für seine Verdienste um Berlin. Anschließend zeigte Frau Eichler in einem Filmvortrag Postkarten mit Ansichten aus der gesamten Bundesrepublik.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg. Telefon 0 42 21/7 26 06.

7. Juli, Sonnabend, traditionelle **Ostseefahrt** mit Maränenessen. Anmeldungen im Büro Deutsches Haus jeden Dienstag von 15. bis 18 Uhr.

11. Juli, Mittwoch, 20 Uhr, Deutsches Haus, **Bunter Abend** für die Daheimgebliebenen. — Die Frauengruppe kommt im Juli nicht zusammen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

Frauengruppen

Billstedt — Dienstag, 3. Juli, 20 Uhr, bei Midding, Oejendorfer Weg 39, Zusammenkunft. — Donnerstag, 23. August, 12.45 Uhr ab Billstedt-Markt, Fahrt zur Besichtigung der Marmeladenfabrik Schwartau. Anmeldungen an Frau Margarete Gronau, 2 HH 74, Triftkoppel 4.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Göttingen — Montag, 2. Juli, 20 Uhr, im Deutschen Garten trifft sich die Gruppe zur Rückschau über das Bundestreffen in Köln. Anschließend berichtet Oberförster i. R. Ludewig über seine diesjährige Wanderung durch die Märkische Heide. Gäste herzlich willkommen.

Wilhelmshaven — Montag, 2. Juli, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, letzter Heimatabend vor der Sommerpause mit Filmvortrag von Lm. Heinemann, Harburg, über eine „Schmunzelreise durch Ost- und Westpreußen" und über die „Deutsche Heimat im Osten" mit neuesten Aufnahmen. Um regen Besuch wird gebeten. — Sonntag, 2. September, während der Sommerpause, Tagesfahrt mit dem Bus nach Norddeich, Abfahrt 6 Uhr. Von dort mit dem Fährschiff nach Norderney. Einige Plätze für die Fahrt sind noch am Heimatabend, 2. Juli, zu vergeben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Recklinghausen — Die Gruppe Tannenberg, gegründet am 4. Januar 1953 in der Südstadt, feierte jetzt ihr 20jähriges Bestehen im Süder Saalbau. Oberbürgermeister Erich Wolfram, ein Sudetendeutscher, sprach die Begrüßungsworte. Er nannte die Vertriebenen eine Erlebnis- und Schicksalsgemeinschaft, die mehr als andere Menschen unseres Volkes hart getroffen worden sind". Der stellvertretende Landesgruppenvorsitzende der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen, Erich Grimoni, hielt die Festrede. Er betonte das Recht der Vertriebenen, an der gegenwärtigen Ostpolitik Kritik zu üben. Für 20jährige Mitarbeit im Vorstand wurde Gertrud Tschöpe besonders ausgezeichnet. Für Unterhaltung sorgten der Ostlandchor, Leitung Alfons Frick und die Jugendtanz- und Spielgruppe, Leitung Brigitte Wobbe. Natürlich fehlte das traditionelle Fleckessen nicht.

Köln — Mittwoch, 4. Juli 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße trifft sich die Frauengruppe. Aktuelles Thema: Ostpreußentreffen. Anmeldungen zum Ausflug nach Diepental am Sonnag, 19. August, werden entgegengenommen.

Warendorf — Am Donnerstag, 12. Juli, 15 Uhr, Klosterstraße, bei Strothmeyer (früher Scala), Zusammenkunft der Frauengruppe. Besprechung der geplanten Zonengrenzfahrt am 17. September und anderer wichtiger Dinge.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Gießen — Sonnabend, 14. Juli, 15 Uhr, Gartenlokal Waldfrieden am Hangelstein, Treffen der Daheimgebliebenen zu einem gemütlichen Plausch. (Abfahrt 14.14 Uhr ab Bahnhof mit Buslinie 5, Ankunft an der Endstation in Wieseck 14.39 Uhr, von dort führt ein halbstündiger Spaziergang zum Ziel.)

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Kaiserslautern — Sehr gut besucht war der Sommerabend der Gruppe. Unter Leitung von Hildegard Pesth hatte die Frauen- und Werkgruppe die Dekoration übernommen. Unzählige Rosen und Kornblumen gaben dem Raum einen reizvollen, sommerlichen Rahmen. Allen Landsleuten und den als Gäste erschienenen Mitgliedern des Bundes der Mitteldeutschen wurde ein begeistert aufgenommenes Programm geboten. Der Ostpreußenchor, Leitung Grete-Maria Renk, erfreute mit Volksweisen, die Solisten Lea Ehlert und Heinz Amann mit Gesangseinlagen. Die ostpreußischen Marjellchen Uschi Oelschläger und Heidi Schenk ernteten mit ihrem „Nutscht Neues aus Insterburg" großen Beifall. Der Erste Vors., Fritz Warwel, dankte abschließend jedem Mitwirkenden mit einem Strauß Rosen. — Donnerstag, 6. September, nächster Heimatabend, der als Tag der Heimat begangen wird.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Rastatt — Ein großes Erlebnis für die Gruppe war das Bundestreffen in Köln. Die 100 Teilnehmer starteten mit Bus und sechs Pkws. Erfreulich war die außerordentlich starke Beteiligung von Jugendlichen. Lm. Sommerfeld verstand es meisterlhaft, während der Fahrt mit launigen Worten zu unterhalten und auf Sehenswürdigkeiten längs des Rheinufers aufmerksam zu machen. Die Unterbringung in Köln war gut organisiert. Alle Veranstaltungen konnten ohne Verkehrsschwierigkeiten erreicht werden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 6. Juli, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten lustiger Quizabend. Kenntnisse über die Heimat sollen aufgefrischt werden. — Im August, wie immer, keine monatliche Zusammenkunft.



Bei Freunden beliebt, bei Gegnern gefürchtet

Walter Baasner, der Vorsitzende der LMO-Landesgruppe Bayern, wird 70 Jahre alt

München — Der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Walter Baasner, kann in bemerkenswerter Frische am 4. Juli seinen 70. Geburtstag feiern. Er blickt auf ein schaffensreiches und bewegtes Leben zurück.

Einer Handwerkerfamilie entstammend, verbrachte er seine Jugend bis zum 18. Lebensjahr in Liebstadt, Kreis Mohrungen. Nach Besuch der dortigen Volksschule stellte er sich während des Ersten Weltkrieges dem Noteinsatzdienst beim Postamt in seiner Heimatstadt zur Verfügung. Wegen des Russeneinfalls und der anschließenden Kämpfe war dieser Einsatz für ihn eine besonders eindrucksvolle und erlebnisreiche Zeit.

1921 wurde er Soldat in der Reichswehr bei der 1. (Pr.) Nachrichtenabteilung in Königsberg. 1933 schied er als Wachtmeister aus dem Truppendienst und wurde, nach mehrjährigem Besuch der Verwaltungsschule mit der dem Abitur entsprechenden Abschlußprüfung II, am 1. April 1934 bevorzugt zur Ausbildung im gehobenen Verwaltungsdienst der Wehrmacht einberufen. Noch im gleichen Jahr bestand er sein Beamtenexamen, fand zunächst ein Jahr lang als Truppenzahlmeister in Marienburg und anschließend weitere zwei Jahre in gleicher Stellung bei der Nachrichten-Abteilung 21 in Elbing Verwendung. Von 1937 bis 1939 war er Lehrer an der Verwaltungsschule in München und wurde anschließend zur Wehrkreisverwaltung nach Königsberg versetzt.

Im Januar 1940 kam er zum Heeresgruppenkommando A nach Koblenz, nahm anschließend am Westfeldzug teil, wurde dem Militär-Befehlshaber Frankreich bis April 1942 pur Dienstleistung zugeteilt und anschließend zur Wehrkreisverwaltung I Königsberg als Personalsachbearbeiter zurückversetzt. Ab Herbst 1943 nahm er im Verband der 383. Infanterie-Division als Chef der Verwaltungskompanie an den Kämpfen im Mittelabschnitt der Ostfront teil und wurde im Januar 1944 Divisionsintendant. Im Juli 1944 geriet er in sowjetische Gefangenschaft, aus der er erst vier Jahre später, 70 Prozent kriegsbeschädigt und arbeitsunfähig, entlassen wurde.

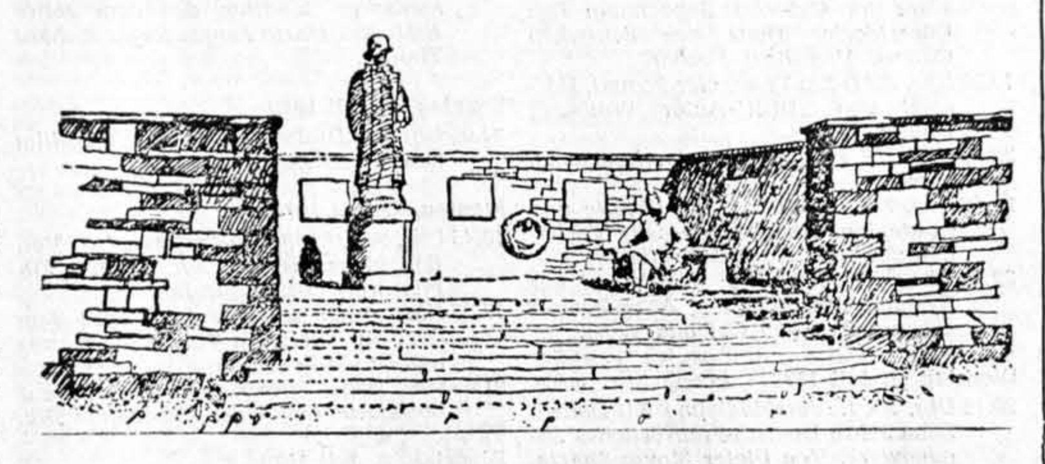
Trotzdem nahm er mit der ihm eigenen Energie sofort wieder den Existenzkampf auf, es gelang ihm, als Beamter beim Deutschen Patentamt in München übernommen zu werden. Mit Erreichung des Pensionsdienstalters schied er als Regierungsoberamtsrat aus dem aktiven Dienst dieser Behörde.

Bereits unmittelbar nach seiner Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft stellte er sich in den Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit. Seit 1949 war er Schriftführer der Gruppe München-Ost der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, ab 1951 Schriftführer im Landesvorstand, später dritter und dann zweiter Landesvorsitzender. Seit März 1961 leitet er als erster Landesvorsitzender die Geschicke der Landesgruppe Bayern.

Mit großer Vitalität, beharrlicher Energie, einem ausgeglichenen Temperament und einer guten Portion Mutterwitz begabt, ist Walter Baasner bei seinen Freunden allseits beliebt, bei seinen Gegnern wegen seiner Schlagfertigkeit und bisweilen schonungslosen Offenheit ebenso gefürchtet wie anerkannt. Unter seiner Führung gelang es der relativ kleinen Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern, bei Heimatverbliebenen und Heimatvertriebenen maßgeblichen Einfluß zu erringen. Er wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des BdV in Bayern gewählt und hat seit 1971 auch das Amt des ersten Vorsitzenden der neugegründeten „Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern", die den Namen des ersten Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern „Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller" trägt, inne.

1969 erhielt Baasner in Anerkennung der besonderen Verdienste um Volk und Staat, insbesondere in Würdigung seiner Heimatvertriebenenarbeit, das Bundesverdienstkreuz. Im November 1970 wurde ihm außerdem die Goldene Ehrennadel vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg verliehen. **ke**

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen



Vor 20 Jahren — am 30. August 1953 — wurde im Göttinger Rosengarten das Ehrenmal, das Standbild des unbekannten Soldaten mit den Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, eingeweiht.

Am Sonntag ,2. September ,findet hier — wie in allen Jahren zuvor am ersten Septembersonntag — die Gedenkstunde für unsere Gefallenen und Toten statt. Es wird eine Stunde tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden wieder die Tafeln in dem Geviert aus rotem Sandstein mit Blumen geschmückt, und viele Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden den Innenraum füllen. Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Gruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich — wie alljährlich — die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und eines Doppelpostens am Denkmal. Monsignore Ziegler-Göttingen und Pfarrer Marienfeld-Dortmund halten die Andachten; der Historiker Herbert Marzian-Göttingen vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde und Nachbarn bei der Gruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 2,50 DM.) Bitte überweisen Sie den Betrag (und vermerken Sie die gewünschte Beschriftung) auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen Stadt und Land e. V., 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 150, Konto-Nr. 878 18 - 300, Postscheckamt Hannover.

Noch einmal:

Festabzeichen abrechnen!



Hamburg — Zu jedem Festabzeichen für das Bundestreffen in Köln gehörte bekanntlich eine Losnummer, und die Inhaber dieser Nummern sollen, wie angekündigt, an einer Verlosung von mehr als 200 schönen Preisen teilnehmen, die vorwiegend von ostpreußischen Firmen gestiftet wurden.

Die Verlosung sollte schon in den vergangenen Tagen unter Aufsicht eines Notars bei der Bundesgeschäftsführung stattfinden. Sie zögert sich aber leider hinaus: Obwohl der 20. Mai als letzter Termin genannt worden war, hat eine Reihe örtlicher Gruppen die für den Vorverkauf ausgegebenen Festabzeichen und Losnummern immer noch nicht abgerechnet. Ohne Abrechnung aber keine Verlosung, denn selbstverständlich sind nur die Losnummern mit im Spiel, die auch wirklich verkauft worden sind.

Die Bundesgeschäftsführung bittet vorsitzenden bzw. Kassierer dringend, deshalb die betreffenden Gruppen die Abrechnung im Interesse ihrer Mitglieder umgehend vorzunehmen. Anderenfalls würde sich die Bundesgeschäftsführung gezwungen sehen, die Namen der säumigen Gruppen zu veröffentlichen, damit die Besitzer der Losnummern erfahren, wer die Verzögerung verschuldet hat, und die Säumigen dann ihrerseits zur Rechenschaft ziehen können.

Ubrigens: Rufen Sie doch selbst mal Ihren Vorsitzenden an, um ihn zu fragen, ob er schon abgerechnet hat!

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon 0 23 22/69 24 80.

Walter Carl † — Wir haben einen schweren Verlust zu beklagen. Unser Stadtverordneter Walter Carl ist am 24. April von uns gegangen. Wir verdanken ihm viel. Nicht nur daß er jedem Allensteiner Beistand, der ihn hierum ersuchte. Seit 1958 gehörte er — mit der größten Zahl an Stimmen von den Allensteinern gewählt — unserer Stadtversammlung an und nahm dort die Obliegenheiten eines Stadtprüfers wahr. Ohne den Verstorbenen — so führte Stadtältester Dr. Zülch, der ihm die letzten Grüße seiner Heimatstadt Allenstein überbrachte, an seinem Sarge aus — hätte er nie den Treudank, die Allensteiner Gedenkstätte in der Patenstadt Gelsenkirchen, zu seinem heutigen Stande entwickeln können. Die überwiegende Mehrzahl der vielhundert Vergrößerungen an Fotos und die zahlreichen Ablichtungen habe Walter Carl in seinem Betriebe hergestellt, fotomechanisch überarbeitet und ausstellungsreif gemacht, ohne je den schmalen Stadtsäckel zu belasten. Diese Ausstattung habe wesentlich dazu beigetragen, daß der zust. Minister von NRW dem Treudank die Bezeichnung „Allensteiner Heimatmuseum" gegeben habe. Die Stadt Allenstein dankte dem Verstorbenen durch Verleihung der Würde eines Mitgliedes des Ältestenrates der Stadt und ließ diese Tatsache unter Darlegung der Leistungen von Walter Carl in ihr Goldenes Buch eintragen.

Dr. Gilka 75 Jahre alt — Am 26. April gedachten wir Allensteiner in besonderer Herzlichkeit unseres letzten von uns noch demokratisch gewählten Oberbürgermeisters Dr. Otto Gilka (4048 Grevenbroich, Harnischstraße 6), der seinen 75. Geburtstag beging. Unsere besten Wünsche gelten ihm, mit dem wir uns überdies als unserem Stadtältesten und Ehrenstadtverordneten besonders verbunden fühlen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Neue Bildpostkarten — Nach Unterlagen aus der Bildersammlung des Kreisarchivs sind soeben neue Bildpostkarten gedruckt worden. Sie können jederzeit bei der Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181, bestellt werden. Eine Postkarte kostet 0,25 DM. Es gibt zwei Serien. Bei Bestellung bitte angeben: Stadt Gumbinnen oder Kreis Gumbinnen und die jeweilige Nummer und Stückzahl. Hier die Motive: Serie Stadt Gumbinnen: Nr. 1 Friedrich-Wilhelm-Platz, Blick von der alten Regierung nach Süden, Nr. 2 Pissa-Bollwerk und Altstädter Kirche, Nr. 3 Elchstandbild, Nr. 4 Luftbild vom Stadtzentrum, Nr. 5 Salzburgerbild in der Friedrichsschule, Nr. 6 Carl-Brandt-Brücke, Nr. 1 a Elch (kleines Bild auf dem linken Feld der Anschriftseite, eine ganze Seite ist frei für Mitteilungen). Serie Kreis Gumbinnen: Nr. 1 Dorfansicht Nemmersdorf mit Angerappbrücke, Nr. 2 Angerapp mit Brücke bei Bergenbrück-Krügertal. Bei Bestellung bitte deutlich die Versandanschrift und auch die alte Heimatanschrift der Familie angeben. Zur Bezahlung können Briefmarken eingeschickt werden oder Überweisung auf Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Stadtspark. Bielefeld, Nr. 65 001 802 (Postscheckkonto der Stadtsparkasse Bielefeld Hannover Nr. 39 00). Diese neuen Gumbinner Briefpostkarten fanden beim Ostpreußentreffen in Köln großes Interesse. Ebenso sind übrigens nach wie vor die Ortspläne von allen Gumbinner Gemeinden bei der genannten Patenschaftsgeschäftsstelle zu beziehen. Je Ortsplan 6,— DM auf das gleiche Konto.

Frankfurt (Main) — Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt/Main und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 7. Juli, 14.30 Uhr, in Frankfurt, Café Hauptwache (Nebenraum).

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Treffen in Krefeld — Sonnabend und Sonntag, 4. und 5. August, Feier dreier Jubiläen, die im 28. Jahr der Vertreibung begangen werden: 20 Jahre Patenschaft Krefeld/Insterburg, 600 Jahre Stadt Krefeld, 390 Jahre Stadt Insterburg. Wir wollen unserer Patenstadt für 20jähriges herzliches Einvernehmen, für ihr Verständnis und ihre Anteilnahme an unserem Schicksal und nicht zuletzt für ihre uneigennützige Hilfe unseren Dank sagen. Gleichzeitig aber auch unsere unverbrüchliche Liebe und Treue zu unserer Heimatstadt unter Beweis stellen. Deshalb kommt alle, Insterburger aus Stadt und Land, nach Krefeld. Zimmervermittlung nur über den Krefelder Verkehrsverein, 415 Krefeld, Hansahaus.

„Insterburg im Bild", I. und II. Band — Die Bücher sind ausschließlich zu beziehen über die Geschäftsstelle, Patenschafstbüro, der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln. Die Preise: Band I 13,— DM, Band II 12,50 DM. Zusätzlich zu jedem Band 1,— DM für Porto und Verpackung.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Folge 39 wird schon gedruckt und soll gegen Ende der Urlaubszeit erscheinen. Das ist jedoch nur möglich, wenn sich alle die melden, die auf Folge 38 bisher noch nicht reagiert haben. Denken Sie daran, daß in diesem Jahr ausnahmsweise drei Folgen erscheinen, so daß Sie Ihre Einzahlung bitte entsprechend bemessen. Jederzeit nimmt unser Schatzmeister, Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, auch Neubestellungen entgegen. Vergessen Sie bitte nie die Heimatanschrift neben Ihrer jetzigen vollständigen und leserlichen Anschirft anzugeben. (Geänderte Konten der Kreisgemeinschaft Osterode: Postscheckkonto Nr. 3013 66 - 204 Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse, Kiel.)

Stadtplan Osterode — Wiederholt ist an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht worden. Er kostet nur 3,— DM, bei Abnahme von 5 Stück oder mehr nur 2,50 DM je Stück. Bestellungen bei Lm. Kuessner unter gleichzeitiger Überweisung des Betrags auf eines der angegebenen Konten unter dem Kennwort Stadtplan Osterode.

Kreisbuch — Es ist inzwischen soweit gediehen, daß mit der Finanzierung begonnen werden muß. Um uns unsere Überlegungen zu erleichtern, sind wir für jeden Betrag dankbar. Alle Überweisungen unter dem Kennwort Kreisbuch auf die angegebenen Konten erbeten.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.

Kreisausschuß — Sonnabend, 8. September, Tagung des Kreisausschusses.

Haupttreffen — Sonntag, 9. September, Haupttreffen in Itzehoe. Außerdem wird an diesem Wochenende das 25jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft und die 20jährige Patenschaft mit der Stadt Itzehoe feierlich begangen. Nähere Einzelheiten werden in den nächsten Folgen bekanntgegeben.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Hauptkreistreffen — Nach dem großen Wiedersehen in Köln rüsten wir uns für eine neue Begegnung mit unseren Landsleuten: Sonntag, 9. September, Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Rößel in Hannover-Herrenhausen. Bitte den Termin schon jetzt vormerken und Heimatfreunde zu diesem Treffen einladen. — Die Aussiedler werden gebeten, uns ihre jetzige Anschrift mitzuteilen. Einige Postsendungen kamen zurück mit dem Vermerk „unbekannt verzogen".

Bearbeitung von Ortsgeschichten — Mit dem Erscheinen der Chronik des Kirchspiels Prossitten und der Chronik von Plausen ist die Bearbeitung von Ortsgeschichten keinesfalls abgeschlossen. Vorgesehen sind u. a. umfangreichere Veröffentlichungen über die Dörfer Sturmhübel und Plößen, Frankenau und Lautern. Unsere Landsleute werden um Mithilfe gebeten (Verzeichnis der Hofbesitzer, Geistlichen und Lehrer usw.).

Franz Xaver Burghauser † — Unser Lm. Franz-Xaver Burghauser, Oberregierungslandwirtschaftsrat i. R., zuletzt in 872 Schweinfurt, Ahornstraße 1/o, ist unerwartet am 26. Mai im Alter von 75 Jahren gestorben. Er stammte aus Bayern und wurde 1934 mit der Leitung der Landwirtschaftsschule in Rößel beauftragt. Zahlreiche Landwirtschaftsassessoren haben bei ihm gutes Rüstzeug für ihren Beruf mitbekommen; denn die Landwirtschaftsschule war als gute Ausbildungsschule über die Grenzen des Kreises hinaus bekannt. Beim Russeneinfall mußte Lm. Burghauser den bitteren Weg nach Sibirien antreten, mit ihm zahlreiche Bauern, die früher von ihm fachlich beraten wurden. Viele sah er sterben und manchen hat er begraben. Trotzdem wurde er nicht müde, die am Leben Verzweifelnden immer wieder aufzurichten und ihnen Mut zum Weiterleben zu machen. Nach seiner Entlassung im Jahre 1948 fand er seine Familie in Holstein wieder und zog mit ihr in seine Heimat Bayern, wo er auch bald die Leitung einer Landwirtschaftsschule übernehmen konnte. Er entfaltete eine rege Aktivität und erfreute sich großer Beliebtheit bei Bauern und Schülern. Viele seiner ehemaligen Schüler aus Rößel suchten Rat und Hilfe bei ihm. Wenn er sie auf Heimattreffen wiedersah, gab es ein freudiges Begrüßen. Immer wieder konnte man von ihm hören, daß sein erfolgreichstes Arbeitsgebiet der Kreis Rößel war. Wir werden unserem Landsmann Burghauser ein ehrendes Gedenken bewahren. R. i. p.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Überreichung von Alberten an Abiturienten des Patenkreises — In einer Feierstunde am 25. Mai, in der 39 Abiturienten des Winsener Gymnasiums verabschiedet wurden, überreichten Frau Dr. Loeffke-Eggert sowie Landsmann Friedrich im Namen des Kreises Schloßberg und der ehemaligen Schüler der Schloßberger Friedrich-Wilhelm-Schule die für Ostpreußen traditionellen Albertusnadeln.

Frau Dr. Loeffke-Eggert führte dabei aus, daß das Patenschaftsverhältnis von dem Patenkreis wie auch von dem Patenkind sehr ernst genommen und mit Leben erfüllt werde. Deshalb fühle sich der Kreis Schloßberg freudig legitimiert, anwesend sein zu dürfen. Die Rednerin ging auf die schicksalsträchtige Geschichte der Königsberger Albertus-Universität und der „Alberten" ein. Es sei ein Vorzug gewesen, im Bewußtsein der hervorragenden wissenschaftlichen Bedeutung der Königsberger alma mater dort Student sein zu dürfen. „Und als Ostpreußen nach dem Ersten Weltkrieg zur Insel, zum Bollwerk in der wieder einmal vom Osten heranrollenden Brandung wurde, rief die Deutsche Studentenschaft zum Besuch der Albertus-Universität auf. Es wurde zur Ehrenpflicht, diesem Ruf Folge zu leisten und ein, zwei Semester im Deutschen Ordensland Ostpreußen zu studieren. Sie, meine lieben Abiturienten, durften Ihre Heimat behalten und damit all' das, was Ihnen Geborgenheit, Nestwärme, Überlieferungen gewährt und schenkt. Freuen Sie sich darüber, aber seien Sie auch eingedenk der Pflichten gegenüber Ihrer Heimat, dem Vaterland! Der Albertus der Abiturienten war ein Zeichen für das Recht des Trägers, auf der Albertus-Universität studieren zu dürfen. Und wenn wir Schloßberger jetzt Ihnen den Albertus überreichen, so verbinden wir mit dieser symbolkräftigen Gabe des liebevollen Schenkens gleichzeitig die unzerstörbare Hoffnung und den heißen Wunsch, daß einst deutsche Studenten in einem freien, geeinten Europa zu Füßen ihrer Lehrer wieder an der Königsberger Universität Kants sitzen, hören, lernen mögen!"

Politisches Schülerseminar

Einladung an junge Leute von 16 bis 22

Göttingen — Der „Arbeitskreis Schülerfragen" der Hochschulgruppe Pommern zu Göttingen im „Ostpolitischen Deutschen Studentenverband" veranstaltet ein politisches Seminar für Schüler zum Thema „Das Wesen der Ideologien".

Es findet vom Freitag, dem 6. Juli, bis zum Montag, dem 9. Juli, mittags im DJO-Jugendheim Malgarten bei Osnabrück statt. Themen u. a.: Ideologie und Politik, Marxismus-Kritik im Lichte der modernen Naturwissenschaften, Konservatismus — Liberalismus, Das Menschenbild der modernen Anthropologie. Eingeladen sind Schülerinnen und Schüler der Gymnasialoberstufe sowie interessierte Jugendliche im Alter von 16 bis 22 Jahren. Fahrkosten 2. Kl. werden erstattet, abzüglich eines Teilnehmerbeitrags von 30 DM.

Die zunehmende Einseitigkeit des Schulunterrichts in Geschichte und Gemeinschaftskunde führt zu immer stärkerer Wehrlosigkeit der Schüler gegenüber den Dogmen der Ideologen. Sachliche Information über Wesen und Ziele der verschiedenen Ideologien ist daher nötig. Eltern und Lehrer werden daher gebeten, interessierte Schüler auf dieses Seminar hinzuweisen. Anfragen und Anmeldungen an Hans-Michael Fiedler, 34 Göttingen, Nikolausberger Weg 112.

---neues vom sport---

Der ostpreußische 100- und 400-m-Läufer Jürgen Schmidt (34) aus Allenstein, Polizeioffizier in Wuppertal, wurde zum Polzeirat ernannt. Schmidt wurde mit dem Königsberger Manfred Kinder zusammen mehrmals Deutscher Meister in der 4x400-m-Staffel und war länger als zehn Jahre Teilnehmer bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen und gewann fast Jahr für Jahr mit seinen ostpreußischen Kameraden die 4x100-m-Staffel.

Neun deutsche Leichtathleten standen in Leningrad in der Nationalmannschaft gegen die Sowjetunion und erreichten vier Siege, einen zweiten, vier dritte und einen vierten Platz. Ungenügende Vorbereitungen, Dauerregen, Wnid und auch weitere schlechte Vorbedingungen (Laufbahn, Organisation) hatten zur Folge, daß die Gastgeber überlegen die Länderkämpfe gewannen. Der Königsberger Olympiasieger über 50-km-Gehen, Bernd Kannenberg, siegte über 20-km-Bahngehen in der neuen bundesdeutschen Bestzeit von 1:27:18,8 Std., Klaus-Peter Hennig, Tapiau, gewann das Diskuswerfen mit 60,64 m, Anieli Koloska, Zoppot, den Speerwurf mit 55,74 m und die 4x100-m-Frauenstaffel mit Elfgard Schittenhelm am Start und Christiane Krause, Osterode, wurde in 44,6 Sek. gewonnen. Jobst Hirscht, Breslau, wurde mit der 4x100-m-Staffel der Männer Zweiter in 39,4 Sekunden. Dritte Plätze belegten Hirscht im 100-m-Lauf in 10,4 Sek., Christiane Krause über 100 m in 11,5 Sek., das Ostpreußenmädel Marlies Koschinski über 100 m Hürden in 13,8 Sek. und die Weltrekordlerin und zweifache Olympiasiegerin im Weitsprung Heidi Rosendahl mit enttäuschenden 5,99 m. Die Aufstellung für den Marathonläufer Lutz Philipp, Königsberg, für die 10 km war ein grober Fehler und endete mit dem letzten Platz weit abgeschlagen in 30:03,0 Min. als Vierter. Der sudetendeutsche Weitspringer Josef Schwarz mit 7,77 m in diesem Jahr fehlte. Anschließend im Technikerduell in Helsinki gegen Finnland erreichte der Ostpreuße Hennig mit 62,40 m eine neue deutsche Jahresbestzeit.

Die Exweltrekordlerin über 1500 m, Karin Krebs-Burneleit, Gumbinnen/Ost-Berlin, konnte bei ihrem diesjährigen zweiten Start beim „Olympischen Tag" in Ost-Berlin die Jahresweltbestzeit von 4:10,87 Min. erreichen, während die bundesdeutsche 100-m-Meisterin des Vorjahres mit 115,3 Sek., Elfgard Schittenhelm, Sudetenland, über 100 m bei starkem Gegenwind nur auf 11,84 Sek. kam und damit Fünfte wurde.

Ein neues deutsches Sprintertalent kann mit dem ostpreußischen Nachwuchssportler, dem 15jährigen Udo Gennat, Wuppertal, heranreifen. Der B-Jugendliche erreichte bei Festkämpfen in Bonn sensationelle 10,4 Sek. über 100 m und siegte jetzt im Jugend-Länderkampf gegen die Niederlande in Wilhelmshaven bei starkem Gegenwind in 10,9 Sek. und lief in der siegreichen 4x100-m-Staffel am Start. Zeit 42,1 Sek.

Der oberschlesische Exweltrekordmann im Dreisprung Josef Schmidt (38), in Mechowitz (Oberschlesien) geboren, später Autoschlosser in Hindenburg, durchbrach als polnischer Spitzenkönner 1960 bei einem Sportfest in Allenstein eine Schallmauer der Leichtathetik, als er als erster Mensch der Welt die 17-m-Grenze mit 17,03 m übersprang. Schmidt gewann Medaillen bei Olympischen Spielen, und seine 17,03 m hatten 13 Jahre als Landesrekord Gültigkeit. Erst jetzt übertraf der Pole Joachimowski mit 17,06 m den polnischen Rekord.

Die neuzuschaffende Position eines Generalsekretärs beim Deutschen Turnerbund soll nach Möglichkeit mit dem bisherigen Olympia-Koordinator Siegfried Perrey (58), ehemaliger Handballnationalspieler beim VfL Königsberg und nach München 1972 Schulsportreferent des Regierungspräsidiums Rheinhessen/Pfalz, besetzt werden. Perrey zu dem Angebot: „Im Prinzip wäre ich nicht abgeneigt, diese Aufgabe zu übernehmen. Aber zunächst wurde nur eine völlig unverbindliche Unterhaltung darüber geführt."

Der 81jährige rüstige Insterburger Turnvater Otto Zipplies, Künzelsau, erlebte beim Deutschen Turnfest wie immer auf der Tribüne sitzend den Olympischen Zwölfkampfsieg mit 112,30 Punkten seines Schützlings Eberhard Gienger (21), den er vor acht Jahren entdeckt hatte. Auch vier weitere deutsche Meistertitel gewann Gienger, und zwar am Seitpferd, dem Pferdsprung, am Reck und Barren mit gleicher Punktzahl des Itzehoers Peter Diehl, einem Schüler des Köngsbergers Georg Bischof vom MTV Königsberg. Die Kunstturnmeisterschaft im Bodenturnen gewann der Zwillingsbruder Manfred Diehl. Im Olympischen Zwölfkampf endete Peter Diehl auf Platz sechs und Manfred Diehl auf Platz acht.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonnabend, 30. Juni

8.35 Uhr, WDR II: Zeitzeichen. Stichtag heute 30. Juni. Walter Ulbricht (80. Geburtstag).

Sonntag, 1. Juli 1973

22.00 Uhr, RIAS I: Der Bär hat seine Schuldigkeit getan. Blättern in einer Alt-Berliner Wochenschrift.

23.10 Uhr, SFB I: DKP und SED — Wie stehen die beiden Parteien zueinander? Von Joseph Scholmer.

Montag, 2. Juli 1973

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Stätte der Erinnerung — Zentrum der Ost-West-Begegnung: Das Düsseldorfer Haus des deutschen Ostens. Von Karl Fischer.

19.30 Uhr, BR I: Ein Trompeter kommt. Hörspiel von „DDR"-Autor Wolfgang Kohlhaase.

20.30 Uhr, HR I: Ein Trompeter kommt (s. oben).

21.10 Uhr, NDR I/WDR I: Streitkräfte und Strategien. Eine Sendung zur Verteidigungs- und Bündnispolitik.

22.15 Uhr, NDR I/WDR I: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

Dienstag, 3. Juli 1973

20.15 Uhr, BR I: Verständigung mit Defizit. Zehn Jahre Deutsch-Französisches Jugendwerk. Von Dieter Mayer-Simeth.

21.00 Uhr, HR II: Reformer ohne Fortune. Freiherr vom Stein — Eine Revision. Von Franz Herre.

21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

Mittwoch, 4. Juli 1973

15.15 Uhr, SFB II: Staat Israel. Viele kamen aus Deutschland (Schulfunk).

Donnerstag, 5. Juli 1973

15.15 Uhr, SFB II: Nachbarn im Osten. Rumänien (Schulfunk).

Sonnabend, 7. Juli 1973

12.00 Uhr, WDR II: Bonn ohne Vorbehalt. Der Ausbau der Bundeshauptstadt. Von Werner Sonne.

13.45 Uhr, WDR I: Alte und neue Heimat. Im letzten Märchen liegt der ersten Märchen Erfüllung. Zum 100. Geburtstag des schlesischen Erzählers Paul Keller. Von Günther Kirchhoff.

15.05 Uhr, SFB II: Wie rationell ist Ihr Haushalt? Von Gertrud Schwerdtfeger.

19.30 Uhr, HR II: Das politische Buch. Besprechung von Neuerscheinungen.

20.30 Uhr, SFB I: Fisch zu viert. Hörspiel der „DDR"-Autoren Wolfgang Kohlhaase und Rita Zimmer.

22.05 Uhr, WDR I: Politische Bücher. Vom Leben in Glück und Überfluß.

FERNSEHEN

Sonnabend, 30. Juni

16.00 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: Geographische Streifzüge, Rumänien (6): Landwirtschaft zwischen Bienenkorb und Staatsfarm.

20.15 Uhr, ZDF: Der große Caruso. Amerikanischer Spielfilm aus dem Jahre 1951. Mit Mario Lanza. Regie Richard Thorpe.

Sonntag, 1. Juli 1973

21.05 Uhr, ARD: Der Dritte. Ein Spielfilm aus der „DDR".

Montag, 2. Juli 1973

10.45 Uhr, ARD/ZDF: Reichsstraße 1. 1. Von der Maas bis fast zur Memel. Ein Film von Olrik Breckhoff.

17.05 Uhr, ARD: Schaukelstuhl. Eine Sendung für Senioren. Von Lisa Kraemer und Guido Baumann.

21.45 Uhr, ARD: Flickschuster der Nation? Sozialarbeiter in der Bundesrepublik.

Dienstag, 3. Juli 1973

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Schlafen Sie auch schlecht? — Die Initiative eines 77jährigen. — Was ist, wenn man als Rentner im Ausland krank wird? — Endlich Zeit für Dinge, die man gerne tut.

Donnerstag, 5. Juli 1973

19.30 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: Unterricht in Beispielen (14). Lieb' Vaterland ... Pro und contra Wehrdienst in einer 12. Klasse. Film von Carl Heinz Ibe.

Freitag, 6. Juli 1973

19.30 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: Vom richtigen Essen. Die appetitliche Revolution.

Sonnabend, 7. Juli 1973

9.00 Uhr, SFB — F III, regional: Wenn die Panzer kommen. Gewaltloser Widerstand von Gandhi bis Prag. Von Ludwig Schubert.

Das Ostpreußenblatt

Heimatlicher Glumskuchen statt Blumen

Viele Landsleute fand Willy Rosenau bei der Tournee seines Trios in den USA und Kanada

Wie sehr unsere Landsleute, die über die USA und Kanada verstreut leben, auch heute noch mit der Heimat verbunden sind, wie selbst in ihrer Sprache noch Altvertrautes mitschwingt, das erlebte der Bariton Willy Rosenau, gebürtiger Angerburger, mit seinen Mitarbeitern, der Pianistin Helga Becker und dem Sprecher Martin Winkler, auf der dritten, sechsmonatigen USA- und Kanada-Tournee des Trios. Die Künstler gastierten in New Yorck, Philadelphia, Washington, Detroit, Minneapolis, San Diego, Los Angeles, San Francisco, Seattle, St. Louis in USA; in Windsor, London, Hamilton, Toronto, Victoria und Vancouver in Kanada. Die jetzt in Baden-Baden lebenden Künstler ernteten mit ihren deutschsprachigen Hörfolgen überall begeisterten Beifall; besonders der Zugabe-Teil mit der Hörfolge ‚Grüß Dich Deutschland', die eine kurze Reise durch die Länder Ostdeutschlands vermittelt, beeindruckte die Zuhörer sehr. Willy Rosenau hat uns einen Reisebericht geschrieben, der vor allem über Begegnungen mit Landsleuten Auskunft gibt.



Vor dem Eselritt in Mexiko...

Hai, Williche, kennst mich noch?" klang es im dichtesten Menschengewimmel auf dem weltgrößten Flughafen, den John-F.-Kennedy-Airport in New York an mein Ohr. Im vertrauten ostpreußischen Tonfall, mit amerikanischem Einschlag. Ja, ich erkannte sie gleich wieder, obwohl sie blonder, noch schöner und noch attraktiver geworden ist, seit wir uns vor fast dreißig Jahren zum letztenmal in Angerburg gesehen hatten. Es war Käte Altenberg-Sprang, eine Jugendgespielin, die nur einige Meter von meinem Elternhaus entfernt wohnte. Es war die erste Ostpreußenbegegnung bei dieser dritten USA- und Kanada-Tournee; sie brachte gleich Heimatatmosphäre im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

„Weißt du noch, wie du mich in den Pfauenstall eingesperrt hast?" Nein, ich wußte es nicht mehr so genau. Beim Versteckspielen wurde Kätchen von mir in den Pfauenstall des Parks der Bethesda-Anstalten gesperrt, weil sie den Spielkameraden unsere guten Verstecke verraten wollte . . . Frau Altenberg-Sprang war in Angerburg Apothekengehilfin und ist nun schon über zwanzig Jahre in New York; sie ist Schriftführerin beim Ostdeutschen Verein. Es gibt in New York fast 600 verschiedene deutschsprachige Vereine. Der ‚Ostdeutsche' ist der führende. Frau Altenberg-Sprang will alles daransetzen, daß wir bei unserer nächsten Tournee 1975 unsere Hörfolge ‚Land der dunklen Wälder' in großem Rahmen in New York zur Aufführung bringen.

In New York

Drei Gastspiele in New York, im Liederkranzsaal und in zwei evangelischen Kirchen, brachten viel Beifall und Anerkennung bei Publikum und Presse. Am schönsten war es aber bei dem Traditionsgastspiel im größten deutschsprachigen Altersheim der USA, dem Fritz-Reuter-Heim in New Jersey (New York). Das Heim hat an- und umgebaut und bietet jetzt 200 deutschsprachigen Insassen Platz. Mit Liedern und Gedichten aus allen Ländern Deutschlands brachten wir die Augen der alten Mesnchen zum Leuchten. Als ich am Schluß fragte, wer wohl aus Ostpreußen stamme, kam ich mit einem Dutzend Menschen ins Gespräch. Das Gedicht von Johanna Ambrosius mit dem Schluß „Ostpreußen hoch, mein Heimatland, wie bist du wunderschön!" wurde uns von einer Tilsiterin mit Tränen in den Augen vorgetragen.

Es geht einem zu Herzen, wenn die alten Menschen, die dreißig, vierzig und mehr Jahre in den USA gelebt haben, ausführliche Fragen nach Deutschland stellen und wenn überall herausklingt, wie gern sie jetzt wieder in der Heimat — in Hessen, Baden, Bayern oder in Ostpreußen — sein möchten, um dort den Lebensabend zu verbringen. Die Damen des Deutschen Frauenvereins betreuen die Insassen mit Liebe und Aufopferung. Das Heim ist aufs modernste eingerichtet und es geht keinem etwas ab.

In Detroit, der Auto-Stadt, führten uns unsere ostpreußischen Gastgeber, Familie Wild — aus Königsberg eingewandert — in das Henry-Ford-Museum, wo alle Wagentypen seit der Erstproduktion zu sehen sind. Nach unserer Beethoven-Aufführung ehrte uns der amtierende Generalkonsul, Dr. Montag, mit wertvollen Bildbänden über Beethoven und Goethe. Er berichtete, daß er in Frankfurt, drei Häuser von Goethes Geburtshaus entfernt, geboren sei . . . Schon als Kind hätte er mit Begeisterung das „Flohlied" aus dem „Faust" in der Vertonung von Beethoven gesungen. Darauf stimmte er an: „Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh . . ." Ich fiel ganz protokollwidrig mit ein und wir sangen das Flohlied im Duett. Spontaner, begeisterter Beifall. Beim Empfang prangten auf einer Riesentorte, die so groß wie ein Wagenrad war, die Worte „Dem Rosenau-Trio ein herzlichst Willkommen in Detroit."

*

Auf dem Flug nach Minneapolis in Minnesota saß vor mir ein Passagier, eifrig in die Lektüre des OSTPREUSSENBLATTES versenkt. Als er sich einen Kaffee bei der Stewardess bestellte, war seine Aussprache so typisch ostpreußisch wie . . . Na, es dauerte nur noch Sekunden, bis wir ins Gespräch kamen. Erst 1950 war der Landsmann aus dem Kreis Allenstein ausgewandert; er heiratete eine junge Polin.

Minneapolis-St. Paul, die Doppel-Millionenstadt, besuchten wir zum erstenmal. Es ist das Land der 10 010 Seen und erinnert sehr an meine masurische Heimat, das Land der 1000 Seen. Soweit das Auge reicht, sieht man die Seen vom Flugzeug aus leuchten. In der Indianersprache heißt Minneapolis „Viele Seen". Die Stadt ist sehr weitflächig, mit breiten Straßen angelegt. Auffallend ist, daß die Straßenbäume überall so ausladend zusammengewachsen sind, daß sie einen grünen Dom bilden. Der imposante Mississippi fließt durch die Stadt; an seinen Ufern stehen die Angler in Kluft bis zum Bauch in den Fluten. Mit dem Motor-Hausboot, das einem kleinen Dampfer gleicht und zwölf Schlafräume hat, machten wir mit unseren deutschen Gastgebern — aus Stuttgart eingewandert — eine Fahrt auf dem Strom. Wir kamen in das Gebiet, wo der begehrte schwarze Reis an den weit verästelten Ufern wächst — eine Delikatesse, wovon wir uns beim Mittagessen überzeugen konnten. Es ist das einzige Gebiet auf der Welt, in dem dieser Reis wächst.

Nach unserem Gastspiel wieder eine Überraschung. Außer Blumen wurden uns Körbchen mit verschiedenen Packungen und Tüten überreicht. Mein Schulkamerad Hans Sadlack aus Angerburg hat in Minneapolis einen Betrieb aufgebaut und macht dort aus Naturprodukten Erzeugnisse, die in Reformhäusern verkauft werden. Wir erhielten Kostproben. Seit dem Krieg hatten wir uns aus den Augen verloren. Wir verlebten in seinem Haus erinnerungsreiche Stunden; die „Weißt-Du-Noch-Geschichten" nahmen kein Ende und wir lachten Tränen. Dann fuhr uns Hans mit einem Straßenkreuzer durch ein Seengebiet, das ganz an unseren Angerburger Kreis erinnerte.

*

Mit der „Champagner-Air-Line" flogen wir dann nach San Diego in Kalifornien. Diese Fluglinie hat ihren Beinamen nach dem edlen Kalifornischen Champagner, der auf Wunsch unentgeltlich und beliebig oft kredenzt wird. Man läßt sich gerne verwöhnen und landet doppelt beschwingt im palmenumrauschten San Diego am Pazifik.

Mozart in San Diego

Als wir vor unserer Aufführung ‚Mozart auf der Reise nach Prag' im Auditorium der Staatsuniversität den Flügel umstellen wollten, tönte eine kräftige Stimme: „Nei, dem Flüjel dürfen Se nich verricken, der hat ain lahmes Bain!" Na, Landsmann, sagte ich, wir sind wohl beide aus dem schönen Ostpreußen. Die Antwort: „Ja, ich komm' aus Tilsit und war Wachtmeister bei die Artillerie . . ." Von den drei Gastspielen in dieser Stadt ist unsere Kirchenfeierstunde insofern besonders erwähnenswert, als der 88-jährige, immer noch amtierende Pastor Kohls wieder die einführenden Schriftworte sprach. Diesem sympathischen Westpreußen aus Thorn, der lange Jahre Missionar in China war, sieht man sein Alter nicht an.

Von San Diego machten wir einen Abstecher nach Mexiko und besuchten den früheren Sommersitz des Schahs von Persien (jetzt Hotel) am Pazifik. Die Armut hier steht an zweiter Stelle in der Welt. Immer wieder bettelnde Kinder und Greise, trotz Verbots. Man versucht, bei den Fremden nach allen Regeln der Kunst zu Geld zu kommen. Vom Wahrsagen aus der Hand zum Schuhputzen bis zum Eselreiten (unser Foto), der Fahrt im mexikanischen Planwagen. Ein Tagesausflug nach Palm Springs, dem aus der Wüste gewachsenen Millionärs-Kurort. Auf der Fahrt dorthin kamen wir in einigen Stunden durch fünf verschiedene Landschaften . . . Palm Springs: Eine Villa prachtvoller als die andere, mit gepflegten Gärten und Swimming Pools. Nach Hollywood das eleganteste Wohngebiet der USA. Dann kamen wir nach Indio, dem Zentrum der Dattel-, Orangen- und Pampelmusen-Plantagen. Durch die fünf Landschaften ging es nach San Diego zurück. Aus Zeitgründen blieb uns diesmal in Los Angeles und San Francisco keine Zeit für Exkursionen. Die Versicherung des Goethe-Institutes, daß wir 1975 wieder nach dort verpflichtet werden, war ein Ausgleich, der uns erfreute.

Neu war für uns die Millionenstadt Vancouver von Britisch Columbien, in der 160 000 Deutschsprachige leben. Diese großzügig angelegte Stadt am Pazifik hat eine Vegetation wie Meran und ist ähnlich wie Innsbruck von schneebedecktem Gebirge umkränzt. Nur eine Seite öffnet sich dem Meer. Die Deutschen gaben Vancouver den Namen „Innsbruck am Meer", und das ist wohl die treffendste Defination. In feiner Anordnung wachsen auf Plätzen und in Parkanlagen exotische Bäume und Pflanzen aller Arten. Das Gold der Orangen und Zitronen leuchtet aus dem dunklen Laub. Vor jedem Haus üppig blühende Gärten. Ein seltener Zusammenklang. Die größte deutschsprachige Zeitung am Pazifik und in Kanada brachte im Kopf einer ihrer Ausgaben: „Das Rosenau-Trio kommt". Eine so markante Werbung ward uns bisher noch nicht zuteil. Aber: Die Chefredakteurin und Mitbesitzerin der „Pacific-Rundschau", Frau Felicitas Ackermann, geb. Sommer, kommt aus Insterburg und ist eine Ostpreußin von echtem Schrot und Korn . . . Auch in Vancouver gibt es ein großes deutschsprachiges Altersheim. Es wird seit seiner Gründung von Frau Elisabeth Ochs, geb. Weller, aus Methgeten geleitet. Mit Elan und Weitblick hat Frau Ochs das Altersheim langsam aber sicher zur Höhe geführt und vergrößert. In diesem Jahr mußte angebaut werden, so daß jetzt fast hundert Plätze zur Verfügung stehen. In Würdigung ihrer Verdienste wurde ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Und dann wieder eine Überraschung: Nach unserem Gastspiel im Deutschen Haus, das ausverkauft war und begeisterten Beifall auslöste, erschien eine Dame in ostpreußischer Tracht auf der Bühne mit einem Glumskuchen. Frau Dr. Käte Wagner, in Tapiau geboren, lebt seit vielen Jahren in Ruskin und ließ es sich nicht nehmen, den Ostpreußen-Bariton mit dem ‚Nationalgebäck' zu erfreuen. Das Ehepaar betreibt eine Landwirtschaft, in der alle Gemüse und Früchte natürlich gedüngt werden. Zwölf Ziegen liefern eine besonders nahrhafte und gesunde Milch, die reißenden Absatz findet. Man sieht es an den Gesichtern der beiden, daß ein solches Leben in der Natur und auf gesunde Art Wunder wirkt!

In der Vorwerbung wird auf meinen Wunsch immer erwähnt, daß der Sänger aus Ostpreußen kommt, so werden viele Kontakte mit Ostpreußen geknüpft. In Vancouver leben besonders viele Landsleute. Das konnte ich beim Empfang, den das deutsche Generalkonsulat nach dem Gastspiel für uns gab, feststellen. Horst Galeski aus der Elbinger Gegend hatte nach dem Krieg in Essen ein gutgehendes Installationsgeschäft aufgebaut. Wegen seiner Jagdleidenschaft ging er nach Britisch Columbien und ist nun jedes Wochenende in Alaska auf Bärenjagd.

Wir wurden vom kanadischen Fernsehen zu Interviews gebeten und o Freude: der Leiter dieser Abteilung, Wolfgang Junker, stellte sich als Ostpreuße vor — er wurde in Osterode geboren. Diese Heimat-Harmonie ergab ein schönes Interview in englischer Sprache, das über das gesamte kanadische Fernsehen ausgestrahlt wurde. Man kann also mit gutem Gewissen sagen: Funk, Fernsehen und Presse sind in Britisch Columbien fest in ostpreußischer Hand.

Enge Verbundenheit mit Deutschland

Unser letzter Gastspielort an der Westküste der USA war Seattle. Um die Landschaft genießen zu können, fuhren wir mit dem Auto. Sonst wurden alle Reisen im Flugzeug durchgeführt. Zum Mittagessen kehrten wir in das nahe der USA-Grenze liegende Restaurant ‚Schwarzwald' ein, das ganz im Schwarzwälder Stil eingerichtet ist und wo man aus der Heimat importierte Spezialitäten genießen kann. Als besondere Note gehört zu diesem „Schwarzwald", daß sich auch bei Tag aus den angrenzenden Wäldern bettelnde Waschbären einfinden. Es ist reizvoll zu sehen, wie diese possierlichen Tierchen die gespendeten Brotstücke und Eier erst dann verzehren, wenn sie diese gründlich gewaschen haben. Daher der Name Waschbär.

In Seattle hatten wir zwei Gastspiele. In der deutschen evangelischen Kirche brachten wir unsere Feierstunde „Mit geistlicher Musik und Dichtung". Noch nie, so betonte der dort amtierende siebzigjährige Geistliche, ein Schweizer, wäre seine Kirche so gut besucht gewesen. Es handelt sich hier um eine sehr kleine deutsche Gemeinde. Wir konnten Freude damit schenken, daß wir unsere Einnahmen der Kirche überließen. Bekanntlich wird in den USA keine Kirchensteuer erhoben; die Gemeinden müssen sich selbst tragen. Das zweite Gastspiel im Auditorium für Musik der Universität war restlos ausverkauft. Viele diplomatische Vertreter gaben ihm ein besonderes Gepräge. Und dann wieder eine Überraschung: Eine Schulkameradin aus dem Hindenburg-Gymnasium in Angerburg, Frau Ursula Eckern, geb. Reule, aus Borkenwalde im Kreis Angerburg, erschien und brachte uns kostbaren Alaska-Lachs in Dosen. Ihr Gatte ist norwegischer Herkunft und leitet eine Lachsfabrik in Alaska. Auch hierhin erfolgte eine Einladung, die wir für 1975 vorgemerkt haben. Ursula Eckern war Krankenschwester und ist 1952 nach Kanada ausgewandert, wo sie ihren Mann kennenlernte.

Über St. Louis, das ‚Tor zum Westen', Stadt der größten Flugzeugwerke der USA, wo wir viele Menschen erfreuten, flogen wir nach New York. Wir hatten die Freude, an der Metropolitan-Oper Aufführungen von ‚Lucia di Lammermoor' unter Leonard Bernstein und ‚Der Rosenkavalier' unter Christoph von Dohnanyi zu hören. Viertausend Plätze hat dieses größte Opernhaus der Welt und man hört, durch die ausgezeichnete Akustik bedingt, überall hervorragend.

Auch bei dieser Tournee beeindruckte es uns besonders stark, daß bei Gesprächen mit Amerikanern die enge Verbundenheit mit Deutschland zum Ausdruck kam. Sehr oft hieß es „Mein Großvater, meine Großmutter . . ." oder „ . . . meine Eltern kommen aus Deutschland"; in anderen Fällen „Ich war Soldat in Deutschland und werde wiederkommen". Die Mienen erhellten sich, wenn wir — wo auch immer — zu erkennen gaben, daß wir aus Deutschland kommen.

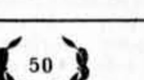
Dr. Hausmann, Kulturreferent in Seattle, sandte uns den Durchschlag eines Berichtes an das Auswärtige Amt in Bonn, in dem es heißt: „Veranstaltungen von Künstlern nach Art des Rosenau-Trios sind für uns beglückend und erfolgreich. Ein dankbares und begeistertes Publikum erlebte sozusagen die Heimat, wie es sie verlassen hat und in Erinnerung behalten möchte."

Allabendlich ließen wir auch die ostpreußische Heimat in Lied und Wort auferstehen und waren beglückt und erfreut über die Freude unserer Zuhörer, nicht nur der Landsleute. Ostpreußen überall! soll auch als Abschluß dieses Berichtes stehen. Wieder konnten wir geistige Bande im Sinne der Völkerverständigung und Freundschaft knüpfen. Für uns war der schönste Dank der immer wieder aufklingende Wunsch unserer Zuhörer: „Auf Wiedersehen!"

Willy Rosenau


. . . und beim Empfang in Vancouver

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 30. Juni 1973 feiern unsere lieben Eltern

August Sokolowski
und Frau Ottilie
geb. Schwark
aus
Altstadt, Kr. Osterode, Ostpr.
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Dazu gratulieren recht herzlich die dankbaren Kinder und Enkelkinder

4425 Billerbeck (Westfalen), Ludgeriestraße 25



Am 2. Juli 1973 wird meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Charlotte Schippereit
verw. Ollesch, geb. Dietrich
aus Wehlau (Ostpreußen)
70 Jahre.
Es gratulieren herzlich
ihr Mann Emil
Sohn Gerhard Ollesch
Schwiegertochter Ursula, geb. Wulf
Enkelkind Sabine

2 Hamburg 70, Lesserstraße 131



Am 4. Juli 1973 vollendet der Bankprokurist i. R.

Helmuth Ludwig
aus Königsberg (Pr)
Königstraße 18a
heute 4 Düsseldorf, Annastr. 45
sein 70. Lebensjahr.

Hierzu herzliche Glückwünsche
WOLFGANG UND GISELA LUDWIG



Jahre
alt wird am 27. Juni 1973 unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Auguste Kohnert
geb. Hüttig
aus Schönwiese bei Landsberg (Ostpreußen)
Es gratulieren herzlich
Fritz Kohnert und Frau Charlotte
Kurt Marszan und Frau Inge
Lothar Roß und Frau Evelyn
sowie Klaus, Ralf, Bernd, Silke u. der kleine Christian

415 Krefeld, Gartenstraße 26



Jahre
alt wird am 10. Juli 1973 meine liebe Mutter, beste Schwiegermutter und Omi

Elise Prill
geb. Krupke
aus Bartenstein, Ostpreußen, Färberstraße 4
Es gratulieren
Tochter Gerda Krause, geb. Prill
Heinz Krause, Schwiegersohn
Enkel Karlheinz und Reinhard
jetzt 8 München 19, Ruffinistraße 35/o



Jahre
alt wird am 27. Juni 1973 unsere liebe Mutter

Gertrud Sombray
geb. Mathias
aus Marwalde, Kreis Osterode (Ostpreußen)
Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

4811 Oerlinghausen
Nonengrund 5



Jahre
wird am 6. Juli 1973 unsere liebe Omi, Frau

Hedwig Kuhrau
geb. Bocksnick
Es gratulieren herzlichst und wünschen baldige Genesung
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

69 Heidelberg, Grahamstraße 16



Am 2. Juli 1973 feiern wir den 100. Geburtstag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Bertha Preuschoff
geb. Kuhnigk
früher wohnhaft in Braunsberg, Malzstraße, sp. Grüne Straße
Darüber freuen sich ihre Kinder
Annemarie Preuschoff, wohnt mit der Mutter in 1 Berlin 19, Akazienallee 14
Else Heider, geb. Preuschoff
Johannes Preuschoff und Frau Meta, geb. Schulz
Stephan Preuschoff
Ernst Preuschoff und Frau Hanni, geb. Lengenfeld
sowie 7 Enkel und 8 Urenkel





Am 4. Juli 1973 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der frühere Landwirt

Gustav Fallinski
aus Mittelpogauen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen
seinen 70. GEBURTSTAG.
Es gratulieren herzlich
seine Frau Anna
seine Kinder Heinz, Kurt, Ruth nebst Familien

2 Barsbüttel bei Hamburg
Kahlenredder 18

Am 10. Juni 1973 entschlief in Dießen am Ammersee unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anni Quassowski
geb. Katolla
aus Königsberg (Pr)
im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Annemarie Müller, geb. Quassowski, mit Familie
Ilse Müller, geb. Quassowski, mit Familie

8918 Dießen, Forstanger 19

Die Beerdigung fand am 13. Juni 1973 in Dießen statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am Pfingstsonntag in den frühen Morgenstunden unsere liebe, herzensgute Mutter, beste Oma, Schwiegermutter und Tante

Berta Wedekind
geb. Neujahr
aus Kreuzburg

In stiller Trauer
Fritz Wedekind
Gretel Weber, geb. Wedekind
Edith Roth, geb. Wedekind
mit Familie

7928 Giengen-Hohenmemmingen
Sachsenhauserstraße 30

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Plötzlich und unerwartet starb unser Onkel im Altenheim Giengen/Brenz

Max Morgonski
Oberstleutnant a. D.
aus Skomanten, Kreis Lyck
* 24. 8. 1885 † 10. 6. 1973

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Böttcher
geb. Fornaçon

2 Hamburg 50
Lisztstraße 26

Die Beerdigung fand am 13. Juni 1973 auf dem Friedhof in Landshausen (Bayern) statt.

An einem unverschuldeten Verkehrsunfall starb

Wilhelm Kühl
Lehrer i. R.
aus
Sallewen, Kr. Osterode, Ostpr.
* 30. 6. 1898 † 25. 5. 1973

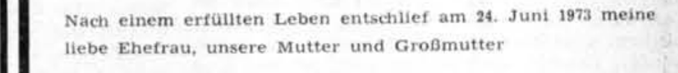
In tiefem Schmerz
Hedwig Kühl, geb. Schwalba
Ursula Böttcher, geb. Kühl
Gerhard Böttcher
Christoph und Ulrich
Susanne Böttcher, geb. Kühl
Regine und Jeannette
und alle Verwandten

415 Krefeld,
Hans-Böckler-Straße 8

Alma Goetzke
geb. Borchardt
aus Lehmbruch, Kreis Elchniederung
* 12. 10. 1895 † 3. 6. 1973

Werner Goetzke und Frau Eva, geb. Zimmerning
mit Ulrich
Claus Goetzke und Frau Christa, geb. Wendel
Friederike, Caspar, Barbara und Hagen

23 Kiel, 4 Düsseldorf, den 3. Juni 1973
Wildenbruchstraße 59



Nach einem erfüllten Leben entschlief am 24. Juni 1973 meine liebe Ehefrau, unsere Mutter und Großmutter

Meta Bosselmann
geb. West
aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land
im 73. Lebensjahr.

Dr. Heinrich Bosselmann
Hans-Ludwig Bosselmann und Frau Thea
Anneliese

Die Trauerfeier fand am 28. Juni 1973 in 3044 Dorfmark, Kreis Fallingbostel, statt.

Am 1. Juni 1973 verstarb im 80. Lebensjahr unsere geliebte Schwester und Schwägerin

Helene Kuchenbecker
geb. Günther
aus Drigelsdorf, Ostpreußen

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit

Gertrud Kiehl, geb. Günther
Johannes Günther
Elfriede Günther, geb. Richter

2054 Geesthacht/Elbe, Schlesierweg 5
2 Hamburg 26, Chapeaurougeweg 2

Die Beerdigung fand am 5. Juni 1973 auf dem Waldfriedhof Geesthacht statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 11. Juni 1973 unsere liebe, gute Mutti, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Kaleyta
geb. Joswig
aus Seefrieden, Kreis Lyck
im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Hildegard Munro, geb. Kaleyta

19 Edenham Crescent, Reading, Berks., England

Wir haben sie auf dem evangelischen Friedhof in Kevelaer zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere liebe Mutter und herzensgute Omi

Marta Rohdmann
verw. Endom, geb. Kallweit
aus Labiau
ist im Alter von 81 Jahren verstorben.

Friedrich Lorenz und Frau Helga, geb. Endom
Irene Rohdmann
Peter Klein und Frau Gerhild, geb. Lorenz
mit Regina und Andreas

68 Mannheim, am 15. Juni 1973
Käfertaler Straße 206
355 Marburg, Deutschhausstraße 17

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist plötzlich mit festem Vertrauen auf Gott meine liebe, treue, unermüdlich sorgende Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Gertrud Guttack
geb. Heidemann
im Alter von 73 Jahren am 12. Juni 1973 für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Erwin Guttack, Arnis
Dr. Eberhard Guttack und Frau Roswitha, geb. Hoffmann, Kiel
Roland und Monika
Familie Hans Heidemann, St. Egidien
Familie Georg Wassill, Düsseldorf
Familie Hoffmann, Kiel und Kirchbarkau

Wir haben sie am Sonnabend, dem 16. Juni 1973, von der Arnisser Kirche aus zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 27. April 1973 unsere liebe Mutter

Martha Ptassek
geb. Kompa
aus Ortelsburg, Memeler Straße 18
im 67. Lebensjahre.

Dieter und Ute Ptassek
Annette, Christine, Dörte, Jan
Volker und Dr. Herta Wetzig, geb. Ptassek
Wolfram und Heike

33 Braunschweig, Asternweg 4

Die Beisetzung fand am 4. Mai 1973 in Bad Salzuflen statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 1. Juni 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Magdalena Rohde
geb. Neumann
aus Pr.-Holland, Ostpreußen, Markt 29
im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraud Rohde

4 Düsseldorf 30, Lichtenbroicher Weg 189, und Schwerin

Unsere liebe Tante

Dr. Helene Eichler
geb. am 1. 4. 1882 in Königsberg (Pr)
ist am 6. Juni 1973 in Flensburg sanft entschlafen.
Sie folgte ihrer Schwester, die am 14. April 1973 starb, in die ewige Ruhe.

Im Namen der Hinterbliebenen
Friedrich Eichler, Min.-Rat

8 München, Odeonsplatz 3

● Geben Sie Ihre Anzeige bitte deutlich auf! ●

Am 9. Juni 1973 verstarb nach schwerer, geduldig getragener Krankheit unsere liebe Kusine

Luise Hellwig

aus Juditten

kurz vor ihrem siebzigsten Geburtstag.

Im Namen aller Verwandten
Ursula und Gerda Weiß

2818 Syke, Sulinger Straße 8

Aus einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns verstarb heute nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau und liebe Mutter

Elisabeth (Lita) Josuttis

geb. Joswig
geboren am 22. 11. 1906 in Gehlenburg

Der letzte Wohnort in der Heimat war Kreuzingen, Kreis Elchniederung, Bahnhofstraße 4.
Letzte Ruhestätte ist der Engesohder Friedhof in Hannover.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Emil Josuttis
Gerd Josuttis

3 Hannover, Tiestestraße 22, den 14. Juni 1973

Ein sanfter Tod erlöste plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Helene Wichmann

geb. Böttcher
aus Brasdorf, Kreis Samland (Ostpreußen)

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Ernst Wichmann
Kinder, Enkelkinder, Urenkel
und alle Anverwandten

4812 Brackwede, Canada, den 7. Juni 1973
Wittenberger Straße 11

Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Schaefer

geb. Scheffler
aus Tilsit, Stolbecker Straße 17

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Helmut Schaefer

6792 Ramstein-Miesenbach 2, Am Berghügel 2
Die Trauerfeier fand am 22. Juni 1973 in aller Stille statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief fern ihrer unvergessenen, geliebten Heimat meine liebe Mutter, unsere treusorgende Großmutter

Lydia Schneppat

geb. Mauer
aus Sassupönen, Kreis Pillkallen
* 10. 9. 1889 † 23. 6. 1973

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Magdalena Schmidt, geb. Schneppat
Helga und Gudrun

48 Bielefeld, Mühlenstraße 53a

Horst Okrongli

* 8. 8. 1924 † 15. 6. 1973
aus Dimussen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Es trauern mit seiner Familie
als Mutter Auguste Okrongli
als Schwester Erna-Ruth Heister
als Bruder Walter Okrongli

2 Hamburg 76, Graumannsweg 30
Die Beisetzung erfolgte am 25. Juni 1973 auf dem Friedhof in Pinneberg-Waldenau.

So hast Du nun vollendet
den langen Lebenslauf.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Opa und Onkel

Paul Biendara

aus Osterode, Ostpreußen

im 91. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Biendara, geb. Hannenberg

287 Delmenhorst, den 20. Juni 1973
Fridtjof-Nansen-Straße 31
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Die Trennungsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nacht meinen lieben, guten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel zu sich in sein himmlisches Reich.

Fritz Naujok

* 30. 4. 1893 † 2. 6. 1973
aus Steindorf, Kreis Labiau (Ostpreußen)

Er starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, doch plötzlich und unerwartet.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Naujok, geb. Brasseit

4433 Borghorst, den 2. Juni 1973
Langhansstraße 7
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 7. Juni 1973, um 14 Uhr statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm meinen geliebten Mann, meinen treusorgenden Vater, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Bartsch

* 30. 8. 1907 † 1. 6. 1973
aus Groß-Albrechtsort, Kreis Ortelsburg

nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch für uns unerwartet, aus unserer Mitte.

In stiller Trauer
Martha Bartsch, geb. Konstanski
Erwin Bartsch
sowie alle Anverwandten

545 Neuwied 1, Sandkauter Weg 56

Sanft entschlief nach mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Raufeisen

aus Insterburg, Wilhelmstraße 11

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ida Raufeisen, geb. Pillunat
Christa, Helmut (vermißt)
Kristian
und alle Verwandten

3 Hannover, Waßmannstraße 26

Nach langer, schwerer Krankheit wurde unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante, Kusine und Freundin

Helene Czyganowski

geb. Fester
aus Königsberg (Pr)
Hinterroßgarten 39
* 12. Juli 1892 † 13. Juni 1973

von ihrem Leiden erlöst.

In Dankbarkeit für die uns entgegengebrachte Liebe, im Namen aller Angehörigen
Hanna Plaumann
geb. Schmilgeit

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 20. Juni 1973, stattgefunden.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen. Psalm 37, 5

Wilhelm Welke

* 17. 1. 1888 † 12. 5. 1973
Klingsporn (Mattischken), Kr. Tilsit-Ragnit (Ostpr.)

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Anverwandten.

Bruno Welke und Frau Helene, geb. Overhoff
Ernst Böhlke und Frau Anneliese, geb. Welke
Benno Block und Frau Ruth, geb. Jonath
Wolfgang, Rüdiger, Ute, Heike und Doris
als Enkelkinder

5804 Herdecke, Siedlerstraße 22, den 12. Mai 1973
Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 17. Mai 1973, in der Andachtshalle des Waldfriedhofes Buchenstraße stattgefunden. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach schwerer, mit bewundernswerter Tapferkeit ertragener Krankheit wurde mein lieber Mann, mein lieber, guter Vater

Erich General

Stadtoberinspektor a. D.
aus Königsberg (Pr), Mozartstraße 34

im 81. Lebensjahr abberufen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Ella General, geb. Neumann
Ursula General

Wir gedenken gleichzeitig unseres während des Rußlandfeldzuges gefallenen Sohnes und Bruders

Rudi General

* 13. 2. 1923 † 11. 12. 1942

2 Hamburg 76, den 8. Juni 1973
Eilbeker Weg 61 c

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, Vater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Hensellek

* 6. 4. 1896 † 19. 6. 1973
aus Großwalde, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
Anna Hensellek, geb. Jendral
und Kinder

3404 Adelebsen/Barterode, den 19. Juni 1973
Südstraße 177

Plötzlich und unerwartet verließ uns am 6. Juni 1973 mein herzensguter Mann, mein treusorgender Vater

Horst Meyer

aus Johannisburg (Ostpreußen), Lindenstraße 8

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Inge-Lore Meyer
und Sohn Uwe Horst

2 Hamburg 62, Weygandtstraße 72

Heute entschlief nach einem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter Mann, mein lieber Sohn, Schwager und Onkel

Heinz Bloch

Fleischermeister

im Alter von 59 Jahren.

Johanna Bloch, geb. Reißer
Martha Bloch, Mutter
Friedel Bloch
Peter Bloch und Frau
Detlef Bloch

1 Berlin 41, Niedstraße 36, den 14. Juni 1973
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Juni 1973, um 12.30 Uhr auf dem III. Städtischen Friedhof, Berlin-Friedenau, Stubenrauchstraße 43, statt.

Vortragsreihe des Ostpreußenblattes

Findet der Krieg im Frieden statt?

General a. D. Heinz Trettner sprach über Probleme der inneren Sicherheit in der Bundesrepublik


General a. D. Trettner sprach in Hamburg ...

Hamburg. — *Immer stärker wird nicht nur bei Ostpreußen das Interesse an der Vortragsreihe des Ostpreußenblattes und den darin aufgezeigten Problemen. Das bewies der Vortrag am 14. Juni, zu dem Chefredakteur Wellems wieder eine stattliche Zahl von Gästen begrüßen konnte. Nachdem im vergangenen Jahr der frühere Botschafter beim Vatikan, Dr. Hans Berger, der bekannte französische Militärschriftsteller F. O. Miksche und Botschafter a. D. Böx, im März dieses Jahres Bundestags-Vizepräsident Dr. Richard Jaeger gesprochen hatten, war diesmal General a. D. Heinz Trettner, der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr, als Referent gewonnen worden.*

General a. D. Heinz Trettner gehört dem Jahrgang 1907 an, trat 1925 in die Reichswehr ein und war bei Ende des Zweiten Weltkrieges, ausgezeichnet mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Generalleutnant und Kommandeur der 4. Fallschirmjägerdivision. Von 1964 bis 1966 war er Generalinspekteur der Bundeswehr. Er ist Inhaber des Großen Verdienstkreuzes mit Stern und Schulterband und Großoffizier der Ehrenlegion.

General Trettner befaßte sich eingehend mit Fragen der inneren Sicherheit in der Bundesrepublik und sagte dabei:

„Der Militärkommentator des ‚Daily Telegraph', Brigadier W. F. K. Thompson, hat vor einiger Zeit den gegenwärtigen weltweiten Kampf um Einfluß und Macht zwischen dem expansionistischen Rußland und den westlichen Demokratien als den Dritten Weltkrieg bezeichnet, der auf wirtschaftlichem, politischem und psychologischem Feld ausgetragen werde und in dem konventionelle Streitkräfte eine zwar wichtige, aber passive Rolle spielten. Die militärische Auseinandersetzung zwischen den beiden Supermächten, den Weltkrieg Nr. 4, hält Thompson wegen der atomaren Abschreckung für unwahrscheinlich und mahnt deshalb, nicht den Weltkrieg Nr. 3 zu verlieren dadurch, daß man zu sehr in den Begriffen des Weltkrieges Nr. 4 denke.

Wenn man diesen Gedankengängen folgt und diese Art Krieg näher betrachten will, stößt man zunächst auf eine Tatsache, die verwirrt: Die Grenzen zwischen individueller Kriminalität und den niederen Stufen des Kleinkrieges sind unscharf. Politische Motivationen und ausländische Einflüsse sind oft nicht mit letzter Sicherheit festzustellen. Wir laufen Gefahr, uns zu täuschen und private Verbrechen mit Kleinkriegsaktionen zu verwechseln. Aber die Irrtumsmöglichkeit wiegt gering gegenüber der großen Verantwortung, die wir für unser Grundgesetz und das Überleben unserer freiheitlichen Demokratie gegenüber der kommenden Generation tragen.

Die modische Linksbewegung ist wie ein bunter Teppich. Um ihn zu beurteilen und zu bewerten, genügt es nicht, sein Herkunftsland zu kennen und seine Farbe zu betrachten. Man muß vielmehr seine Knüpftechnik kennen und die Knoten zählen.

Nur einige Zahlen: Bei den Zersetzungs- und Störaktionen gehen die Aktivitäten seit 1972 auf Organisationen in der Bundesrepublik über, während vorher die 14. Abteilung des Ministeriums für nationale Sicherheit in der „DDR" zuständig war.

Zu den früher schon bekannten, kommunistisch beherrschten „Arbeitskreisen demokratischer Soldaten" sind 1972 Neugründungen hinzugetreten. Sie werden durch die örtlichen Gruppen der DKP unterstützt.

Kriegsdienstverweigerer

Ein Wort zur Kriegsdienstverweigerung. In den fünfziger Jahren, als die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik durchgeführt wurde und als sich starke politische Widerstände gegen diese Maßnahme richteten, hat sich gezeigt, daß die Zahl der wirklich in ihrem Gewissen gehinderten Wehrdienstverweigerer so gering war, daß sie ohne Gefährdung der Sicherheit und der Gerechtigkeit in Kauf genommen werden konnte. Seit den sechziger Jahren steigt die Zahl der Wehrdienstverweigerer jedoch erheblich und hat fast 30 000 im letzten Jahr erreicht.

Schon die Bildung großer Kriegsdienstverweigerungs-Organisationen müßte aufmerken lassen, denn eine Tatsache steht unumstößlich fest: das Gewissen ist etwas Höchstpersönliches und kann nicht organisiert werden. Der Pazifismus im Verband der Kriegsdienstverweigerer ist von den Kommunisten so majorisiert worden, daß in seinem Programm das Wort „Gewissen" überhaupt nicht mehr vorkommt. Dafür findet sich die alte Liebknechtformel von dem „antimilitärischen Kampf als der zugespitzten Form des Klassenkampfes gegen den Krieg und gegen die innenpolitische Gewaltpolitik des Kapitalismus." Ähnliches findet sich in den Aussagen der Deutschen Friedensgesellschaft / Internationale der Kriegsdienstgegner.

Die folgenden Angaben stützen sich auf die Veröffentlichung des Verfassungsschutzes für 1971. Wenn wir bei allem eine Zuwachsrate von 20 bis 30 Prozent annehmen, liegen wir vielleicht richtig.

a) Die rechtsradikalen Bestrebungen stellen nach dem Urteil des Innenministers keine ernsthafte Gefahr für die Bundesrepublik dar. Die Mitgliederzahl dieser Gruppen ist zurückgegangen. Abgesehen von der Zersplitterung und dem geringen Umfang der rechtsradikalen Bewegung kann ihre Gefährlichkeit vor allem deshalb nicht mit den linksradikalen Organisationen verglichen werden, weil sie keinen Anklang und keine aktive Unterstützung im Ausland finden.

b) Die linksradikalen Kräfte haben seit 1971 ihre Aktivitäten erheblich verstärkt und sich vor allem um Jugend und Hochschulen, Gewerkschaften, Betriebe und Behörden bemüht. Die straffe Organisation und Disziplin der Kommunisten sowjetischer Prägung haben sich den weiterhin zersplitterten Radikalen der sogenannten „Neuen Linken" als überlegen erwiesen.

Während Ende 1970 etwa 250 linksradikale Organisationen bestanden, hat sich ihre Zahl 1971 auf etwa 390 erhöht. 83 000 Mitglieder gehören 130 orthodox-kommunistischen Organisationen an, während nur rund 6000 sich auf 260 Gruppen der neuen Linken verteilen, davon 210 lächerliche Splittergruppen. Ein Anwachsen ist aber bei allen zu beobachten. Es gibt rund 900 periodische Blätter mit 16 Millionen Exemplaren.

Die DKP hat es 1971 auf 34 000 Mitglieder gebracht. Sie versteht sich als „revolutionäre Kampfpartei", die in der Bundesrepublik auf revolutionärem Wege den Sozialismus errichten will. Die Moral der Kommunisten definierte der Vorsitzende der DKP, Bachmann, wie folgt: „Die Hauptsache ist der Kampf um gesellschaftlichen Fortschritt. Moralisch ist, was diesem Kampf dient, was ihn fördert, ihn beschleunigt." Die DKP bemüht sich offen und versteckt um Aktionsgemeinschaften mit der SPD und den Gewerkschaften. Am 10. ordentlichen Gewerkschaftstag der IG-Metall haben 27 DKP-Mitglieder als Delegierte teilgenommen. — Bei der IG Druck und Papier wurde sogar eine DKP-Funktionärin in den Hauptvorstand gewählt. Das wäre vor wenigen Jahren noch nicht denkbar gewesen. Sie behauptet, die Zahl ihrer Betriebsgruppen — die wichtigsten Grundeinheiten der DKP — 1971 von 200 auf 400 gesteigert zu haben. Die Zahl ihrer Betriebszeitungen ist von 170 auf 326 angewachsen. Kein Wunder, daß den Betriebsräten der Gewerkschaften die Loyalität der Basis verloren zu gehen droht.

Die Bundesregierung hat durch ihren Innenminister wiederholt festgestellt, daß die Ziele der DKP verfassungswidrig seien und daß diese Partei eine Nachfolgeorganisation der verbotenen KPD sei. Aber es geschieht nichts.

Für die Jugend- und Studentenarbeit stehen der DKP die „Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend" und der „Marxistische Studentenbund Spartakus" zur Verfügung. Ihre Zugkraft stellt dem Kritikvermögen gerade der akademischen Jugend ein erbärmliches Armutszeugnis aus. Durch die Solidarisierung mit allen sogenannten „Progressiven" gelingt es den Kommunisten in den Studentenvertretungen überproportional vertreten zu sein. Beispiel Hamburg, wo der Spartakus 20 von 40 Sitzen des ASTA errungen hatte, obwohl von 20 000 Studenten nur 130 dem Bund angehörten.

Man sollte auch nicht die publizistische Tätigkeit der Kommunisten übersehen. Im kommunistischen „Verlag marxistische Blätter GmbH" in Frankfurt erscheinen gut aufgemachte und billige „Marxistische Taschenbücher", „marxistische Paperbacks", „marxistische Lehrbriefe" und „Klassiker-Werke". Vor 1933 hat kaum jemand Hitlers „Mein Kampf" ernst genommen. Sollen wir die Fehler von damals wiederholen?

Die DKP hat eine Parteischule „Karl Liebknecht" mit Internat in Essen eingerichtet, in der vor allem Angehörige von Betriebsgruppen geschult werden. Mehr als 200 Mitglieder sind in Moskau oder bei der SED in Ost-Berlin ausgebildet worden. Im Durchschnitt reisen dauernd 150 bis 200 Funktionäre aus der „DDR" mit politischen Aufträgen im Bundesgebiet. Wer weiß, daß die Kommunisten bereits über 63 Mandate in 45 Kommunal- oder Kreisparlamenten verfügen? Oder daß 1971 in Bremen 14,4 Prozent der männlichen Jugend DKP gewählt haben?

„Rote Garden" für die Revolution

Die sogenannte Neue Linke beruft sich auf Mao und ist dem Sozialimperialismus Moskauer Prägung spinnefeind. Aber sie ist sich mit der DKP darin einig, daß die bestehende Gesellschaftsordnung nur durch revolutionäre Gewalt beseitigt werden kann. Diese anarchistische Bewegung leidet unter ihrer Zersplitterung und hat auch keine vergleichbare Unterstützung aus dem Ausland. Immerhin ist es gelungen, eine neue KPD zu gründen, die mit der alten nur den Namen gemein hat. Als Jugendorganisation werden Rote Garden aufgebaut. In den Kampfaufgaben heißt es: „Mobilisierung der Jugend für den Kampf gegen den westdeutschen Militarismus. Ihre Erziehung und Organisierung für die gewaltsame Revolution als auch die Sorge für die militärische Ausbildung und körperliche Ertüchtigung."

Das Bundesamt für Verfassungsschutz beklagt das Desinteresse der Mehrheit der Studenten. Die Mehrheit der Studenten kann es aber sich nicht leisten, jahrelang sinnlose Redeschlachten zu schlagen, sie muß ihr Studium vollenden, um zu ihrem Beruf zu kommen. Die Roten Zellen dagegen können sich, so lange sie wollen, auf den Hochschulen herumtreiben.

Wer regelmäßig eine Universität besucht, kann nur den Kopf schütteln über das, was unsere Gesellschaft sich dort bieten läßt und was wir Steuerzahler finanzieren. Hier zeigt sich am deutlichsten, wohin es führt, wenn man das für die Politik gedachte Prinzip der Demokratie wahllos auf völlig andersgeartete Bereiche überträgt. Durch die organisatorischen Veränderungen, die mit Reformen nichts zu tun haben, werden die Universitäten zu politischen Kampfstätten umfunktioniert.

Die Gesamtzahl der schweren Gewaltakte ist 1971 gestiegen. Sie richteten sich gegen Schulen und Hochschulen, Justiz- und Polizeibehörden, amerikanische Einrichtungen, Banken und Sparkassen. Im ganzen waren es 555 Gewalthandlungen, darunter 188 Morde, Entführungen oder Brandanschläge. Man übertreibt nicht, wenn man in großen Teilen der linksradikalen Organisationen in Anbetracht ihrer eiskalten Infiltrationstaktiken, ihrer revolutionären Ziele, der Unterstützung aus dem kommunistischen Ausland und ihrer Bereitschaft zur Gewaltanwendung gegen Personen und Sachen echte Träger kleinkriegsmäßiger Aktionen sieht.

In noch größere Besorgnis muß man geraten, wenn man ausländische Radikalgruppen näher betrachtet und dabei feststellt, daß unser Staat nicht nur seine eigene Sicherheit vernachlässigt, sondern auch die von befreundeten Staaten gefährden läßt. Zum Beispiel hat sich die spanische Anarchistengruppe „1. Mai", die in den beiden letzten Jahren bei uns 14 Brand- und Sprengstoffanschläge auf Konsulate ihres Landes verübt hat, zu einer Internationale des Aufruhrs entwickelt, die sich damit befaßt, amerikanischen Soldaten zur Desertion zu verhelfen. Italienische Anarchisten haben italienische Arbeiter zur Sabotage an Fließbändern und zu Ausschreitungen bei wilden Streiks verführt.

Extremisten der „Black-Power"-Bewegung machen sich an die 15 000 amerikanischen farbigen Soldaten heran und fordern sie zur Fahnenflucht, Befehlsverweigerung und zu Ausschweifungen auf. Ausgebildete Aktivisten aus Algier haben radikale Vereinigungen farbiger amerikanischer Soldaten in vielen Stationierungsorten gegründet.

Ausländische kommunistische Parteien aus sechs Ländern haben ihre Tätigkeit in der Bundesrepublik aufgenommen. Es gibt 24 kommunistische Hilfsorganisationen mit 30 000 Mitgliedern.

Die Parolen der Linken sind ermüdend in ihrer klassenkämpferischen Eintönigkeit und Schwülstigkeit. Nur der Mangel an geschichtlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Kenntnissen macht es erklärlich, daß mit ihnen auch bei Intellektuellen noch Emotionen angeheizt werden können. Aber gerade das Fehlen rationaler Argumente oder gar Beweise ist oft das Merkmal politischer Heilslehren, die ihre Legimität nicht aus dem Wissen, sondern aus dem Glauben beziehen. Das macht die Dinge so unberechenbar und gefährlich.

Der Westen wird unterminiert

Leider stehen hinter den Bestrebungen der Linken auch viele Unbekannte unserer Gesellschaft, die zwar alle Vorteile unserer freiheitlichen Verfassung in vollen Zügen genießen, gleichzeitig jedoch mit den Umstürzlern sympathisieren und teilweise sogar Terroristen und Verbrecher unterstützen.

Noch vor ein paar Jahren war es selbstverständlich, daß jeder, der sich gegen unsere Verfassung wandte, gemieden wurde, wenn er nicht gar als Straftäter galt. Heute werden Riesendemonstrationen veranstaltet gegen den selbstverständlichen Beschluß der Ministerpräsidenten, Verfassungsfeinde nicht im öffentlichen Dienst zuzulassen und es gibt Rechtswahrer, die das Grundgesetz verletzt sehen, wenn sich der Staat gegen seine Zerstörer wehrt. Hier ergibt sich die Frage, ob die Mehrheit unserer Bürger noch von der Legitimität unserer politischen Vorstellungen überzeugt ist, oder ob sie bereits vor den revolutionären Leitbildern zurückweicht.

Stehen wir also schon in einer Art Kleinkrieg als Vorbereitung auf den Bürgerkrieg? Sind wir für ihn gerüstet? Können wir noch eine Übereinstimmung der großen Mehrheit in den Grundfragen unserer Staats- und Gesellschaftsordnung feststellen?

Wir sind zumindest schlecht in Form. Steinbuch meint sogar, schlechter als 1933. Trotz der besseren Argumente liegen wir nach Punkten weit zurück.

Die Politik der friedlichen Koexistenz hat nach östlicher Definition den ausdrücklichen Zweck, für die ideologischen Auseinandersetzungen bessere Ausgangsstellungen zu schaffen und zusätzliche Macht zu gewinnen. Daß diese Absicht psychologisch klug berechnet ist, sehen wir täglich an ungezählten Beispielen. Die Entspannungseuphorie — nicht die Entspannungspolitik — droht den Westen psychologisch zu entwaffnen, ideologisch zu unterminieren und politisch wie militärisch wehrlos zu machen. Das ganze Gewebe unserer pluralistischen Gesellschaft wird bereits durchzogen von marxistischen und kommunistischen Motiven, die immer häufiger und immer kräftiger hervortreten.

Studieren wir das Schicksal der Tschechoslowakei — 1948 und 1968 — genau. Auch sie war einmal eine liberal-demokratische Republik — und übersehen wir nicht dieses Warnsignal in letzter Stunde.

Kommunisten und Sozialisten entziehen sich immer klaren geistigen Auseinandersetzungen. Die einen berufen sich nach innen auf die Weisungen ihrer unfehlbaren Partei, nach außen auf die wissenschaftliche Dimension des Marxismus. Die anderen erfinden immer wieder publikumswirksame, aber nebelhafte Schlagworte und vieldeutige Redensarten, die über die konkreten Endziele nichts aussagen, häufig aber fatale Affinitäten offenbaren. Das erinnert mich an die Zeit vor 1933, wo die Nazis rationale Diskussionen vermieden und einfach durch ständige Wiederholung ihrer unbewiesenen Behauptungen ihre Gegner überfuhren.

Gerade das dürfen wir nicht zulassen. Wir müssen rechtzeitig die Unterschiede der Leitbilder deutlich machen und zeigen, wo der demokratische Freiheitsbegriff wirklich zu Hause ist."


... vor dem Leserforum des Ostpreußenblattes (1. Reihe, zweiter von rechts Prof. Pascual Jordan)
Fotos (2) Victoria Passarge